Jes.
504
sm

Jes. 501 m

Die Entstehungsgeschichte

des

Jesuiten-Ordens,

nebst einem

Schlußwort

über die

neuen Jesuiten.

Nach den Quellen dargestellt

von

Dr. Friedrich Kortüm,

Professor der Geschichte an der Universität zu Heidelberg.

Bayerische Staatsbibliothek München

MANNHEIM.

Verlagsbuchhandlung von Friedrich Bassermann.

1843.

202. 16

Aux Jesuites.

Sonnet de Ronsard.

Saincte societé, dont on a fait eslite,
Pour monstrer aux humains les mysteres cachez,
Pour repurger les maux dont ils sont entachez,
Et pour remettre sus notre Eglise destruicte;

Mignons de Jesus Christ, qui par vostre merite,
Avez desja si bien amorcé nos pechez,
Que l'on se peut vanter, que là où vous peschez,
Pour un petit veron vous prenez une truite;

Secretaires de Dieu, l'Eglise et les humains,
En Dieu, en Jesus Christ, vous prie à jointes mains,
De retirer vos rets hors de leur mer profonde;

Car vous pourriez enfin par vostre feint esprit,
Pescher, prendre, amorcer et bannir de ce monde
L'Eglise, les suyvans et Dieu et Jesus Christ. —

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

gesunden Menschenverstande

des

Zeitalters.

Vorwort.

Ursprung und Wachsthum der Gesellschaft Jesu bezeichnen den Gegenstand des vorliegenden Aufsatzes. Meistens den Quellen und unmittelbaren Zeugnissen entnommen, sucht er den Orden aus der Zeit seines Entstehens und kräftigen Wirkens zu erklären, als die fast unabweisbare, doppelte Frucht der gewaltigen Schwingungen für und wider die Reformation auf der einen, für und wider die mittelaltrige Ritterschaft auf der andern Seite, nachzuweisen. Diese beiden Stoffe, glühende Begeisterung für den allgemeinen, katholischen Glauben und die genossenschaftliche Einigung des von der Monarchie und der Bürgerlichkeit schwer bedrängten Ritterthums, geben, verbunden mit der Eigenthümlichkeit des Stifters und manchen wirklichen Zufälligkeiten, den Schlüssel zur historisch-psychologischen Erklärung der streitenden geistlichen Brüderschaft, der Phalanx Jesu. Ihre Waffen, Heldenmuth, Lebensklugheit (Diplomatik)

und Wissenschaft, werden mörderisch und verderblich von dem Augenblick an, in welchem man das offene Visir ablegt, den erfolgreichen Vertheidigungskrieg in schonungslosen, gewöhnlich aus dem Hinterhalt geführten Angriff umwandelt. Vollkommen tritt diese Wendung etwa mit der Vorsteherschaft Aquaviva's (1581) ein; sie gehört nicht mehr dem Bereich gegenwärtiger Schrift an, welche dennoch für ihre Aufgabe auch manche spätere Entwicklung früher gelegter Keime suchen und herbeiziehen mußte. Der nagende Wurm des Ordens, Gewissenszwang, selbst in der patriarchalisch-heroischen Zeit seiner Jugend unverkennbar, mag, man will es nicht läugnen, auch bisweilen auf die solchem Grundsatz entschieden feindselige Darstellung zurückgewirkt haben, im Ganzen werden ihr aber ruhiges Erwägen und eine gewisse, aus den Berichten hervorgegangene Anschaulichkeit, nicht fehlen. Zu den theilweise seltenen Hülfsmitteln, welche für den Gegenstand die Stadtbibliothek in Bern besitzt, gehören sicherlich Bongars' Randglossen. Die gelegenheitlichen Bemerkungen eines ausgezeichneten französischen Gelehrten, Bürgers und Menschen verdienten, so kurz sie auch seyn mochten, Aufmerksamkeit.

Das Schlußwort über die neuen Jesuiten bedarf keiner Rechtfertigung; die Sache spricht für sich selber. Daß aber der anspruchlose, bereits im Jahre 1840 vollendete Aufsatz gerade jetzt erscheint, dafür reden die reißenden Fortschritte des von den Todten erweckten Nachtgespenstes. Denn diese Bedeutung hat für unsere Zeit, welche Duldung, Recht und Wahrheit sucht, der

künstlich wieder hergestellte Jesuitenorden. — Dem Guckuck gleich wird er die Grasmücke, welche ihm die Eier ausgebrütet hat, in günstiger Frist aus dem warmen Nest werfen. Möge die weltliche Macht, der Staat, dieses wohl beachten!

Heidelberg, den 13 Mai 1843.

Der Verfasser.

künstlich wieder hergestellte Jesuitenorden. — Dem Guckuck gleich wird er die Grasmücke, welche ihm die Eier ausgebrütet hat, in günstiger Frist aus dem warmen Nest werfen. Möge die weltliche Macht, der Staat, dieses wohl beachten!

Heidelberg, den 13 Mai 1843.

Der Verfasser.

Erstes Kapitel, erste Abtheilung.

Leben und Wesen des Stifters.

In der baskischen Landschaft Guipuzcoa zwischen den Städtlein Azcoitia und Azpeitia wohnte zu Loyola, dem Stammschloß seines hochadeligen, angesehenen Geschlechtes, dessen jeweiligen Aeltesten der König nach besonderem Vorrecht durch ein eigenes Schreiben zur Huldigung einzuladen pflegte, Ritter Bertram, des Perez Sohn, Herr von Loyola und Ogne (Onnate) [1]. Seine Gemahlin, nach dem altadeligen Hause des Vaters, Martin Garcia de Licona, und der Mutter, einer Markisin de Balda, Mariana Saez de Licona und Balda geheißen [2], gebar fünf Töchter und acht Söhne, deren jüngster, D. Innigo (Ignatius) Lopez de Ricalde [3], 1491 acht Jahre

[1]) Orlandini, hist. Societatis Jesu. Amsterdam. 1620. I. nr. 8. Beltramus Loyolae et Ognes dominus. — Vglche Commentar. praevius p. 410 und 411. zu den acta Sanctorum. Jul: 31. Das Geschlecht der Loyola gehörte dem höchsten Adel an. „gens ipsa longe nobilissima de parientes mayores, ut incolae loquuntur, ejusque caput, cum regibus dicendum est sacramentum in eorumque verba jurandum aliisve casibus, in quibus magnates moneri aut evocari solent, a regibus admonetur per literas.“ [2]) S. den Commentar. praevius p. 411. [3]) Es bleibt ungewiß, ob der Beiname Ricalde von einer Ahnherrin oder einem zufälligen Umstand abzuleiten ist. S. Comment. praev. p. 410.

nach Luther das Licht der Welt erblickte, anfangs im elterlichen Schloß, darnach geraume Zeit als Edelknabe am Hofe Ferdinands des Katholischen verweilte, zuletzt für die Erlernung der Kriegskunst dem Gefolge des den Loyolas verwandten Antonio Manriquez, Herzogs von Najera, beitrat, feurig jugendlichen Wesens Waffen und Liebesabenteuern nachging, bei manchen Gelegenheiten Großmuth und Uneigennützigkeit zeigte, häufig in Mußestunden die Geschichte des Amadis und andere Ritterromane las, gleichgültig gegen den Reiz ernster Wissenschaft bisweilen seine phantastisch-ritterlichen Gefühle und Begriffe in eigenen Dichtungen niederlegte und namentlich S. Petrus den Apostelfürsten in einem spanischen Liede zu verherrlichen trachtete [1]), trotz der aufbrausenden Heftigkeit im Umgange eine fast männliche Reife des Urtheils offenbarte und leicht die Gemüther der Menschen gewann [2]), überhaupt nach Art seiner damaligen Landsleute, welche mehr nach außen denn innen wirkten, den Ruf eines tüchtigen, von dem letzten Abglanz des untergehenden Ritterthums getroffenen Kriegers zu erwerben strebte. Da änderte plötzlich ein Mißgeschick den bisher kräftig verfolgten Lebensplan. Als nämlich die Franzosen mit den Spaniern fehdend 1521 die Burg der navarresischen Stadt Pampeluna belagerten, wurde D. Innigo, die Seele des entschlossenen Widerstandes, durch eine Geschützkugel und einen abspringenden Stein des Gemäuers an beiden Füßen schwer verwundet (20. Mai), von den siegreichen Feinden, welchen die schwache, entmuthigte Mannschaft bald darauf huldigte, ob der bewiesenen Tapferkeit achtungsvoll behandelt und bei wachsender Krankheit nach seinem väterlichen Stammsitz Loyola entlassen. Hier hörte Niemand einen Klagelaut, als die Wundärzte den ersten, ungeschickt angelegten Verband trennten, die schon halb verharschten Wunden wieder

[1]) Maffei, vita Jgnatii Loyolae p 7. „ejus (S. Petri) laudes militariter olim carmine Hispanico celebraverat". [2]) Orlandini I. nr. 9. „Erat senilis quaedam in adolescentiae flore maturitas".

aufrissen, hier Knochensplitter herauszogen, dort absägten und endlich so viel gewannen, daß D. Innigo, welcher im heftigsten Schmerz bisweilen die Faust zusammengeballt hatte[1]), mit Ausnahme eines unbedeutenden Hinkens den vollen Gebrauch seiner Füße wiederbekam. Aber Menschen- und Weltansichten bestanden inzwischen eine durchgreifende Umgestaltung, den Kampf der weltlichen und geistlichen Grundkraft. Um nämlich die Zeit des langen und peinlichen Krankenlagers zu verkürzen, forderte der Ritter die Geschichten vom Amadis, erhielt jedoch statt dieser zufällig nicht vorhandenen Lieblingsbücher die Blumen der Heiligen (flores Sanctorum) und den Lebenslauf des Heilandes. Fortan gaukelte die erhitzte Phantasie, auf welche bald das irdische, bald das himmlische Ritterthum zurückwirkte, wunderliche Gebilde vor, den verklärten Hintergrund der Wirklichkeit mit ihren beginnenden, einander schon befehdenden Gegensätzen. Denn in Folge der bisherigen Lebensrichtung sah der Verzückte eine in unaussprechlicher Schönheit strahlende Jungfrau, die Dame seines Herzens, welche nicht Gräfin, nicht Herzogin, sondern höhern Ranges war[2]), und dachte sich, wie er sie mit zärtlichen Worten begrüßen, durch kriegerische Uebungen und Thaten um ihre Huld werben wollte[3]). Auf der einen Seite reizten die Vorbilder der Heiligen; er vertiefte sich ganz in ihre Bedrängnisse, Büßungen, Leiden und Todesqualen und rief vom heftigen Gefühle des Wetteifers gefaßt, oft aus: „das hat Dominikus gethan; also will ich es auch thun! So handelte der heilige Franziskus, und so muß ich auch handeln!" — Diese und ähnliche Gedanken und Anschauungen einer weltlichen und geistlichen Ritterschaft kehrten einander verdrängend unaufhörlich wieder und führten so lange unentschiedenen

[1]) „pugnos constringebat". Acta antiquissima p. 635. in den actis Sanctor. 31 Jul: [2]) non era condesa, ni duquesa, mas era su estado mas alto que ninguno destas". [3]) Acta. antiq. p. 636 „quibus verbis alloqueretur eam, quos jocos et sales adhiberet, quod specimen bellicae exercitationis in ejus gramati ederet."

Kampf, bis einst in der Nacht der Geistes- und Leibeskranke vom Bette aufsprang, im inbrünstigen Gebet vor dem Bildniß der heiligen Jungfrau niederkniete und sie anflehete, ihn in ihren und des Heilandes Dienst gnädig aufnehmen zu wollen. In diesem Augenblick des innern Durchbruchs, meldet die Legende, erbebte das Haus; D. Innigo, geistlich wiedergeboren und von der weltlichen Laufbahn abgewandt, auch durch die Erscheinung des Apostelfürsten und der Himmelskönigin im Entschlusse gestärkt, gelobte zunächst, um die Sinnenlust zu schwächen, eine Pilgerfahrt nach Jerusalem und körperliche, durch Geißelhiebe, Armuth und Enthaltsamkeit beurkundete Abbüßung [1]), verließ, nothdürftig wieder hergestellt, unter dem Vorwande einer Reise zu dem in Navarrete weilenden Herzog von Najera Haus und Geschwister, von welchen der älteste Bruder, Martin Garcia, umsonst wider die wahrgenommene Sinnes- und Lebensänderung eiferte, verabschiedete in Navarrete nach kurzem Aufenthalt seine Dienerschaft, weihete sich auf der einsamen und beschwerlichen Fahrt nach dem weit berühmten Kloster und Wallfahrtsort Montserrat in Katalonien durch förmliches Gelübde dem Dienst der heiligen Jungfrau [2]), welche er an einem zweifelnden Sarazenen fast mit dem Schwert gerächt hätte [3]), geißelte, am Gnadensitz angelangt, in reuiger Zerknirschung über die bisherige Weltlust den Leib bis auf das Blut, legte dem ob seiner Frömmigkeit gefeierten Einsiedler Clanon, einem Franzosen, die Generalbeichte ab [4]), tauschte gegen den kostbaren Waffenrock ein grobes und schmutziges Bettelgewand ein, hielt in diesem dürftigen Pilgeranzug nach dem Beispiele des Amadis und anderer Romanhelden vor der Kapelle der Himmelskönigin, deren Bildniß Schwert und Dolch geweiht wurden, als Zeichen der

[1]) Vergl Maffei p. 10. Orlandin. I. nr. 12 und Acta antiquissima p. 637. „quantas (penitencias) un animo generoso encendido de Dios suede desear hacer.“ [2]) Maffei, Vita Ignatii Loyolae p 13. „sese Virgini Sacratissimae irrevocabili voto castitatis obstrinxit.“ [3]) Orlandini I. nr. 16. und Acta Antiquissima p. 638. [4]) Derselbe I. 17.

übernommenen geistlichen Ritterschaft eine feierliche Nachtwache (velar sus armas [1]), wanderte, das Maulthier im Kloster zurücklassend, als Pilger mit Stab, Tasche und Kürbißflasche (calabacita) ausgerüstet [2]), den linken Fuß bar, den rechten noch nicht völlig geheilten in eine Sandale gewickelt, gen Manresa bei Barcellona, um hier seine geistliche Wiedergeburt zu vervollständigen (1522). Also begannen, damit gleichsam der sinnliche Mensch getödtet und Gottes Gnade durch dieses freiwillige Opfer gewonnen würde, mannigfaltige und planvoll abgestufte Büßungen und Arbeiten, wie Geißeln, Fasten, welches einmal sieben Tage lang dauerte und nur auf inständiges Bitten des Beichtvaters endigte, Schlafen auf ebener Erde, vernachläßigte Pflege des Leibes, den ungekämmte Bart- und Hauptbaare, schmutzige und grobe Kleider, lang ausgewachsene Nägel, Bläße und Magerkeit als das unreine, der Zertrümmerung würdige Gefäß der Sünde darstellen sollten, Betteln auf den Straßen und vor den Thüren, wobei der Ertrag meistens den Kranken und Armen anheim fiel, täglich siebenstündiges lautes Gebet, häufiger Besuch der Messe und des Abendmahls. Aber das alles brachte keinen Seelenfrieden; die innere Zerknirschung streifte einmal den Gedanken des Selbstmordes; im Begriff, sich aus einer Mauerlücke des finstern und engen Gemaches herabzustürzen, wurde der Gequälte von dem Gefühl des frevelhaften Beginnens so stark gefaßt, daß er ausrief: „Herr, ich will nicht thun, was dich beleidigt!" und später in rathlosen Augenblicken oft zu Gott rief: „Herr, hilf, weil kein Heil sich findet bei den Menschen! Zeige mir den Weg der Rettung! Und sollte ich einem Hunde folgen, es würde geschehen [3])!" Nicht selten traten während dieses religiös-sittlichen Gährungsprocesses phantastische Anschauungen und Gebilde hervor, welche bei allem Farbenprunk späterer Legende doch den Grund der Wirklichkeit abspiegeln. Bald nämlich sah und hörte er im

[1]) „Militiam sacram auspicaturus." Orlandini I. 17. [2]) Acta antiquissima p. 633. [3]) Acta antiquissima. p. 639. Vergl. Maffei 19. und 21. Orlandin. I. nr. 20. 21. 22.

Geiste den Bösen, welcher unter allerlei Gestalten und Verlockungen vom Guten und Himmlischen abführt, bald den Heiland, der umgeben von den Heerschaaren der Heiligen und Gerechten auszieht, die Welt den Heiden und Ungläubigen zu entreißen und den Sieg des überirdischen Reiches zu vollenden. Bisweilen enthüllten sich dem in Gebet und Nachdenken versunkenen Einsiedler die tiefsten Geheimnisse des Glaubens, gleichsam im Spiegel sterblicher Wahrnehmung verkörpert. Denn hier zeigte ihm in der Dominikanerkirche die Hostie den wirklichen Gott und Menschen [1], dort trat ihm, als er einst lange in die Wellen des Llobregatflusses schauete, vom Lichtglanz umringt die Dreieinigkeit entgegen, etwa vergleichbar drei verbundenen und doch verschiedenen Klaviertasten [2], also daß er ob des wunderbaren Gesichts Thränen der Dankbarkeit vergoß; ein andermal wurde ihm die Schöpfung der Welt geoffenbart [3]. So zur geistlichen Ritterschaft, Sitten- und Heidenpredigt vorbereitet, trotz des Gefühls seiner höchst mangelhaften Kenntnisse gläubig an die ihm von Gott bestimmte Aufgabe, verließ Don Innigo nach zehenmonatlichem Verweilen Manresa und trat, im Frühling 1523 ohne Begleiter und Geldmittel in Barcellona sich einschiffend, die Pilgerreise nach Jerusalem an, erreichte unter unsäglichen Beschwerden und vielfachen Gefahren über Rom, Venedig, Cypern, in dessen Nähe die Matrosen den strengen Sittenprediger einmal in das Meer werfen wollten, das heilige Land, besuchte mit Andacht und Zerknirschung die geweiheten Stätten, konnte aber unwissend und ohne die nöthigen Vollmachten das beschlossene Bekehrungswerk nicht ausführen. Also mußte er, von dem Franciskaner-Provinzial ungnädig empfangen, von Christen und Moslemin verspottet, alsbald den Rückweg nehmen. Wie außerordentlich

---

[1]) Ribadeneira. p. 43. [2]) „en figura de tres teclas.“ Acta antiquissima. p. 690. „Coepit ejus intellectus elevari, quasi sanctissimam Trinitatem triplicis plectri seu pulsatilis clavicordii tabellae specie cerneret.“ Vgl. Maffei p. 26. und Ribadeneira p. 41.
[3]) Acta ant: p. 690.

beschränkt seine damalige Welt- und Menschenanschauung war, gehet schon aus dem Umstande hervor, daß er eigends den Oelberg besuchte, um zu ermitteln, nach welcher Himmelsgegend der rechte und linke Fußstapfen des Heilandes gekehrt seien, und in dem festen Endergebniß seiner gelehrten Forschungen die höchste Freude fand [1]). Unter vielfachen Beschwerden und Fährlichkeiten, welche namentlich auf der Fußreise von Venedig nach Genua die freche Rohheit spanischer und französischer Soldaten bereitete, langte der unerschütterliche Pilgrim auf dem Seewege glücklich in Barcellona an (Frühling 1524) und begann hier im 33ten Lebensjahre die dem künftigen Sendboten der geistlichen Ritterschaft für nothwendig erachtete Beschäftigung mit den Anfangsgründen der Gelehrsamkeit. Während also eine reiche Freundin des beschaulichen Lebens, Rosella, die äußere Beihülfe brachte, unterwies der fromme und kenntnißvolle Ardebalo den eifrigen, jedoch ungelenken Zögling mit außerordentlicher Geduld in der lateinischen Grammatik. Denn nicht selten vergaß jener theils ob der ungewohnten Anstrengung, theils weil ihn von neuem abentheuerliche Gebilde, z. B. bei dem Abwandeln des Zeitworts amo der Gedanke an die himmlische Liebe, störten, das mühsam Gelernte. Allein der Glaube, diese Hindernisse rührten von dem listigen Feinde des Menschengeschlechts, dem Satan, her, gab Kraft der Selbstbeherrschung [2]); die abschweifenden Flüge der Phantasie wurden gehemmt, die Dornen der Sprachlehre in so weit überwunden, daß der Schüler nach zweijährigem Aufenthalte in Barcellona gen Alcala wandern konnte (1526), um an der berühmten Universität die höhern Wissenschaften, namentlich Theologie, zu studiren. Aber hier wie in dem bald darauf besuchten Salamanca

---

[1]) Maffei. p. 44. [2]) Maffei. p. 51. „vafer humani generis inimicus eo maxime tempore crebra intelligentiae lumina eidem offerens et recondita patefaciens scripturae sacrae mysteria." „Quasi obesset, bemerkt Bongars am Rande seines Exemplars, Diabolo ista vocabulorum inflectendorum scientia.

störten Mangel an einem geregelten Denkvermögen, Predigt- und Bekehrungseifer, welcher schon einen kleinen Kreis ähnlich gesinnter, äußerlich durch grobe, bräunliche Bauernkittel, Barfüßigkeit und Schmutz ausgezeichneter Freunde gewonnen hatte, den wissenschaftlichen Fortschritt und verwickelten zu Salamanca in schlimme Händel mit der Inquisition. Don Innigo, beargwöhnt, den ketzerischen Illuminaten (Erleuchteten, los Alumbrados) anzugehören, wurde verhaftet [1]), jedoch nach sorgfältiger Prüfung für unschuldig erklärt und in Freiheit gesetzt. Hinsichtlich des Predigens kam die Weisung, daß er sich so lange aller höhern Glaubenslehren z. B. von den Todsünden und verzeihbaren Sünden, enthalten solle, bis eine vollkommene Kenntniß der Gottesgelahrtheit gewonnen sei [2]). Diesem Wink folgte der in seinem Selbstgefühl schwer gekränkte, aber nicht gedemüthigte Mann, dessen Wort und Beispiel bereits in Alcala zwei angesehene und reiche Frauen bewogen hatte, Leben und Gut der Kranken- und Armenpflege zu widmen [3]), ein deutliches Zeichen des wachsenden Ansehens bei beiden Geschlechtern. Also wurde ein Esel mit den Heften und Habseligkeiten des armen Studenten von Salamanca beladen, und im Hornung 1528 die eben so beschwerliche als häufig gefahrvolle Fußreise nach Paris, dem berühmtesten Sitz der Gottesgelehrsamkeit, über Barcellona angetreten und glücklich vollendet. Fortan begann der sechs und dreißig Jahre alte Schüler von neuem die Erlernung der lateinischen Grammatik und schämte sich nicht die Bänke oft muthwilliger Knaben zu besuchen [4]), wandte sich darnach zur Philosophie, nicht selten von so bitterer Armuth begleitet, daß ohne die erbetenen Almosen spanischer Kaufleute in Holland und England der heldenmüthigste Sinn dem Elend hätte erliegen müssen [5]). Dabei störten ihn wie früher

---

[1]) Acta antiquissima p. 646. [2]) Ribadeneira. I. c. 15. [3]) Maffei. p. 57. „feminae honesto loco natae, grandis natu mater et filia forma eleganti. —“ [4]) „Una cum pueris studebat Parisiensi more.“ Acta antiq. p, 649. [5]) Orlandini I, nr. 65.

häufige Anfechtungen des mannigfach erscheinenden Bösen, wunderbare Gesichte, Bilder und Gedanken, welche allmählig gesammelt und verbunden den Stoff zu dem später berühmten Büchlein von den geistlichen Uebungen [1]) lieferten, Predigt- und Bekehrungseifer, der namentlich für den engern Kreis seiner häuslichen Andachten zu gewinnen trachtete und im Ungestüm manche Schranken wissenschaftlicher Zucht und Ordnung verletzte. Mit genauer Noth wurde die darob von dem Vorsteher des Kollegiums der heiligen Barbara verhängte Strafe des Ruthenstreichens (la sale [2]) abgewandt und für die Zügelung des regellosen Dranges einige Mäßigung erlernt. Jedoch gelang es dem geistlichen Ritter, welcher nach mühsamen Voranstalten den Grad eines Licentiaten und Magisters der Philosophie erhalten hatte (1534), allmählig sechs treue Genossen zu finden und mit ihnen Studien, Andacht, Leiden und Freuden zu theilen. Diesen ersten Jüngern des Meisters gehörten an der gelehrte und scharfsinnige Savoyarde Peter Faber (Pierre le Fevre), in Paris zu solchem Andachtseifer entzündet, daß er bei schneidender Winterkälte — die Seine hatte eine Eisbrücke — Stunden lang unter freiem Himmel betete, und ein andermal sechstägiges Fasten bestehen konnte [3]), der reiche, ahnenstolze, körperlich starke und gelenke,

---

[1]) „liber exercitiorum spiritualium.“ Maffei p. 29. Es enthielt, wie an einem andern Orte ausführlicher gezeigt wird, eine practische Anweisung zur geistlich-sittlichen Selbstkenntniß und Reinigung und wirkte, alle Momente und Grade des innern beschaulichen Lebens vorführend, nicht sowohl durch Reflexion denn Gemüthskraft und Phantasie, gleichsam eine religiös-mystische Poesie. Ribadeneira. l. c. 8. „non tam cognitione quam actione perficitur spiritualis schola ac finem habet non ipsam scientiam sed operationem. Ex quo haec cognitio non subtiles et argutos atque acres disputatores efficit, sed fortes, efficaces atque ardentes effectores eosque vehementer permovet atque ad bene beateque vivendum impellit.“
[2]) Der Platz, auf welchem dergleichen Züchtigungen geschahen, hieß aula, la sale; deshalb derselbe Name für die Strafe. Bongars' handschriftliche Glosse zu Maffei l. c. 20. p. 71. [3]) Maffei l. p. 76.

des Aristoteles wohl kundige Baske Franz Xaver, welcher oft, das Fleisch zu tödten, Tage lang hungerte und die Gliedmaßen in Stricke einzwängte [1]), der thatkräftige, besonnene und mit gründlicher Wissenschaft ausgerüstete Kastilianer Jakob Lainez, der tüchtige Philolog Alphons Salmeron aus Toledo, der philosophisch gebildete Nikolaus Bobadilla aus Valenzia und der Portugiese Simon Rodriguez. Die sieben Freunde, welchen bald darauf Klaudius Jajas, Johannes Codurio und Paschasius Broët, Landsleute Fabers [2]) beitraten, gelobten am 15. August 1534, am Himmelfahrtstage der h. Jungfrau nach feierlicher Beichte und Kommunion in der unterirdischen Marienkapelle des Montmartre ihr Leben nach beendigtem theologischem Studium in Demuth und Armuth der Ehre Gottes und dem Seelenheil zu widmen, insonderheit aber gen Jerusalem zu reisen und mit ganzer Kraft am Werk der Heidenbekehrung zu arbeiten. Falls sie jedoch daran verhindert würden, solle binnen Jahresfrist männiglich in Rom erscheinen und dem heiligen Vater für die Beihülfe des Nächsten dienen ohne ausbedungenen Lohn, ohne Rücksicht auf Zeit und Ort der Verschickung [3]). Dergestalt auf eine Art Missionsanstalt hingewiesen, welcher eigentliche Gesellschaftszwecke noch fehlten, lebten die Freunde so lange in brüderlicher Eintracht und Ruhe zu Paris, bis Don Innigo für die Wiederherstellung seiner durch leibliche und geistliche Mühen zerrütteten Gesundheit nach Spanien zurückkehrte [4]) (1535), im Heimathsort mit ehrfurchtsvoller Achtung empfangen als Buß- und Sittenprediger schnell wachsenden

---

[1]) Derselbe p. 77. [2]) Ribadeneira II. c. 4. p. 101. [3]) „Sine ulla vel praemii portione vel temporum aut locorum exceptione.“ Maffei. p. 80. l. I. c. 21. Ribadeneira II. c. 4. p. 100 [4]) Den siebenjährigen Aufenthalt (1528 — 1535), in Paris schildert eine Hauptquelle, das chronicon breve (Acta sanctorum Jul. 31. p. 525.) also: „Non sine magnis molestiis et persecutionibus primo grammaticae de integro, tum philosophiae ac demum theologiae studio sedulam operam navavit.

Ruf gewann, darauf der getroffenen Uebereinkunft gemäß über Valencia, Genua, Bologna, unter den mannigfaltigsten Fährlichkeiten und Bedrängnissen gen Venedig pilgerte, wo bald darnach auch die pariser Freunde anlangten. (8 Jänner 1537.) Ihnen brachten strenge Lebensart und rücksichtslose Krankenpflege, welche es selbst nicht verschmähete, auf die Gefahr der Ansteckung hin eiternde Wunden und Geschwüre auszusaugen [1]), schnell wachsenden Ruf, indeß die Nähe des unlängst durch Kardinal Caraffa gestifteten Priesterordens der Theatiner den noch ziemlich dunkeln Begriff geistlicher Verbrüderung schärfer entwickeln mochte. Denn dafür zeugt neben anderm der Umstand, daß im Frühling neue Freunde — Don Innigo blieb in Venedig — gen Rom wanderten, um vom Papste die förmliche Aufnahme aller Angehörigen in die Priesterschaft und Begünstigung der Pilgerfahrt nach Jerusalem zu bitten. Beides gewährte Paul der III., welcher die fremden Gottesgelehrten an die Tafel zog und mit ausgezeichneter Freundlichkeit nach abgelegten Proben ihrer Kenntnisse und Tugenden entließ [2]). Als aber inzwischen der Ausbruch des Türkenkrieges die Verbindung mit dem heiligen Lande hemmte, beschlossen die Freunde, welche sämmtlich die Priesterweihe erhalten hatten, noch ein Jahr zu warten und diese Frist, gleichsam das künftige Werk vorbereitend, hauptsächlich dem Seelenheil der Christen zu widmen. Dafür durch vierzigtägiges Fasten, Beten und Büßen wohl eingeübt, begannen Don Innigo und Lainez zu Vicenza, die übrigen in andern Städten des venetianischen Festgebiets an einem Tage und in einer Stunde das öffentliche Predigtamt, schrieen, den Haufen zu locken, mit heller Stimme an den Straßenecken, schwangen die Hüte und redeten sodann, oft von einem Ecksteine herab, in einer wahrhaften Mischsprache, welche spanische, italiänische, französische und lateinische Stoffe enthielt,

[1]) Das wird namentlich über Xaver berichtet. Orlandini. II. 1. Ribadeneira II. 7. „saniosa interdum ulcera lingebat"
[2]) Orlandini. II. nr 10.

zu dem versammelten Volk von der Häßlichkeit des Lasters, dem Reiz der Tugend, der Verachtung des Weltwesens und ähnlichen Heilsmitteln, mehr durch Bewegungen, Geberdenspiel und phantastische Aeußerlichkeit denn klaren und zusammenhängenden Vortrag wirksam, dem Hammer gleich, der den Stein zersplittert [1]). Der wachsende Einfluß bei dem gemeinen Volk, welches schaarenweise herbeiströmte, um anfangs aus Neugier, später aus Gefühl für den sittlich-religiösen Ernst die geistlichen Redner zu hören, und die ob des Türkenkriegs anerkannte Unmöglichkeit der morgenländischen Pilgerfahrt, diese Umstände änderten den Lebensplan der Brüder dahin, daß sie beschlossen ihre Dienste dem heiligen Stuhl anzubieten. Nachdem daher Alle die vorläufigen Regeln der unter den Schirm des Heilandes gestellten Gesellschaft beschworen und namentlich den Religionsunterricht der Jugend und des gemeinen Volks neben dem Krankenlager als Berufspflicht anerkannt hatten [2]), zog Don Innigo von zehen Gefährten begleitet, gen Rom (Weinmonat 1537.), glaubte in einer benachbarten Kapelle während des Gottesdienstes zu schauen und zu hören, wie Gott der Vater ihm und den Freunden den das Kreuz tragenden Sohn entgegenführte und empfahl, Gnade und Hülfe in der Apostelstadt verheißend [3]), überwand hier durch Muth und Klugheit die mannigfaltigen, vom Neid und Mißtrauen erweckten Hindernisse, ergriff den bisher noch

---

[1]) „et quasi malleus conterens petras." Ribadeneira. II. c. 8. p. 116. Vergl. Acta antiquiss: p. 658. „eodem die et eadem hora in plateis diversis omnes concionari coeperunt, edito prius clamore ingenti et pileo manu agitato, ut populum advocarent." Sie wirkten mehr auf das Auge und die Einbildungskraft denn auf das Ohr und den Verstand. Orlandini. I. nr. 21. „intelligebant sibi magis agendum ad populum ardore animi atque oculorum quam oratione composita." Vglche Ribadeneira, la vie du père Lainez. (Douai. 1597.) p. 8. „Il commença à prescher par les places en Latin, car il ne scavoit pas encor la langue Italienne et un grand peuple venoyt le oyr avec admiration." [2]) Orlandin. I. nr. 24. „postea etiam imbecillam aetatem, rudemque plebem Christianis moribus ac praeceptis informent." [3]) Ribadeneira II. c. 11.

schwankenden Gedanken an eine bleibende geistliche Ritterschaft, welche unter dem Banner des Heilandes Unglauben und Ketzerthum zu bekämpfen hätte, mit solcher Kraft und Umsicht, daß man bald Namen nnd bestimmte Grundordnungen finden konnte. Denn gleich wie die Fähnlein (Compagnien) der Soldaten gewöhnlich die Bezeichnung des jeweiligen Hauptmanns annahmen, wurde die neue Gesellschaft geregelter Priester nach ihrem bleibenden Heerführer, Jesus Christus, geheißen [1]) und für den Streit mit dem Bösen einstweilen verpflichtet, neben der Armuth und Keuschheit unbedingten und ungesäumten Gehorsam gegen den Papst anzugeloben, der sie senden dürfe zu Türken, Ketzern und Heiden, Gläubigen und Ungläubigen, wohin und wann es ihm beliebe [2]), einen lebenslänglichen Vorsteher zu wählen, welcher als Stellvertreter Christi, Grade und Aemter nach Gutdünken vergeben, mit Rath der Genossen die Konstitution ordnen, in allen übrigen Sachen unbedingt befehlen sollte [3]), die Neulinge (Novizen) in den geistlichen Uebungen, der Krankenpflege und Mission, sorgfältig zu prüfen. So vortheilhaft auch die Gesellschaft dem heiligen Stuhl erscheinen mußte, trug dennoch der für die Begutachtung des Entwurfs niedergesetzte Ausschuß von

[1]) „Societas, militia, phalanx Jesu Christi, Jesuit, la compagnie de Jesus Christ." „Placuit omnibus, ut a militari vocabulo Societas Jesu (suis enim cohortibus milites, quas vulgo societates seu Compagnias appellant, ab ipsis fere ducibus nomen induunt) appellaretur." Orlandini II. nr. 62. D. Innigo wollte dabei seine Persönlichkeit dem Bereich des Ordens entziehen; Ribadeneira II. c. 11 Die Genossen sollten nur der Fahne des Heilandes dienen, sein Kreuz willig tragen u. s. w. [2]) „ad quascunque provincias fidelium infideliumve." Ribadeneira. II. c., 13. Vglche. Bulle Paul's III. vom J. 1540. vol. I. 5. der Instituta Societatis Jesu. Antwerpen 1769. „sive miserit (papa) nos ad Turcos, sive ad quoscunque alios infideles, etiam in partibus, quas Indias vocant, existentes, sive ad quoscunque haereticos seu schismaticos, seu etiam ad quosvis fideles. [3]) Bulle Pauls III. p. 5. l. l. „In illo (praeposito) Christum veluti praesentem agnoscant et quantum decet venerentur.

drei Kardinälen Bedenken ihn zu genehmigen, insonderheit aus Furcht vor neuen Orden, deren Gründung nicht minder den Neid der ältern weckte als den bestimmten Beschlüssen der Synoden vom Lateran (1215.) und von Lyon (1274) widersprach. Endlich überwog die Rücksicht auf den künftigen, fast gewissen Nutzen einer begeisterten, dem Papst für unbedingten Gehorsam, Schirm und Ausbreitung des katholischen Glaubens verpflichteten Brüderschaft; am 27ten Herbstmonat 1540 bestätigte Paul der III. den Verein, welcher anfangs nur sechzig Glieder enthalten sollte [1]), entband ihn bald darnach bei raschem Wachsthum und tief greifender Wirksamkeit von dieser Beschränkung [2]), löste von der Verbindlichkeit gemeinsamer Andacht und Chorsängerei, wodurch die bisherigen Mönchsorden Zeit und Kraft verloren hatten, bewilligte unbedingte Befugniß der Predigt, Beichte, Sündenlossprechung, (Absolution), nicht klösterlicher, sondern den ehrbaren Weltpriestern sich anschließender Kleidung, endlich die Vollmacht, je nach dem äußern oder innern Bedürfniß die Konstitutionen (Ordnungen) abzuändern und umzuschmelzen. Dergestalt förmlich von dem Kirchenoberhaupte anerkannt und vor allen frühern Orden begünstigt, säumte die Gesellschaft nicht lange, durch die Wahl des Vorstehers (Generals, praepositus) ihren Eintritt in das Leben zu vollenden; sie fiel einhellig (1541.) auf D. Innigo von Loyola, als welcher nach dem Stimmzettel Salmerons sie alle in Christo erzeugt und mit seiner Milch genährt habe [3]) und jetzt der reifern Heerde durch die feste Speise des Gehorsams den Pfad zu den reichen und fetten Wiesen des Paradieses zeigen werde.

---

[1]) Siehe die Bulle regimini militantis Ecclesiae in dem Corpus instit: soc. Jesu. vol. I. p. 3. . [2]) Bulle vom Jahr 1543 im Corpus inst: I. p. 8. [3]) Orlandin. II. nr. 7.

Erstes Kapitel, zweite Abtheilung.

Von Innigos Vorsteherschaft und grundgesetzliche Einrichtungen; Characteristik des Nachfolgers Lainez.

Eine Gesellschaft, welche den wachsenden Fortschritt der auf Wissenschaft, sittlichem Ernst und Begeisterung für christliche Frömmigkeit ruhenden Reformation hemmen, den römisch-apostolischen Glauben und die kirchliche Allgewalt des Papstes wider Abtrünnige (Ketzer) und Heiden vertheidigen und ausbreiten sollte [1]), bedurfte vor allem des einheitlichen Oberbefehls und gemeinschaftlichen, nach gründlicher Rathschlagung von keinem Sonderwillen gelähmten Handelns. Dafür bildete aber ein gänzliches Aufgeben persönlicher Wünsche, Neigungen und Eigenthümlichkeiten wiederum die unerläßliche Bedingniß;

---

[1]) Societas ad defensionem ac propagationem fidei potissimum instituta. „Ribadeneira II. c. 18 p. 148. „Die Gesellschaft soll nicht nur für das Heil und die Vervollkommnung der eigenen Seele mit Gottes Hülfe sorgen, sondern auch eifrig die Seelenpflege des Nächsten betreiben.“ (in salutem proximi incumbere). „Summa institutionum §. 2. „Sie soll den römisch-katholischen Glauben vertheidigen und ausbreiten.“ Bulle Gregors XIII. vom J. 1584 bei Ribad: p. 306.

Häuslichkeit, Freundschaft, Eltern- und Geschwisterliebe, Wißbegierde, Schönheits- und Kunstgefühl, mit einem Wort, alle Adern des tiefern Menschen- und Geisteslebens, mußten wie die Kräfte und Gelüste der gröbern Sinnenwelt versiegen, um die neue, mit den Waffen der Lehre und des Unterrichts kämpfende Glaubensritterschaft in ununterbrochenem Eifer und Gehorsam zu erhalten. Diese und ähnliche Eigenschaften hat namentlich Don Innigo während seiner funfzehnjährigen Vorsteherschaft (1541—1556.) entwickelt und dadurch der Wirksamkeit des Ordens die Hauptrichtung, den militärisch korporativen Grundzug, gebracht. Nur die Ordenszwecke vor Augen und auf sie bei Tag und Nacht gerichtet, zerriß er alle Bande der Blutsverwandtschaft und warf kalten Blicks die nach langer Zeit aus dem Heimathsort erhaltenen Briefe, welche der Thürsteher mit freudigem Eifer eingehändigt hatte, ungelesen in das Feuer [1]). Denn niemals, wurde bei jedem schicklichen Anlaß eingeschärft, müsse sich der Soldat Gottes um weltliche Angelegenheiten bekümmern [2]). Fremde, die etwa des einflußreichen Mannes Fürwort bei ihren Höfen nachsuchten, empfingen den trockenen Bescheid: man verkehre nur mit dem Hofe des himmlischen Königs [3]). Dennoch trat im Gespräch mit Fürsten und Großen neben einem demüthig religiösen Wesen ausgezeichnete Menschenkenntniß hervor; jene bekamen immer das erste Wort und hörten gar keinen oder äußerst milden Widerspruch. Gewohnheit und glühende Einbildungskraft, deren wunderbare Gesichte (Visionen) in einem Büchlein sorgfältig aufgezeichnet wurden [4]), häufige Gebete, geistliche und andächtige Uebungen, diese und ähnliche Vorkehren unterhielten und steigerten die angeborne Ueberschwänglichkeit des

---

[1]) Maffei p. 163. „alienatae mentis homo" bemerkt Bongars in einer Randglosse. [2]) Derselbe p. 162. „Quod non sequuntur Jesuitae" Bongars. [3]) Derselbe p. 163. „Cela ne fait point père Cotton" Bongars. [4]) Visionenbuch, visionum libellus. Maffei p. 163.

Gemüths zu solcher Stärke, daß unwillkührlich Thränen und Schluchzen die jeweilige Rührung auch äußerlich abspiegeln konnten [1]). Hohn nnd Spott, selbst wenn sie in Thätlichkeiten übergingen, wurden mit freudigem Stolze geduldet und die bisweilen heftigen Triebe des ursprünglichen Jähzornes deßhalb bezwungen, weil der Glaube vorwaltete, man müsse dadurch die innere Reinheit der Seele bewerkthätigen und um Gottes und Christi Willen alle Unbilden und Kränkungen ohne Murren ertragen [2]). Die gesellschaftliche Zucht und Unterordnung handhabte der General dagegen mit unerbittlicher Strenge. Kein Ansehen der Person, Geburt, Wissenschaft und Bildung, traf dabei auf partheiische Rücksichten; Reiche, Adelige, Gelehrte, wurden vielmehr doppelt überwacht, Fesseln, Gefängniß, leibliche Strafe fern gehalten, die Schuldigen nach dem Maßstabe ihrer Vergehen auf Ehre und Gemüth ergreifende Weise gebüßt, der Schwatzhafte durch Stillschweigen, der Träge durch Arbeiten, der Ehrgeizige durch kränkende Rügen in die Bahn der Besserung eingeführt. Selten traten Geißelhiebe hinzu. Müßiggang fand die härteste Ahndung; zwei Laienbrüder z. B., welche an der Thüre des römischen Kollegiums umhergafften, mußten einen Steinhaufen Stück für Stück auf das oberste Stockwerk tragen und bei baldigem Rückfall in ihren Unfleiß wiederum auf die Straße hinausschaffen [3]). Fahrlässige blieben bisweilen innerhalb eines mit Kreide beschriebenen Kreises gleichsam so lange gebannt, bis die Eingränzung aufgehoben wurde [4]). Der Gehorsam gegen die Obern

[1]) Derselbe p. 164. „Quod Jesuitis datum. Sed muliebris lacryma condimentum malitiae est". Bongars. [2]) Derselbe p. 167. „Simulata dementia ad plebem in se concitandam onustus cornibus aut alio foedo corporis habitu prodire non dubitasset in publicum" d. h. er hätte, um den Pöbel gegen sich zu reizen, allfällig wie ein Wahnsinniger mit Hörnern oder in einem andern ungefügen Aufzuge erscheinen können. „Hoc neque Christus fecit neque ad Christi exemplum", bemerkt Bongars. [3]) Maffei p. 178. [4]) Diese fast kindische Strafart erhellt aus Maffei p. 174. Die Väter wurden dabei geflissentlich als Unwürdige behandelt.

galt als erste Gesellschaftspflicht. Man solle, lehrte der Vorsteher, für die christliche Unterwürfigkeit [1]) nicht nur äußerlich den Leib, sondern auch innerlich den Geist üben; wer allein in den äußerlichen Handlungen gehorche, sei der gemeinste Sclave oder vielmehr ein Stück Vieh [2]). Blindlings müsse die Vernunft dem Befehl des Obern folgen. Wie der Ordensmeister in jeglicher Stunde dem päpstlichen Gebote persönlich zu willfahren bereit sei, so dürften alle Glieder in dem General nicht nur das Haupt der Brüderschaft, sondern auch den gleichsam gegenwärtigen Heiland erblicken und verehren [3]). Ein Wink des Obern genüge, um den schreibenden Untergebenen dahin zu bringen, daß er den begonnenen Buchstabenzug unterbreche und des weitern Befehls gewärtige [4]). Selbst der zur Abhaltung der Beichte oder Messe gerüstete Bruder dürfe, wenn ihn ein Befehl des Meisters abrufe, keinen Augenblick zaudern. Dagegen schaltete in Sachen der weltlichen Klugheit nach Kräften die vernünftige Einsicht, als welche, äußerte der General, hauptsächlich den Menschen über das Thier erhebe [5]). Kundige und treue Genossen wurden deßhalb oft über schwierige Gegenstände um Rath befragt, ihre Gründe für und dawider sorgfältig geprüft, untere Beamte im anvertrauten Wirkungskreise nicht durch unzeitige Dazwischenkunft des beinahe unumschränkten Vorstehers gehemmt, sondern vielmehr auf alle Weise unterstützt. Denn Vielgeschäftigkeit des Obern, meinte jener,

---

[1]) „In obsequium Christi" Maffei p. 174. „Ergo non hominum" bemerkt Bongars. [2]) Maffei p. 174. „inter pecudes esse numerandum." Scilicet, setzt Bongars hinzu, homo ratione praeditus sine ratione duci se sinat." [3]) „In illo Christum velut praesentem agnoscant et quantum decet venerentur" drückt sich darüber Papst Julius III. in der Bulle vom Jahr 1550 aus; Ribadeneira p. 270. [4]) „Inchoatum apicem in scribendo relinquat." Maffei, p. 185. [5]) Maffei p. 204 „Non pietatis gustum, sed rationis ductum praecipue sequebatur (Ignatius), ut non rationem spiritus dulcedo (die Süßigkeit der Andacht) praeiret, sed dulcedinem ratio. Ein Hauptgrundsatz der Jesuiten.

schwäche den Muth des Untergebenen, lähme den freudigen Fleiß des Arbeiters und bringe das ganze Räderwerk der Gesellschaft in Unordnung. Ein Regiment, welches dem Diener freien Spielraum gestatte, aber gleichzeitig die strengste Rechenschaft zur Pflicht mache, gewähre überdies den bedeutenden Vortheil, daß etwanige, kaum zu meidende Fehlgriffe den untern Beamten anheimfielen und ohne alles Aergerniß geräuschlose Abhülfe finden könnten [1]. Aehnliche Ansichten, welche hier das Zutrauen fördern, dort die Verantwortlichkeit des Oberhauptes beseitigen wollten, traten in dem diplomatischen Geschäftsgange hervor. Die Bevollmächtigten einer Unterhandlung nämlich wurden nicht an ängstlich abgesteckte Instruktionen gebunden [2], sondern mit dem Vorbehalt der Rechenschaft so gestellt, daß sie den jeweiligen günstigen, oft nie wiederkehrenden Augenblick benutzen und gewissermaßen frei über ihn verfügen durften. Aus diesem gemäßigten und liberalen Gebrauch des eigentlich unumschränkten Großmeisterthums entsprang frühzeitig für den Orden die Einheit und Uebereinstimmung aller Gemüther; Zerwürfnisse, widerstrebende Grundsätze und Ansichten fehlten; Haupt und Glieder dachten, handelten wie von einem Geiste beseelt und geleitet [3]. Durch die mannigfaltigsten Lebenswechsel geläutert und belehrt, mied der Vorsteher die gefährlichste Regentenklippe, die Leichtgläubigkeit, zeigte bei einlaufenden Anklagen und Verdächtigungen die möglichste Umsicht und Behutsamkeit, beobachtete sorgfältig Sprache und Gebärden des Denunzianten

---

[1]) Vergl. die Verhaltungsregeln, welche 1552 der Provincial Portugals empfing, bei Maffei p. 272. „Praeterea, heißt es da neben anderem, illud est in hac ratione commodi, quod si quid in agendo peccetur, ejus peccati praestat in tuis administris quam in te residere culpam, ac multo magis decet quidquid ipsi deliquerint corrigi abs te, quam si tu erraveris (quod perfacile est singula (Detailkrämerei) persequenti) te ab inferioribus emendari.“ [2]) Maffei p. 208. „Magna enim consilii pars est in tempore“ etc. [3]) Maffei p. 209.

und ließ sich zuletzt die erhobene Beschwerde meistens schriftlich überreichen, ein Verfahren, welches Leichtsinn abschreckte und leidenschaftliche Partheinahme erschweren mußte [1]). Die Ordenslehrlinge (Novizen), wurden mit der gewissenhaftesten Strenge geprüft und vorbereitet; nicht sowohl Herzensgüte denn Fähigkeit des Kopfes und Characterstärke galten als empfehlende Eigenschaften der Bewerber; Menschen von beschränktem Geiste, wenn sie nicht etwa angesehene Geburt oder Reichthum besaßen, blieben ferne [2]). Auch stolzes, ungefälliges Betragen fand keinen Beifall. Denn der Jesuit sollte trotz seines gehorsamen, nur auf den Nutzen und Zweck der Brüderschaft gerichteten Denkens und Handelns keine klösterliche Abgeschiedenheit beobachten, sondern sich nach den jeweiligen Bräuchen und Sitten des Landes einrichten, im Umgange leutselige Gefügigkeit zeigen, nirgends aber den finstern und mürrischen Buß- und Sittenprediger darstellen [3]). Allein die vielseitige und bald weitgreifende Ordenswirksamkeit genügte dem ritterlich-religiösen Feuereifer des Stifters noch nicht. Ungebeugt durch Alter, Leiden und Beschwerden, fuhr er fort, in der verdorbenen und zerrütteten Hauptstadt des römisch-katholischen Christenthums, Rom, für Kranke und Arme, namentlich aber entsittlichte oder schwer bedrohete Weiber und Jungfrauen väterliche Sorge zu tragen, durch Rath und That hülfreich zu werden. Also wurde mittelst milder Beiträge für den Unterhalt solcher Hausfrauen, welche ihren Ehemännern die Treue gebrochen oder anderweitigen Groll erweckt hatten, eine Pflegeanstalt gegründet und diese so lange von frommen Brüdern bedient, bis die zwistigen Gatten nach aufgerichtetem Frieden wieder beisammen leben konnten —[4]). Schöne, aber arme Mädchen, deren Keuschheit Gefahr lief, fanden in dem Rosenstift eine Schirm- und Zufluchtsstätte, in welcher sie unter

---

[1]) Maffei p. 269. [2]) Vglch. Maffei p. 210. „tirones non a naturali quadam bonitate vel potius tarditate, sed a vigore magis ingenii et rerum gerendarum adjumentis legebat". [3]) Maffei p. 212. „tristem vero et horridam sapientiam vitavit". [4]) Maffei p. 217.

Aufsicht der Väter Jesuiten so lange verweilten, bis ihnen entweder das bindende Nonnengelübde gefiel, oder eine anständige Heirath Ansiedelung in der Laienwelt brachte, wobei denn die Anstalt eine kleine Aussteuer verabreichen ließ [1]). Dem Christenthum gewonnene Juden wurden in der Katechumenenschule unentgeldlich verpflegt und daneben angehalten, ein Handwerk oder die Schreibkunst zu erlernen, damit sie sich nach abgelaufener Frist die Lebensnothdurft selbst verschaffen könnten. Dagegen scheiterte der Plan, alle Aussätzigen und Straßenbettler Roms in einer für Lehre und Arbeit bestimmten Anstalt zu versammeln, an dem Kaltsinne der Großen, welchen diese philanthropisch-pädagogische Richtung schon wegen ihres Umfanges und Stoffes bedenklich erscheinen mochte [2]). Geringere Schwierigkeiten fand die Gründung eines Waisenhauses, in welchem elternlose, dürftige Knaben und Mädchen so lange unterrichtet und erzogen wurden, bis sie Kraft und Fähigkeit besaßen, durch eigene Anstrengung ihren Unterhalt zu gewinnen [3]). Im Vollgenuß der wachsenden Früchte, welche die geschickte Verbindung des wissenschaftlich-kirchlichen und philanthropisch-pädagogischen Elements dem von einer Seele und einem Gedanken bestimmten Orden bringen mußte, starb D. Innigo Loyola zu Rom 65 Jahre alt am 31ten Heumonat 1556 [4]). Sein Nachfolger am Großmeisterthum (Generalat), der Kastilianer Lainez, hatte, reichen und angesehenen Eltern entsprossen, auf den Schulen zu Siguenza, Soria, Alcala, durch Fleiß, Talent und Bescheidenheit Auszeichnung gewonnen, in Paris, wo er besonders Theologie betrieb, Loyolas Freundschaft und Lebenszwecke mit fortan unwandelbarer Treue getheilt, auf der Heerfahrt gegen die heidnischen Seeräuber Afrikas (1550) als Seelsorger und Krankenpfleger unerschütterlichen Muth, Leben und Gesundheit freudig einsetzende Menschenliebe gezeigt, auf

---

[1]) Maffei p. 218. Orlandin. IV. 6. [2]) Maffei p. 218.
[3]) Orlandin. IV. 6. [4]) Orlandin. XVI. 99.

dem tridentiner Concil als Wortführer der römisch-katholischen Kirche gegenüber den Abtrünnigen gründliche Gelehrsamkeit und dialectischen Scharfsinn entwickelt (1551. 1552), als Vorsteher (Provincial) des Ordenskreises Italien organisirende Fähigkeit und Characterstärke bewährt (1552—54), Eigenschaften, welche er anfangs als Generalvikar (1556—58), darnach als General (1558—1565) in einem noch höhern Grade und weitern Spielraum entfaltete, gleichsam der diplomatisch-legislative Kopf des an Umfang und Intensität bis zur männlichen Reife erstarkenden Ordens. Denn fähig, im Gespräch und Umgang sich in den Gedanken- und Gefühlskreis des Unterredners hineinzuversetzen, konnte der feine Menschenkenner, jede Blöße erspähend, selbst hartnäckige Meinungen auflösen und den eigenen verschmelzen, die anfangs hin und wieder sichtbaren Volksthümlichkeiten der Gesellschaftsglieder mit wahrhafter Kunst abstreifen und gewissermaßen in eine durchgreifende Ordensnationalität umwandeln, in welcher Teutsche und Wälsche, Franzosen, Spanier, Italiener, Portugiesen gemach verschwanden [1]. Dabei beobachtete der General sorgfältig die staatsbürgerlich-religiösen Kämpfe des Auslandes und trat gewöhnlich in dem entscheidenden Augenblick als Hinterhut auf, welche mit klug gesparter Kraft plötzlich vorbrach und den Feind, wenn nicht niederdrückte, doch zurückwarf. So begleitete er im Sommer 1561 auf Befehl des Papstes den Kardinal von Ferrara nach Frankreich, die wachsenden Fortschritte der Reformation zu hemmen, und traf in Poissi bei St. Germain en Laye ein, wohin die Königin-Regentin Katharina von Medici Ausschüsse beider Religionspartheien berufen hatte. Theodor Bèze und Peter Martyr, die gefeierten Wortführer der Hugenotten, gewannen täglich neuen Anhang durch Gedankenschärfe und hinreißende Beredsamkeit; viele rechtgläubige Große schwankten. Da erschien plötzlich Lainez und suchte in einem heftigen, aber

[1]) Ribadeneira p. 230.

wohlgeordneten Vortrage zu beweisen, daß Religionsangelegenheiten nicht dem Urtheil der Laien, sondern dem Concil von Trident angehörten, indeß die wissenschaftlichen Angriffe auf Christi leibliche Gegenwart im Abendmahl durch ein populär spitzfindiges Gleichniß mit glänzendem Erfolge abgewehrt wurden. Ein König, lautete dasselbe, entschüttet seine schwer bedrängte Hauptstadt und vollziehet Waffenthaten, deren Gedächtniß später jährlich begangen werden soll. Dafür stehen nun drei Wege offen. Entweder stellt man rein geschichtlich durch einfache Erzählung das glorreiche Ereigniß dar, oder schildert bildlich die Belagerung, den Kampf, Sieg, läßt endlich im dritten Fall den König oder Nachfolger desselben persönlich auftreten und handeln, wobei denn jener in Rücksicht auf die Vergangenheit eine sinnbildliche (figürliche), in Bezug auf die Gegenwart eine wirkliche (reale) Bedeutsamkeit habe [1]). Eben so feiere Christus bildlich und persönlich in dem Hochamt der Messe den Sieg über Satan, den Fürsten der Finsterniß; die Messe sei Darstellung und Wahrheit zugleich, Bild und versinnbildlichte Wesenheit [2]). An dem Schild dieser populären und für den Augenblick klug improvisirten Dialectik prallten die Geschosse der gelehrten und gründlichen Hugenottenredner ab; das Religionsgespräch wurde abgebrochen, eine Reihe von Jesuitenschulen zu Avignon, Rhodes, Moriac, Lyon, u. s. w. gestiftet und der dem Feind abgewonnene Boden nicht nur behauptet, sondern auch durch wachsende Fortschritte

---

[1]) De manière que comme répresentation de la chose passée c'estoit figure et pour autant que celuy qui la répresentoit c'estoit la mesme personne qui avoit faict ce qui se répresentoit, cestoit la chose figurée, et par ainsi concourrait en cest exemple la répresentation de la chose passée et la verité de la chose présente et l'un n'empeschoit n'y estoit contraire à l'autre. „Ribadeneira, vie du père Laynez. I. 3. p. 246. [2]) „La messe est répresentation et verité tout ensemble, c'est la figure et la chose figurée“ Derselbe.

auf Kosten der in Frankreich tief eingedrungenen Reformstoffe ausgedehnt. Hof, Adel und Volk traten vertrauensvoller unter die Obhut der Väter, welche wachsamen Hunden ähnlich bei Tag und Nacht wider die Wölfe des Ketzerthums auf dem Posten standen [1].

Die Persönlichkeit der beiden ersten Generale bestimmte wesentlich den innern und äußern Entwicklungsgang des Ordens, welcher von Don Innigo Loyola das patriarchalisch-brüderschaftliche, von Jakob Lainez das diplomatisch-wissenschaftliche Element entlehnte und beide Grundkräfte zur durchgreifenden Einheit des Denkens und Handelns für Haupt und Glieder verschmolz. Wenn man diesen Gesichtspunkt festhält, so erscheinen die grundgesetzlichen Einrichtungen und Anstalten der Gesellschaft nicht als das stets schlau und bedachtsam vorgesehene und berechnete Endergebniß polizeilich-kaufmännischer Speculation, sondern als die naturgemäße und reife Frucht der Verhältnisse und eingreifenden Persönlichkeiten, eine Stellung, welche dem Orden sein oft durch Gunst und Haß entzogenes Recht auf historische Ursprünglichkeit und Jugendbegeisterung ohne weitern Zwang zurückgibt und den nothwendigen Zusammenhang zwischen Ursachen und Wirkungen für die Licht- und Schattenseiten des Instituts bedingt.

---

[1]) La ville (de Lyon) désirant d'avoir des chiens, qui veillassent et abbayassent contre les loups hérétiques." Derselbe. p. 262.

Zweites Kapitel.

Die Konstitution des Jesuitenordens.

Die gesellschaftliche Gliederung oder der Behörden-organismus weiset zwar in allen wesentlichen Rücksichten auf den überwiegenden Einfluß der patriarchalisch-brüderschaftlichen Grundkraft hin, zeigt aber in manchen Nebenbezügen, besonders auf dem Gebiet der Oberleitung, die beginnende Wirksamkeit des zügelnden, von Lainez ausgebildeten Gegengewichts, der diplomatisch-wissenschaftlichen Reflexion oder Verstandesnüchternheit. Diese Durchdringung beider Principien tritt fortan in dem mannichfaltigen und dennoch wieder einheitsvollen Geäder der Ordensregel so bestimmt hervor, daß die sonst zerfließenden und widersprechenden Ueberlieferungen des Herkommens und der Schrift dadurch eine feste, natur- und sachgemäß fortschreitende Gebundenheit des klaren Selbstbewußtseyns bekommen, wie jede organische Entwicklung vom Gefühl zum Begriff übergehen und den äußern Kreis des Gebiets mit dem Wachsthum des innern Vermögens erweitern. Die Spitze und die eigentliche Lebensregel der Brüderschaft stellte der durch sämmtliche Provinzialen (Kreisvorsteher) gewählte General dar. Nur dem Papst verpflichtet und gegenüber den Gliedern, so in ihm das Haupt

und den sichtbaren Heiland ehren sollten, fast unumschränkter Meister und Erzvater, setzte er alle höhere Beamte ein und ab, verfügte über den Rang und die Wirksamkeit der Angehörigen, welche sein Wille aufnehmen und entlassen durfte, ordnete an, was ihm für die Wohlfahrt, Zucht und Besserung der Gesellschaft als nothwendig oder nützlich erschien, handhabte die vom heiligen Stuhl erhaltenen Privilegien, Rechtsame und Grundsatzungen (Konstitutionen), welche er ohne weitere Rechenschaft schärfen, mindern, widerrufen konnte [1]), berief und leitete Generalkonvente, entschied mit einem Wort über alle Hauptsachen des Vereins. Dieser besaß dagegen, etwanigen Mißbräuchen der patriarchalischen Gewaltfülle zu steuern, in den vier Beisitzern (Assistenten) gleichsam genossenschaftliche Anwälte (Tribunen), welche vom großen Wahlkollegium ernannt, den General bei schwierigen Angelegenheiten durch Rath und That unterstützen, beobachten und, wenn er, trotz der von dem Warner (Censor, Admonitor) ausgehenden Abmahnung in Mißgriffen verharrte, etwa irrgläubige Grundsätze, verschwenderischen Haushalt, Härte, Grausamkeit oder lasterhaften Wandel zeigte, vor den Generalkonvent bescheiden und hier auf Absetzung oder noch strengere Buße antragen durften [2]). Das erste Assistentenamt verwalteten Hieronymus Nadal, Johannes de Polanco, Gonçalez de Camara und Christofal von Madrit [3]).

Aehnlich dem General, welcher ihn ernannte, übte der Provinzial in seinem bald größern, bald kleinern Kreise die von vier Beisitzern (Assistenten) und dem Warner gezügelte Amtsgewalt, bezeichnete die Unterlehrer (praefecti

[1]) „Eorum (privilegiorum, constitutionum etc.) usum adstringit, relaxat, concedit, revocat". Ribadeneira, Vita Ignatii p. 298. Vgl. über die Machtbefugniß des Generals Bulle P. Julius III. v. J. 1555 bei Ribadeneira p. 270. [2]) Ribadeneira p. 299. und Ribadeneira, vie du père Laynez p. 201. [3]) Vie du père Laynez p. 202.

studiorum) und Wirthschaftsbeamten, untersuchte jährlich einmal sorgfältig den Stand des Bezirks, die Häuser, Personen, Einkünfte, überwachte auf Hochschulen und in Kollegien den Fleiß der Lehrer und Schüler, den Gang des Unterrichts und der Zucht, gestattete nur in dringlichen Fällen kurzen Verkehr mit andern Kongregationen, wies hochbetagte oder für wissenschaftliche Thätigkeit schlecht befähigte Ordensglieder auf den Beichtstuhl an, in welchem Weibern gegenüber nur bejahrte Väter sitzen sollten, und blieb, wenn ihn nicht eine außerordentliche Vollmacht des Generals entband, stets auf seinem Posten [1]). — Der dem Provincial unmittelbar untergeordnete Vorsteher des Profeßhauses, in welchem die auf vier Gelübde beeidigten Brüder wohnten, überwachte, von Räthen und Mahnern unterstützt, Zucht, Unterricht, Andacht, Neigungen und Geschäfte der Angehörigen. „Es sollen, lautete neben anderm seine Vollmacht, keine Waffen, musikalische Instrumente, üppige Bücher oder anderweitige dem Vergnügen bestimmte Dinge eingeführt, keine Nonnen und Weiber im Beichtstuhl, Hause, für Besuch oder Briefwechsel geduldet werden, es sei denn, daß besondere Rücksichten auf die Wohlfahrt der Brüderschaft eine Ausnahme forderten [2]), keine Einladungen der Vornehmern (magnates) zu Besuchen oder Gastgelagen Annahme finden. Wer das Haus verläßt, soll einen Begleiter haben; nur der eines besondern Vertrauens würdige Bruder darf allein gehen [3]). Die gleichfalls von Räthen und Mahnern (monitores) umgebenen Rektoren oder Vorsteher der Kollegien (Unterrichtsanstalten) wurden namentlich verpflichtet, wöchentlich einmal die Hauptprüfung zu halten und insonderheit die Gesundheit der Schüler sorgfältig zu beachten. „Man ermüde sie nicht, prägte die Vorschrift ein, durch übertriebene Studien

---

[1]) Nach den Artikeln der Instruktion des Provincials, regulae provincialis. [2]) „cum spe magni fructus“ §. 72. der regula praepositi domus professorum. [3]) §. 84. Die Instruktion des Profeßmeisters.

und Andachtsübungen, gönne auch wöchentlich einen Rasttag, welcher vorzüglich dem Entwickeln der Leibeskräfte gelten soll!" Bemerkenswerth ist die Art und Weise, wie kleinere Vergehen bestraft wurden; die Schuldigen mußten einen Theil des Zimmerraums hüten, unter dem Tische essen, die Füsse der Obern küssen, ihre Kost bis auf das Brod herabgesetzt sehen u. s. w.[1]).

Ein geregelter Briefwechsel verknüpfte alle Gebiete und Gesellschaftsbezüge, das Nahe und Ferne, das Hohe und Niedrige, Größte und Kleinste umfassend. Wöchentlich einmal statteten die Rektoren und Vorsteher der Profeßhäuser dem Provincial Bericht ab, welcher jeden Monat erwiedert wurde. Sämmtliche Provinciale in Europa schrieben dem General monatlich einmal, die Rektoren und Hausvorsteher alle drei Monate. Die Beamtenkontrolle wurde so geführt, daß über den Rektor und Hausvorstand der beigegebene Rath zweimal des Jahres an den Provincial, über diesen gleichfalls zweimal, im Jänner und Heumonat, der Rath an den General nach sorgfältiger Prüfung und feierlichem Gebet Rechenschaft einsandte[2]). Mit geschärfter Sorgfalt beobachtete man die Hochschullehrer, über welche der Rektor einmal des Jahres dem General, zweimal dem Provincial Bericht abstattete. Dasselbe thaten aber auch eben so oft Kanzler und Räthe gegenüber dem Rector. Dergestalt hielt ein Schwert das andere in der Scheide; Niemand konnte leicht über die Grenzlinie des Gehorsams hinausgreifen. Aus den einzelnen Berichten ging der jährlich zu Rom in lateinischer Sprache abgefaßte Generalbericht über den Stand der Provinz hervor. Er sollte, obschon möglichst genau und unparteiisch, alles unterdrücken, was die Laienschaft ärgern, oder die Erbauung (aedificatio),

---

[1]) „Conclusio in circulo, edere sub mensa, osculari pedes, subtractio cibi usque ad panem etc." §. 9. der regula rectoris. [2]) „oratione tamen praemissa et re prius diligenter considerata". Formula scribendi § 19. in dem summarium Constitutionum p. 137.

Hauptzweck der öffentlichen Rechenschaftsabnahme, mindern und schwächen könnte [1]). Als Quellen wurden dabei noch benutzt die Verzeichnisse der in den verschiedenen Anstalten befindlichen Personen, deren Namen, Vaterland, Gemüths- und Geistes-eigenschaften, Fort- und Rückschritte in den Studien u. s. w. sorgfältige Aufzeichnung fanden [2]).

Wie die Beamten innerhalb des ihnen angewiesenen Kreises Beweglichkeit und Willenskraft zeigen, aber gegenüber dem weitern Ringe und der Gesammtheit gehemmt und gebunden erscheinen; so entwickelt auch die ganze, in drei Haupt-klassen oder Grade gegliederte Gesellschaft innerhalb der dem vorgesteckten Ziel entsprechenden Abtheilung eine ziemlich freie, alles Fremdartige ausschließende Thätigkeit, welche jedoch für die höhere Stufe wiederum nur als Mittel und Werkzeug auftritt oder den eigenen Willen dem unbedingten Gehorsam unterwirft. — Den stets sich verjüngenden Stamm des Ordens bildeten die geistlichen Rekruten oder Novizen, welche der von einem Gehülfen (coadjutor) unterstützte Novizenmeister (magister novitiorum) im Probehause (domus probationis) beaufsichtigte und leitete. Zwanzig Tage lang dauerte die Gastzeit, binnen welcher man den Fremdling (Indifferenten) vorläufig beobachtete und durch bestimmte, vom Prüfer (Examinator) gestellte Fragen gleichsam den rohesten Umrissen nach zu erforschen trachtete. Blieb er nun im Entschluß des Eintritts standhaft, so begann die zweijährige Probezeit (das Noviziat) damit, daß der Neuling dem Meister alle von Jugend auf begangene Sünden beichten, die geheimsten Gedanken und Wünsche eröffnen und blinden Gehorsam angeloben mußte. Auch die guten Eigenschaften und Neigungen sollten jetzt wie bei spätern Beichten offen hervortreten und durch klare Selbsterkenntniß hier die Tugendmittel fördern, dort den Kampf wider das Böse erleichtern [3]). Im ersten Jahre

[1]) §. 26. des Abschnittes de literis annuis im summarium Constitutionum. [2]) §. 32. de catalogis im summarium constitutionum p. 141. 142. [3]) Siehe neben anderm die instructio ad reddendam

wurde der Zögling besonders angehalten, die geistlichen, wiederum mannigfach abgestuften Uebungen zu bestehen, einen Monat lang im Hospital oft schmutzige oder eckelhafte Kranke zu pflegen und neben dem Betteln (Terminiren) die niedrigsten Handthierungen (officia abjecta) zu betreiben, jedoch so, daß unter den leiblichen Arbeiten nicht die geistigen Kräfte litten. Im zweiten Jahre, wenn Demuth und Unterwürfigkeit eine gewisse Reife erlangt hatten, sollten für die fähigen und hinlänglich vorbereiteten Neulinge mehr geistliche denn körperliche Anstrengungen eintreten, als Versuche im Predigen, Katechisiren der Kinder u. s. w. Gespräch wurde den Novizen nur in Stunden der Erholung gestattet, in welcher je drei oder vier mit einander durch Austausch ihrer Gedanken und Gefühle verkehren durften. — Hatte der Noviz die zweijährige Probezeit glücklich bestanden, so trat er nach feierlichem Gelübde der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams als geprüfter Schüler oder Scholastiker der ersten Gesellschaftsklasse bei und bezog das Lehrgebäude (Kollegium), wo er entweder unterrichtete oder Unterricht empfing. Seine Gelübde waren jedoch nur einfach, das heißt, sie banden ihn, nicht aber den Orden, welcher einen Mißbeliebigen ohne weiteres entlassen durfte. In demselben Rechtsverhältniß befanden sich die geistlichen Koadjutoren (Mithelfer, coadjutores formati, spirituales) oder Glieder der zweiten Klasse, welche aus den durch Geist, Kenntnisse und Sitten empfohlenen Schülern gebildet, hauptsächlich den Jugendunterricht besorgten, daneben im Beichtstuhl und auf der Kanzel wirkten. Für die Betreibung aller äußerlichen, dem Priesterthum und Unterricht fern liegenden Geschäfte waren die weltlichen Koadjutoren (coadjutores saeculares) bestimmt, welche ohne höhere Weihe und Ehre als eigentliche Laienbrüder den Haushalt betrieben und, wenn

---

conscientiae rationem § 5. im Summarium c. p. 121. „Man soll fragen: „an sentiat aliquas animi perturbationes aut tentationes molestas, et de facilitate, seu difficultate et modo, eis resistendi etc.“

des Obern Erlaubniß fehlte, nicht einmal lesen und schreiben lernen durften. Denn ihnen möge, verordnete die Konstitution, genügen, dem Heiland in aller Demuth und Einfalt zu dienen [1]. — Den eigentlichen Kern und Höhepunkt der Gesellschaft bildeten die Vertrauten oder Professen von vier Gelübden, welche neben den drei gewöhnlichen Pflichten unbedingten Gehorsam gegen den Papst in allen Reisen und Sendungen übernahmen [2], auch dem General, wenn er es forderte, verhießen, keine Prälatur oder andere Würde außer wie innerhalb der Brüderschaft zu verwalten und bei Strafe des Bannes keinem andern Orden beizutreten. Sie allein besorgten die höchsten Aemter der Assistenten, Provincialen, Rektoren, wählten aus ihrer Mitte den Großmeister und erschienen auf den freilich selten in Rom abgehaltenen Generalkapiteln. — Hinsichtlich des Vermögens galt der bedeutende Unterschied, daß die Profeßhäuser von milden Gaben lebten, die Kollegien aber und Novizenhäuser gemeinschaftliche Einkünfte

[1]) Regulae Communes §. 14. im summarium constitutionum. „satis erit sancta cum simplicitate et humilitate Christo domino nostro servire". Vglch. Ribadeneira, vita Ignatii p. 286. „Homines, qui Marthae sorte contenti domestica ministeria curant ut alii iis expediti spiritualia liberius exerceant". [2]) Specialis summo Pontifici obedientia praestanda in missionibus etc. Bulle Gregors XIII p. 311. — Diese Beschränkung des päpstlichen Gehorsams auf Missionen wird ausdrücklich in den Konstitutionen (p. V. c. 3. declar. c.) hervorgehoben. „Tota intentio, heißt es hier, quarti hujus voti fuit et est circa missiones Vglch. Paulus im Sophronizon über die monita secreta der Gesellschaft Jesu; Jahr 1827. Bd. IX. S. 113. 3. Heft. Die bisweilen erwähnten Professen von drei Gelübden sind im Grunde nur geistliche Koadjutoren des ersten Ranges, unmittelbare Ersatzmannschaft der letzten Gesellschaftsklasse" quasi subsidiarii milites, wie Ribadeneira, vita Ignatii p. 291 die geistlichen Koadjutoren überhaupt nennt. Später traten die Professen von drei Gelübden als eine besondere, selbst Laien enthaltende Mittelabtheilung hervor, welche bei der Wahl des Generals keine Stimme hatte.

erwerben und verwalten durften [1]. Dadurch gewannen Bildung und Unterricht nothwendige Muße und äußere Unabhängigkeit, die geistigen Sendungen und engern Religionsgeschäfte das Gepräge klösterlich-mönchischer Armuth, Richtungen, welche einander hülfreich und ergänzend zu der weitläufigen und dennoch wieder geeinigten Wirksamkeit des Jesuitismus wesentlich beitragen mußten.

Das innere Ordensleben, äußerlich in einer enge verbundenen Reihenfolge von Beamten und Graden abgestuft, tritt in einer dreifachen Gruppe hervor, in der häuslichen Zucht und Einübung, dem Gottesdienst (Kultus) und Unterricht, dem auf Christen und Heiden bezüglichen Missionswesen. Für die erste Richtung behält das patriarchalisch-brüderschaftliche Element das entschiedene Uebergewicht, auf den beiden andern Gebieten herrscht das wissenschaftlich-diplomatische vor, ohne den glühenden, Leben und Gesundheit preisgebenden Glaubenseifer auszuschließen. — Die Hausregel oder die Tagesordnung wollte besonders das Aufgehen aller individuellen Triebe und Kräfte im Gesammtinteresse erstreben und bezeichnete deßhalb alle Hauptarten der Selbstüberwindung (Ascetik), welche wider ihre Hemmnisse und Feinde, mochten sie in der sinnlichen oder geistigen Natur des Menschen liegen, gleichsam einen ununterbrochenen Krieg führen sollte. Oben an stand also die Pflicht, gegenüber den Befehlen der Obern, als in welchen die Gesetze verkörpert erschienen, dem eigenen Willen und Vortheil zu entsagen. Dafür galten mannigfaltige Uebungen und Vorschriften, welche in der verschiedenartigsten Form denselben Grundgedanken des unbedingten Gehorsams einer alt-spartanischen Peitharchie, ausdrücken. Niedrige, oft den Sinnen widerwärtige Geschäfte mußte man so lange betreiben,

[1]) Bulle P. Julius III. vom Jahre 1555 bei Ribadeneira vita Ignatii p. 271 „possunt habere reditus, census seu possesiones usibus studentium applicandas“.

bis die ursprüngliche Abneigung besiegt war [1]), für den gleichgültigsten, die Schwelle des Hauses überschreitenden Brief die Erlaubniß des Obern nachsuchen [2]), alle Falten und Geheimnisse des Herzens, alle Fehler und Gebrechen nicht nur im Beichtstuhl enthüllen, sondern auch außerhalb desselben, wenn sie an einem Mitbruder entdeckt wurden, ohne Säumniß und Bemäntelung einberichten [3]), endlich zweimal des Tages, um möglichst klare Rechnung zu haben, sein Gewissen prüfen [4]). Diese Aufgabe, laut welcher der besondere Willen aller Selbstbestimmungsfähigkeit beraubt, gewissermaßen getödtet werden sollte, hielten als Drehpunkt der häuslichen Zucht unzählige Vorschriften und Gebote fest. „Gleichwie, lehrten sie neben anderen, bei den Welt- und Himmelskörpern für die gegenseitige Wirksamkeit und Bewegung der untere Kreis dem höhern folgt, muß auch bei den Menschen, welche der Gehorsam leitet, der von dem Wink des Obern Abhängige dienen und weichen, damit die Kraft des Regiments auf ihn zurückgreife und werkthätig werde [5]). In dem Vorgesetzten trachtet den Herrn Christum zu erkennen und ihm alle gebührliche Ehrfurcht darzubringen [6])! Wer im Gehorsam lebt, läßt sich von der göttlichen Vorsehung durch seine Obern leiten und regieren wie wenn er ein Leichnam wäre oder ein Stab, welcher dem Träger auf jede beliebige Weise dient [7]). Die Genossen der Gesellschaft Jesu sollen eine wahrhafte Verleugnung ihres eigenen Willens und Urtheils in allem üben, was der Vorgesetzte gebeut und die Befehle desselben unbedingt vollziehen [8]). Es ist die Vervollkommnung insonderheit heilsam und durchaus

---

[1]) Summarium Constitutionum §. 13. [2]) Ebendaselbst §. 39. [3]) Ebendaselbst §. 9. [4]) Ebendaselbst §. 1. der Regulae communes. [5]) Epistola Ignatii de Obedientia ad fratres in Lusitania §. 10. Der Brief fällt in das Jahr 1553. [6]) Ebendaselbst §. 4. [7]) baculus, qui ubicunque et quacunque in re velit eo uti, qui eum manu tenet, ei inserviat" Summarium C. §. 36. Vergleiche Paulus im Sophronizon „Jesuitenerziehung zum unbedingten Gehorsam." [8]) Summarium Const. §. 31.

nothwendig, daß sich Jedermann des rücksichtslosesten Gehorsams befleißige, den Obern nicht nur als Stellvertreter unsers Herrn und Heilandes durch rasche, pünktliche und kräftige Vollziehung seiner Aufträge anerkenne, sondern auch eine wahrhafte Knechtschaft des eigenen Willens erstrebe und dem Urtheil des Obern in allen Dingen, welche nicht sündlich sind, ohne weiteren Vorbehalt als einziger Richtschnur folge [1].“ — Dieser kategorische Imperativ des blinden Gehorsams erreichte dadurch seinen Höhepunkt, daß selbst die Möglichkeit, eine anerkannte Sünde zu begehen, eingeräumt wurde, sobald der Vorgesetzte kraft der gegebenen Vollmacht im Namen Jesu Christi den Untergebenen zu einer Handlung aufforderte, welche das eigene sittliche Gefühl oder Urtheil mißbilligte [2].

Die Selbstüberwindung (Ascetik) gegenüber den Bluts- und Sippschaftsbanden forderte möglichstes Aufgeben jener angeborenen Naturgefühle, welche keine Eltern- und Geschwisterliebe, keine Neigung zur Verwandtschaft im Kreise des Ordens entwickeln, nicht einmal dulden sollten. „Wer in die Gesellschaft eintritt,“ lautete neben anderm die Konstitution, „folge dem Gebote Christi:“ wer den Vater verleugnet u. s. w., und bedenke, daß er Vater, Mutter, Bruder, Schwester und wen er sonst in der Welt besaß, vergessen, alle

---

[1]) Summarium C. §. 31. [2]) Summarium VI. 5. „visum est nobis — nullas constitutiones, declarationes vel ordinem ullum vivendi, posse obligationem vel peccatum mortale vel veniale inducere, nisi superior ea in nomine domini Jesu Christi vel in virtute obedientiae juberet“. Diese zweideutige und gefährliche Formel, welche selbst das Laster der Obhut des blinden Gehorsams übergibt und die Quelle wirklicher Verbrechen enthält, scheint eben wegen ihrer Unverträglichkeit mit den Primitivgesetzen einer späteren Redaktion anzugehören. Vglch. Paulus: „über die obligatio ad peccatum in den jesuitischen Konstitutionen“ im Sophronizon Bd. IX. Heft 3. Als oberster Lehrsatz der praktischen Jesuitenmoral wird hier das sprichwörtliche Schlagwort: „Der Zweck heiligt die Mittel!“ aus dem oben erwähnten Artikel folgerecht abgeleitet.

Liebe gegen den Sippen des Bluts ausziehen und in Geistessippschaft umwandeln muß! Todt für die Welt und Eigenliebe lebe er allein unserm Herrn und Heilande und betrachte diesen als Stellvertreter der Eltern, Brüder und aller Dinge auf Erden [1])!" — Brechungen und Eifersüchteleien des Volksthums (der Nationalität) sollten in dem Kreise der Brüderschaft verschwinden, Gespräche über politische Gegenstände, in welchen sich leicht Keime der Zerwürfnisse entwickeln könnten, keinen Raum gewinnen. "Männiglich, gebot in diesem Sinne die Konstitution, hüte sich vor jener Lieblosigkeit, mit welcher ein Volk über das andere urtheilt und verhandelt, wende vielmehr der fremden Nationalität alles mögliche Wohlwollen zu! Deßhalb ziehe auch Niemand die Kriege und Streitigkeiten der christlichen Fürsten in das Gespräch! [2]). Weltliches Partheiwesen darf nicht eine Gesellschaft berühren, deren Grundsatz die allgemeine Liebe bildet und selbst feindselige Naturen verbindet [3])." — Hinsichtlich der Herrschaft über die Sinnlichkeit verordnete die Konstitution, daß jedes Mitglied nach Kräften Engelsreinheit des Geistes und Leibes erstreben, Auge, Ohr und Zunge, gleichsam Pforten der Sinne, mit anhaltender Sorgfalt bewachen, kein unnützes und ungeziemendes Geschwätz führen, im Reden Umsicht, auf Erbauung berechnete Wahl der Worte beobachten, in Gebärden, Gang, Haltung Demuth offenbaren und jedes Zeichen der Hoffart und Ungeduld ängstlich meiden müsse [4])." Man erscheine, verordneten die Regeln der Bescheidenheit [5]), den Kopf ein wenig vorwärts geneigt, die Augen etwas gesenkt und im Gespräch mit Vornehmen nie auf das Angesicht, sondern auf die Augen des Unterredners geheftet, Falten der Stirne und Nase möglichst eingezogen, in den Mienen als einem Spiegel des innern

---

[1]) Summarium Constitutionum §. 8. „Christum dominum loco parentum, fratrum et rerum omnium habet". [2]) Summarium Constitutionum, Regul. Communes §. 30. [3]) Summarium C. §. 44. [4]) Summarium C. 29. [5]) Regulae modestiae.

Seelenfriedens nach Kräften Freundlichkeit, beobachte einen langsamen, würdevollen Gang, bei der Unterhaltung Bescheidenheit und Maß in Gedanken und Worten, suche in allen Bewegungen und Gebärden möglichst zu erbauen, hüte sich vor dem Hin- und Herbewegen der Hände, trage reinliche, priesterlichem Anstande geziemende Kleider!" — Auch auf etwanigen Wanderungen sollte der Jesuit sich unaufhörlich in den Ordenskreis hineindenken, in bestimmten Fristen, dem Pilger ähnlich, vorgeschriebene Reisegebete wiederholen und handeln, wie wenn er zu Hause wäre [1]. — Dem Erwerbstriebe, welchen selbst Gelübde schwer bewältigen, setzte die Konstitution unübersteigliche Schranken entgegen. "Die Armuth, lautete der Befehl, muß als eine eherne Ordensmauer (religionis murus) geliebt und in aller Reinheit geübt werden. Niemand soll irgendwie Eigenthum haben, jedermann mit dem schlechtesten Hausgeräth und Bedarf zufrieden seyn und, im Fall Noth oder Gebot es fordern, bereit stehen, das Brod von Thüre zu Thüre zu erbetteln [2], was er umsonst empfangen hat, auch unentgeldlich austheilen, das heißt, nicht Lohn und Almosen nehmen für geistliche Handlungen, als Messe, Beichte, Predigt, Unterricht. Die strengste Benutzung der Zeit muß walten; Müßiggang ist Quelle der Laster. Kein Glied der Brüderschaft soll deßhalb, um den geistlichen Dingen eifriger dienen zu können, so weit es irgendwo möglich ist, ein weltliches Geschäft übernehmen, z. B. ein Testament aufsetzen und vollstrecken, Rechtssachen besorgen u. s. w. [3])." Die Selbstüberwindung des Leibes durch Fasten, Wachen, Kasteien und ähnliche Mittel war so geordnet, daß man Uebermaß wie Nachlässigkeit als gleichgefährliche Klippen bezeichnete und zu meiden gebot. Denn ein unbändiges Roß bedürfe nicht sowohl der Spornen als des Zügels und Gebisses, kein kluger Kriegsmann überlade sich mit Waffen und hindere dadurch den Gebrauch derselben; dem

---

[1]) S. die regulae peregrinorum. [2]) „ostiatim mendicare" §. 24. des Summarium Constit. [3]) §. 45 des Summarium Constit.

Eifer des guten Willens müsse man nicht unbedingt folgen, sondern ihn, wie der heilige Bernhard mahne, regieren und leiten; zwischen den äußersten Enden liege der richtigste Weg [1]). Niemals dürfe die Gesundheit des Leibes und Geistes unter dem Gewicht der für den Sieg über Fleischeslust vorgeschriebenen Uebungen leiden; wer Schwäche, Kränklichkeit fühle, solle sogleich dem Obern davon schriftliche Anzeige machen, wider das drohende Uebel bestimmte Heilmittel anwenden, und dem Arzt unbedingten Gehorsam leisten.

Hinsichtlich der täglichen Haus- und Lebensordnung wurde neben anderm vorgeschrieben, daß alle Angehörigen, auch den Priester nicht ausgenommen, bald nach dem Aufstehen ihr Bett zudecken, und in einer späteren Frist für die nächtliche Ruhe rüsten, ihre Zelle mit dem Besen kehren, zweimal des Tages durch Gebet, Nachdenken, Lesen, ihr Gewissen prüfen, bei dem Ein- und Ausgehen, natürlich nach erhaltener Einwilligung des Obern, ihren Namen auf einer Tafel aufzeichnen, dem Thürsteher das Ziel ihres Ganges melden und die Schelle nicht stärker oder häufiger anziehen sollten denn die Regel laute [2]). — Die unteren Haus- und Gesellschaftsbeamten hatten fest abgemarkte Anweisungen (Instruktionen), welche Willkür oder Nachlässigkeit auf gleiche Weise unmöglich machten und gewöhnlich den praktischen Punkt trafen. So soll der Aufseher über die Tischvorleser (praefectus lectorum ad mensam) dafür sorgen, daß die Vorleser deutlich und richtig vortragen, und die Auswahl der im Verzeichniß befindlichen Bücher bestimmen, der Bibliothekar den Saal und die Bücher reinlich halten, jenen in der Woche zweimal fegen, diese einmal in der Woche ausklopfen, der Meßner (aedituus) reinen, guten und frischen Altarwein

---

[1]) Epistola Ignatii de perfectione religiosa p. 540 Vol. II. des Corpus Institutorum. Vglch. Summarium Constit. §. 48. „Corporis castigatio immoderata non esse debet, nec indiscreta in vigiliis, abstinentia et aliis poenitentiis externis ac laboribus. [2]) Regulae communes §. 40. 45. 18. p. 24 des Summar. Const.

anschaffen, recht schöne Hostien fertigen, Kirche und heiliges Geräthe überaus sauber halten, der Thürsteher ohne schriftliche Erlaubnißkarte keinem Hausbewohner den Ausgang vergönnen und die Namen aufzeichnen, der Einkäufer (emtor) gute Waaren und möglichst wohlfeil erhandeln, der Wirthschafter auf Reinlichkeit der Weinfässer achten, namentlich wenn sie gefüllt werden, der Koch dieselbe Vorschrift beobachten und die Speisen mit Messern und Gabeln, nie mit den Fingern, berühren und zerlegen, der Gesundheitspfleger den leiblichen Stand der Hausbewohner beaufsichtigen und, wo es nöthig erscheint, sogleich ärztliche Hülfe herbeirufen, der Krankenwärter (infirmarius) seiner schwierigen Pflicht mit aller Liebe und Freudigkeit nachkommen. Dergestalt griff in der Hausordnung, ohne die übetragenen Vollmachten des jeweiligen abgesteckten Kreises zu stören oder zu verkümmern, das kleinste Rad in das größte ein und brachte jene mannigfaltig abgestufte Reihe korporativ-militärischer Pflichten und Befugnisse hervor, deren strenge Beobachtung gerade den Hauptgrund der geeinigten und lange zwietrachtslosen Ordensgewalt bildet. Denn gegenüber der Gesammtheit galt das Individuum nichts, innerhalb seiner Berufsstelle alles.

Der Gottesdienst und Religionsunterricht waren so geordnet, daß hier die unbedingte Ueberlieferung der römisch-katholischen Lehren und Bräuche, dort die besondere Rücksicht auf den Nutzen und Einfluß der Brüderschaft als leitende Grundsätze galten. Ueber Mittel und Wege, welche für dieses doppelte Ziel arbeiten sollten, entschied eben deßhalb neben dem rücksichtslosesten Glaubenseifer die kaltblütige, wissenschaftlich-diplomatische Reflexionskraft; ihr mußten Stoff und Formen dienen. Hinsichtlich der Kirchen- und Glaubenslehren, für welche die bindende und lösende Gewalt des heiligen Stuhls Ausgangs- und Endpunkt blieb, wurde eine möglichst unerschütterliche und aller philosophisch-rationellen Betrachtungsweise feindselige Treue gegen die mystisch-symbolischen Lehrsätze, Vorschriften und Bräuche des römisch-

katholischen Christenbekenntnisses erstrebt, die Einheit und Weihe der an St. Peters Nachfolger, den Papst, geknüpften Kirche als Eckstein des vielfach erschütterten Gebäudes festgehalten, die reformirende Gegenbewegung als ruchloser Aufruhr wider göttliches und menschliches Gesetz von vornen herein geächtet, und gerade deßhalb die strengste Unduldsamkeit gegenüber ketzerischen Neuerungen und heidnischen Greueln als eine Hauptpflicht des praktisch-katholischen Christenthums empfohlen, gepflegt und gehandhabt. Von diesem rein kriegerischen (polemischen) Standpunkte aus sahe man auf Luther, Zwingli und andere Wortführer der Opposition als geborne Empörer wider Gott und die Kirche mit der tiefsten Verachtung herab und scheuete keinen Ausdruck, um den sittlich-religiösen Abscheu vor den neuen Himmels- und Glaubensstürmern in den schärfsten, alle Mäßigung verschmähenden Zügen darzulegen. So berichtete z. B. der Geschichtschreiber des Ordens Orlandini, über den Tod Luthers. „Gott vernichtete mittlerweile dieses Scheusal auf Erden, diesen Säemann zahlloser Uebel, diesen wahrhaften Antichrist. Ich mag das Ungeheuer nicht nach seinem Namen bezeichnen. Jener Verräther des katholischen Glaubens, Klosterflüchtling und Urheber aller Ketzereien, jener von Gott und den Menschen verabscheuete Lasterbube, wurde im 28ten Jahre des Abfalls, nachdem er übermäßig gezecht und seine gewöhnlichen Witze gerissen hatte, in der Nacht von plötzlicher Krankheit überfallen und hinweggerafft. Da fuhr die verruchte Seele von dannen, ein Leckerbissen für den Satan, dessen Bauch sich an dergleichen Speise ersättigt [1].“ —

Nichts wurde übrigens verabsäumt, um neben der stets schlagfertigen und geharnischten Frömmigkeit, welche jede Kapitulation mit dem Feind verschmähete und Mäßigung Schwäche schalt, den religiösen Sinn an die Interessen und Bestrebungen des Ordens zu knüpfen. Für diesen brachte man im Beginne des Jahres, Monats, der Woche, ein besonderes Meßopfer dar;

[1]) Orlandini, hist. societatis Jesu. VI. 59. p. 135.

die Stifter, Wohlthäter und Gönner, fanden in Gebeten und Messen dankbares Gedächtniß, kein Bruder starb ohne feierliche Bestattung, kein wichtiges, der christ-katholischen Kirche und Brüderschaft nützliches Ereigniß begegnete ohne gottesdienstliche Huldigung. Das ganze Räderwerk der mannigfaltig abgestuften Kultus-Angelegenheiten war durch bestimmte, keine Willkür gönnende Vorschriften geregelt; der Aufseher über die geistlichen Dinge (praefectus rerum spiritualium) sollte z. B. Mißbrauch des Andachtseifers hindern und dafür sorgen, daß die Brüder nicht den Kopf verletzten und die Leibeskräfte abschwächten [1]), der Kirchenvorsteher neben anderm die gebotene Bart- und Haarschur des dienstthuenden Priesters überwachen, die möglichste Reinlichkeit der heiligen Geschirre, des Altarweines handhaben, keinen Lohn für geistliche Arbeiten, keinen Almosenkasten dulden und die Sonderung der Männer- und Weibersitze im Gotteshause wohl beachten [2]). Die Prediger, deren Ausbildung besondere Pflege erhielt, wurden angewiesen, sich auf der Kanzel aller Politik zu enthalten, keine weltliche oder geistliche Fürsten in den Kreis ihrer Vorträge hineinzuziehen, keine Jagd auf Witz oder Possen zu machen; sie sollten, fern unverständlichen Spitzfindigkeiten und schauspielerartigem Rührungsbestreben, nach Kräften auf das Gemüth einwirken, hohle Schönrednerei meiden, im Loben und Tadeln Maß bewahren, eine anständige, würdevolle Gestikulation beobachten, keine spöttische Ausfälle auf Mönchsorden einflechten, nie länger denn eine Stunde sprechen und sich in Betracht ihres schwierigen, folgereichen Berufs nicht nur sorgfältig vorbereiten, sondern auch die Winke und Belehrungen kundiger Amtsgenossen gewissenhaft und ohne Empfindlichkeit beachten [3]). Hinsichtlich des Beichtstuhls wurde verordnet, daß die dafür von den Obern bestimmten Priester Frauen und Jungfrauen nur hinter dem Gitter und im

[1]) Regulae praefecti rerum spiritualium §. 4. im Corpus Instit: I. p. 591. [2]) Regulae praef. ecclesiae, ebendaselbst: p. 593 sqq. [3]) Regulae Concionatorum. Ebend p. 605. sqq.

Gefolge beobachtender Zeugen anhören, sich hier wie gegenüber den Männern einer kurzen, in Betreff der einzelnen Sünden durch Beispiele und Sprüche der Heiligen unterstützten Fragweise bedienen und möglichste Gleichförmigkeit im ganzen Verfahren verabreden und halten sollten [1].

Den Uebergang von dem stillen, einsamen Gebet zu dem öffentlichen gemeinsamen Gottesdienst bildete die unter dem Namen der geistlichen Uebungen künstlich gegliederte und abgestufte Andacht. Den methodisch-didaktischen Leitfaden gewährte Loyola's geistliches Uebungsbüchlein, welchem frühzeitig (1548) Papst Paul III. auf Ansuchen des Herzogs von Gandia, Franzesko Borgia's, mittelst einer Bulle gleichsam kanonische Weihe und Anerkennung gegeben hatte. Es enthielt, nach vier Wochen, der religiös-geistlichen Dienstzeit, in allerlei Reihen von Zusätzen, Vorspielen, Gesprächen, Bedenklichkeiten, Theorien der guten und bösen Geister gesondert, eine förmliche Anweisung zur Prüfung des eigenen Gewissens, zum Nachdenken, Betrachten, Beten mit Rücksicht auf Geist und Stimme [2]. Bilder und Begriffe, Bibelstellen und Heiligengeschichte verbindend, vom Kleinern zum Größern, Schwächern zum Stärkern fortschreitend, sind Büchlein und Uebungen von vornen herein darauf berechnet, allfällige Willensfreiheit gänzlich niederzuschlagen und einen zerknirschten, leidenden Gemüthsstand zu erzeugen, dessen weiche, breiartige Masse dann jeden Eindruck und Schriftzug des brüderschaftlichen Geistes duldet und den letzten Tropfen individuellen Blutes freudig der geistlichen Kelter überläßt.

---

[1]) S. Regulae sacerdotum im Corpus inst: I. p. 602. sqq. besonders §. 11. 12. u. 15. Vgl. Aquavivas Instruktion. Corp. II. p. 190. „quoad casus conscientiae, fiant conferentiae exacte et diligenter de rebus utilibus et practicis et praevideantur materiae.“ [2]) „orare secundum mentem et vocem“ S. Annotationes ad exercitia spiritualia im Corpus instit: II. p. 362 und die Bulle Pauls II. 358. Der Jesuit Diertius schrieb über das geistliche Uebungsbüchlein (liber exercitiorum spiritualium) einen gelehrten Kommentar.

Je nach der sittlichen und geistigen Beschaffenheit des Neulings (Rekruten) werden die Arbeiten gesteigert oder gemindert, die bald den Sinn, bald das Gemüth aufregenden Eindrücke der Anschauung, des Gebets und Gesprächs, des stummen Schauens und Betrachtens abgewechselt, getrennt, verbunden, Bilder und Gleichnisse bald schreckender, bald anziehender Gattung gebraucht, um blitzähnlich einschlagende Kernsprüche des Heilandes, der Heiligen und Apostel zu unterstützen, überhaupt alle Kräfte in einer fieberhaften, endlich den Selbstwillen lähmenden Bewegung erhalten, deren letzte Frucht, die Zerknirschung des Sünders, den geistlichen Heilmitteln die Pforte öffnet und fruchtbaren, der Aussaat günstigen Boden darbietet. Daß der Mensch geschaffen wurde, um Gott zu dienen und zu loben, daß alle äußere Dinge, alle Gegenstände der Natur nur da sind, um des Menschen ewige Seligkeit zu fördern, daß eben deßhalb Reichthum der Armuth, Ehre und Glanz der Demuth und Niedrigkeit nachstehen müssen — diesen Ausgangspunkt nimmt der wahrhafte Christgläubige, wenn er den Zweck des Lebens aufsucht und bestimmt [1]). Um seiner Sünden bewußt zu werden, bedenkt er, daß um einer Missethat willen die Engel aus dem Paradiese in die Hölle verwiesen wurden, und wie die Fehlgriffe des ersten Menschenpaares den Fluch über alle nachfolgende Geschlechter brachten; er überblickt diese in der buntesten Mannigfaltigkeit des Stammes, Schicksals, der Sitten und Sprachen, sieht dort Weiße, hier Schwarze, dort Gesunde und Fröhliche, hier Kranke und Weinende; ihm erscheinen die drei Personen der Gottheit, welche vom himmlischen Throne herab das zahllose, elende, der Hölle bestimmte Geschlecht überschauen, voll Mitleidens die Erlösung beschließen und durch das Fleisch gewordene Wort vollziehen [2]). Die Hütte der Jungfrau, in einem Winkel der Welt erbaut, stellt sich dem Auge des Frommen dar; er hört innerlich den

[1]) S. Exercitia spiritualia p. 368 im Corpus institut. Vol. II.
[2]) Ebend. p. 384.

Gruß des Erzengels Gabriel und vertieft sich fortan in alle Einzelnheiten des vor seinem Geiste und Sinne aufgehenden Erlösungswerkes. Da sieht er zwei Fahnen entrollt und zwei Heerführer in Mitten der Ihrigen; hier auf dem weiten Felde Jerusalems stehen die Frommen versammelt um Christus, dort bei Babylon die Gottlosen geschaart um Lucifer (den Teufel), der scheußlichen Angesichts auf einem feurigen, dampfenden Throne sitzt, durch Reichthum, Ehrgeiz, Hoffart anstachelnd zur Sünde, indeß Armuth, Bescheidenheit, Demuth die Jünger und Anhänger des von himmlischer Anmuth strahlenden Heilandes zum Kampf ermuntern. Ein andermal breitet sich das wallende Feuermeer der Hölle mit den gequälten Seelen vor den Augen des Betrachtenden aus; er hört die Jammertöne, Flüche wider Christus und die Heiligen; seinen Geruch treffen Schwefel, Rauch, Fäulniß, Moder; seine Zunge schmeckt die Bitterkeit der Thränen, des bösen, vom Wurm genagten Gewissens; er berührt gleichsam das Feuer, vor dessen Gluth die Seelen zerschmelzen, und richtet zuletzt inbrünstiges Dankgebet an den Heiland, dessen Gnade so namenlose Pein von ihm, dem reuevollen Sünder, abgelenkt hat [1]). Dergestalt geläutert und vorbereitet, betrachtet der Schüler des geistlichen Uebungslagers seine persönlichen Verhältnisse. Sind sie bereits durch ein unauflösbares Gelübde, wie dasselbe Priesterschaft und Ehe bieten, bestimmt, so prüft er sorgfältig seinen Umgang und Haushalt, überschlägt Ausgaben und Einnahmen, Armen- und Hülfsgelder, erwägt, durch welche Worte und Werke das Wohl seiner Hausgenossen und Angehörigen begründet, Gottes Ehre und die eigene Seligkeit, als worin des Lebens Zweck erscheine, gefördert werden. Bindet noch kein Gelübde, so wählt er seinen Lebensstand je nach Neigung und Bedürfniß im geistlichen oder weltlichen Kreise, immer mit unverwandtem Blick auf Gott und in einer Fassung, wie wenn man erscheinen müßte vor dem Angesichte des Todes und

[1]) Exercitia spiritualia. p. 378.

Rechenschaft geben dem Weltrichter [1]. Fortan dienstbar der geistlichen Liebe, welche Fähigkeiten, Güter und Werke, Wissenschaft und Ehre freudig darbringt, weihet er Gott Freiheit, Einsicht, Gedächtniß, Willen und irdische Habe, dafür entschädigt durch den Gewinn der himmlischen Gnade und die wachsende Gabe, den Höchsten in seinen Geschöpfen, in den sprossenden Pflanzen, empfindenden Thieren und denkenden Menschen, kurz, überall wieder zu finden [2]. Hinsichtlich der Kunst, böse oder gute Geister als Urheber schlimmer und tugendhafter Neigungen zu unterscheiden, wurde neben anderm eingeschärft, daß man wohl die Anfänge beachten möge. „Der gute Geist, hieß es, nahet sich dem Gemüthe leise, sanft, wie ein Wassertropfen, welcher auf den Schwamm fällt, der böse Geist geräuschvoll, rauh, wie Regen, der den Felsen trifft. An Verzagtheit und Trotz gleicht unser Feind dem Weibe. Wie nämlich eine zänkische Frau, wenn der Mann standhaft und entschlossen bleibt, entmuthigt den Rücken wendet, aber gegenüber einem furchtsamen Eheherrn die zügelloseste Frechheit annimmt: eben so verliert der Teufel Muth und Stärke, wenn er einem unerschrockenen geistlichen Kämpen begegnet, wird aber überaus unbändig und wild, wenn der Widersacher dem ersten Angriffe weicht und den Muth verliert [3].“ Diese mannigfaltigen und daneben auf ein Ziel, die Fesselung der Willenskraft, gerichteten Studien des geistlichen Lebens konnten um so weniger ihre Wirksamkeit verfehlen, je planmäßiger und nachdrücklicher das wissenschaftlich-pädagogische Element von dem Orden entwickelt und für praktische Endergebnisse benutzt wurde. Wollte man nämlich den raschen durchgreifenden Umschwung der Reformation aufhalten, so erschien vor allem aus eine solche Konkurrenz des Unterrichts nothwendig, daß hier der Rückstand des alt-katholischen Schulwesens möglichst ergänzt, dort die Kirche als Wächterin über

---

[1]) Exercitia spiritual. p. 396. [2]) Ebendaselbst p. 405. [3]) Ebendaselbst p. 422.

Wissenschaft und Bildung beibehalten und wider den anstürmenden Laienstand der freien, protestantischen Intelligenz mit gleichartigen, wenn auch nicht hinlänglichen Waffen ausgerüstet wurde. Hinsichtlich des Stoffes trachtete man deßhalb nach dem Gewinn der Ausgangs- und Endpunkte oder erstrebte dadurch eine gewisse Allgemeinheit (Universalität), daß Elementar-, Mittel- und Hochschulen als Abstufungen festgehalten, eine gleichmäßige Reaktion auf die verschiedensten Theile der staatsbürgerlichen Gesellschaft unterstützten und erleichterten. Jedoch blieb die Idee der eigentlichen, mit klarem Selbstbewußtseyn der Zwecke und Wege aufgefaßten Volksschule durchaus fremd und unentwickelt; man beschränkte sich gegenüber den Kindern, erwachsenen Bauern- und Bürgersleuten auf Religionsunterricht, welcher strengen Gehorsam gegen die Lehren und Bräuche der römisch-katholischen Kirche und Abscheu vor ketzerischen Neuerungen einzuprägen suchte, auch nicht selten rasche und glänzende Erfolge zeigte. Denn oft wurden, besonders in Baiern, die durch Ernst und Milde, Processionen und auf Einbildungskraft zurückgreifenden Prunk gewonnenen Knaben oder Mädchen die Bekehrer, Warner ihrer abgefallenen, schwankenden Väter und Mütter [1]). Wer die Priesterweihe besaß, mußte laut seinem feierlichen Verheißen überall, wo sich Gelegenheit darbot, auf Kinder und untere Volksklassen den religiösen Lehreifer richten und jede Entschädigung abweisen [2]). Denn unentgeldlich sollte hier, wie in anderen Zweigen der Unterricht auftreten, ein Verfahren, welches an sich schon Zöglinge anziehen und festhalten mußte. Eben so wenig durften Stand und Vermögen über den Besuch der Schulen entscheiden; dem Reichen und Armen, Adelichen und Bürgerlichen auf gleiche Weise geöffnet [3]), hatten sie Befugniß, erprobte Unfähigkeit oder Rohheit auszuschließen [4]). Alle

[1]) Orlandin. IV. c. 110. [2]) Regulae sacerdotum §. 6. [3]) Ratio studiorum p. 1282. §. 9 im Corpus institutionum. Vol. I. [4]) Ratio stud: p. 1284. §. 25.

Gegenstände des mannigfaltigen Lehrstoffes bekamen dadurch eine nicht wissenschaftliche, aber vorbedachte, praktische Beziehung und Einheit, daß man von dem religiös-kirchlichen Gefühl und Leben den Ausgangspunkt nahm, die reine wissenschaftliche Bildung aber als untergeordnete Nebensache betrachtete. Hatte bei der in Italien und Teutschland gewonnenen Wiederherstellung des klassischen Alterthums theils die ästhetisch-sprachliche, theils die kritisch-historische Seite das Uebergewicht erhalten; so trat in den Jesuitenschulen der religiös-kirchliche Rigorismus gegenüber den Neuerungen als Endergebniß der Studien hervor; die katholische Theologie wurde unumschränkte Königin der Wissenschaften. „Weil", lautete z. B. eine Verordnung, „die natürlichen Künste und Wissenschaften zur Gottesgelahrtheit vorbereiten und für eine vollkommene Kenntniß und Anwendung derselben dienen, soll der Lehrer bei Behandlung der philosophischen Angelegenheiten seine Zuhörer für die Theologie wohl zu- und abrichten, und immerdar Gottes Ehre und Preis vor Augen behalten [1]." Die Ausübung einer kräftigen, schlagfertigen und in dem Gebrauch ihres Wissens gewandten Geistlichkeit, einer ähnlich entwickelten, minder gelehrten, aber von Ehrfurcht vor dem priesterlichen Princip erfüllten Laienschaft, blieb das Ziel aller Lehranstalten, deren Kreise eben deßhalb einander durchdringen und ergänzen mußten. Ihre Gränzen, Pflichten, Befugnisse waren genau bestimmt, ihre Abschnitte, (Kurse), Hülfsbücher, Arbeiten, Mußestunden, Klassen, Strafen, Belohnungen u. s. w., durch feste Vorschriften gegen Ungewißheit oder Willkür sicher gestellt und gleichsam in stehenden Lettern niedergelegt. Daher sollte auch in Dingen, welche nicht dem Glauben und der Frömmigkeit angehörten, kein Lehrer neue Fragen einführen, ohne Vorwissen der Obern keine unbegründete

[1] Ratio studiorum p. 1275. §. 1. „Regeln für die Lehrer der Philosophie".

Meinung äußern, überall vielmehr auf eigenes Urtheil verzichtend die Ansichten bewährter Meister und die Bräuche katholischer Schulen darlegen [1]). In dieser militärisch geregelten Zucht und sorgfältig abgestuften Organisation des stets mit sittlich-religiösen Erziehungstendenzen verbundenen Unterrichts tritt die erste Bedingniß und Grundlage der pädagogisch-didaktischen Einheit hervor, welche als wesentliches Merkmal der Jesuitenschulen gelten darf. Dem gemäß waren die Unterrichtskreise so geordnet, daß lateinische und griechische Grammatik in drei Abtheilungen, Lesen und Erklären der Klassiker (humanitas), verbunden mit Kompositionen mündlicher und schriftlicher Art (Rhetorik) [2]), den Zögling zum zweijährigen rhetorischen Abschnitt (Kursus) vorbereiteten [3]), von hier auf das philosophische Gebiet führten, dessen Zeitgränze drei volle Jahre umfaßte [4]), und ihre Vollendung im vierjährigen theologischen Studium bekamen, dem letzten Ziele der reifsten, dem Orden angehörigen Schüler [5]). Hinsichtlich der formellen Behandlungsart des Unterrichtsstoffes oder der Methodik trachtete man nach einem möglichst lückenlosen Fortschritt, übte die Anfangsgründe durch Wiederholungen, schriftliche und mündliche Arbeiten, fest ein, duldete keine Abschweifungen von Hauptgegenständen, berücksichtigte in den wohl gegliederten und bisweilen in zwei Sektionen getheilten Klassen die Eigenthümlichkeit des Schülers, gewöhnte frühzeitig an häuslichen Fleiß, der die gegebenen Regeln auf mehr oder weniger selbstständige Aufsätze anwenden mußte, und suchte bei reifern Zöglingen vor allem den freiern Gebrauch der gewonnenen Kenntnisse dadurch zu erzielen, daß Gespräche, Reden, Disputationen und selbst scenische Darstellungen für den Wettstreit der geistigen Kräfte und wissenschaftlichen Fertigkeiten benutzt, jedoch stets der Aufsicht des Obern

---

1) Ratio stud: p. 1254 § 6. c. 2) Ratio studiorum p. 1241. § 21. 3) Ratio stud. p. 1239. §. 18. 4) Ratio. stud. p. 1238. §. 17. 5) Ratio stud. p. 1337. § 9.

untergeordnet wurden. Man sollte nicht nur lernen, sondern auch das Gelernte gleichsam fruchtbar machen und wider Angriffe zu schirmen wissen. Diese immerdar schlagfertige, oft freilich auf Spitzfindigkeiten ruhende Wissenschaftlichkeit gab der jesuitischen Schulmethodik Mittel, sich in der Gesellschaft, vor den Großen wie vor dem gemeinen Volk Gültigkeit zu verschaffen und den scheuen Pedantismus trotz seiner etwanigen Ueberlegenheit an positiven Kenntnissen oft ohne besondere Mühe zu übermeistern. Für die Ausbildung dieser rhetorisch-dialektischen Gewandtheit wirkten namentlich die sogeheißenen akademischen Vereine, in welchen die Zöglinge unter der Vorsteherschaft eines Lehrers und nach ihren verschiedenen Stufen als Grammatiker, Humanisten, Rhetoriker, Philosophen, Theologen, bisweilen auch gemischt, entsprechende Aufgaben in mündlicher und schriftlicher Rede behandelten, Vorträge hielten und beurtheilten, Sätze vertheidigten und angriffen, Stellen heiliger Schriften auslegten und erörterten, kurz, einen literarischen Wettkampf entwickelten, um nicht nur die Kenntniß des Stoffes, sondern auch die formelle Beherrschung desselben zu gewinnen [1]. Als Zuchtmittel gebrauchte man nicht sowohl Furcht und leibliche Strafe, denn Ehrliebe und Eitelkeit, führte nach den Kenntnissen und Sitten bestimmte Klassenplätze, größere und kleinere Belohnungen (Prämien) ein, welche bald öffentlich, bald in geschlossenen Kreisen, dem Tüchtigsten überreicht wurden [2]. Während des Unterrichts, welchen Gebet und Andacht eröffneten, herrschte klösterliche Stille; kein Geschrei und Zusammenlauf von Müßiggängern störte inner- und außerhalb der Lehrzimmer [3]. Vorzügliches Ansehen genossen gründliche und gewandte Kenner der lateinischen und griechischen Sprache und Literatur; dafür befähigte Köpfe wurden mit der größten Sorgfalt gepflegt und, indeß andere Fachlehrer wechselten,

---

[1] Vglch. Regulae academiae in der ratio studiorum p. 1323 seq.
[2] Ratio studiorum p. 1286. §. 35 und 36. [3] Ratio stud. p. 1287 §. 43.

gleichsam an ihren Wacht- und Ehrenposten, der die Schlüssel des tiefern Wissens bewahrte, bleibend gebannt [1]. Also bekam der Orden gemach einen Stamm von Zöglingen, welche in den meisten katholischen Landen die Leitung des Unterrichts erhielten und auf dieser Bahn einer religiös-körperschaftlichen Richtung folgten, deren Endergebnisse weniger der um ihrer selbstwillen erforschten und betriebenen Wissenschaft denn dem alt-kirchlichen Leben günstig werden mußten. „Wie viele Spuren und Denkmale unserer pädagogischen Wirksamkeit trifft man nicht überall! Die einst unserer Zucht übergebenen Knaben tragen erwachsen reife Frucht, gewöhnen ihre Kinder wiederum an Gottesfurcht, schalten oft in den ersten Staatsämtern nnd Kreisen der Gesellschaft. Den von uns erzogenen Geistlichen fallen häufig die höchsten Ehren der Kirche zu; aus ihnen gehen Seelsorger, Bischöfe, Räthe und Päpste hervor. Viele glänzen im Purpur der Kardinäle oder leiten als Rathsherrn, so noch vor etlichen Jahren auf unsern Schulbänken saßen [2]." Dieses Urtheil Orlandinis bezeichnet wahrhaft und ohne Uebertreibung den wachsenden Einfluß des Ordens, welcher gleichzeitig einen letzten Hebel, die Mission oder Heidenbekehrung, mit Umsicht und Heldenmuth zu gebrauchen wußte. Denn nicht auf dem blutigen, nur im äußersten Nothfall betretenen Wege der den Deckmantel des Glaubenseifers umwerfenden Eroberung oder einer schlau berechnenden Handelspolitik, sondern auf der offenen Bahn des christlichen Sendboten und Predigers, welcher dabei erprobte Menschen- und Völkerkenntniß benutzt, haben die Jesuiten in Ost- und Westindien, in Japan wie in China und Abyssinien, dem Christenthum und ihrer Gesellschaft Tausende von Anhängern und Unterthanen gewonnen, nach Kräften überall den von Spanien und Portugal niedergetretenen, zur Leibeigenschaft verurtheilten Menschenadel des Eingebornen geschirmt

[1]) Ratio studiorum p. 1242. §. 22. [2]) Historia societatis Jesu. VI, 69.

und, als gemach Plane weltlichen Ehrgeizes erwachten, an die mildere Herrschaft einer Theokratie gebunden, welcher selbst die Schrecknisse der sonst begünstigten Inquisition unbekannt blieben. Dagegen wandte man alle friedliche Mittel und Künste der Bekehrung an, verschmolz, bisweilen über die Linie des Schicklichen hinausgreifend, eingeborne Sitten, Vorstellungen und Bräuche christ- katholischen Begriffen und Gewohnheiten, öffnete sich in Ostindien bald als christlicher Bramine zu den Großen, bald als Freiheit verkündender Apostel zu den unterdrückten Volksmassen (Parias) die vielfach gesperrte Straße, trat in Japan als Lehrer und Vollstrecker eines strengen Sittengesetzes den auf wollüstiger Faulheit ruhenden Priestern (Bonzen) entgegen und machte Parthei bei dem weltlichen, der üppigen, geistlichen Standesgenossenschaft grollenden Adel, gewann in China, die mathematische Liebhaberei benutzend, als Meßkünstler und Sterndeuter Eingang und Ansehen, übernahm im spanischen Südamerika die Anwaltschaft der unterdrückten Eingebornen und handhabte thatsächlich das christliche Gebot der Bruderliebe durch Kampf wider Sklaverei und Gründung einer freien, theokratisch geordneten, nur die Hoheit des Königs anerkennenden Repubiik, welche in mancher Rücksicht das in Willkührherrschaft und Entsittlichung absterbende Mutterland beschämte. — Für den Orient bietet die durch Portugal aus langem Schlummer aufgerüttelte große Halbinsel des Indus und Ganges den Hauptschauplatz der von hier auf die Inseln, Japan und China gerichteten Missionen, deren bewegenden Mittelpunkt der feurige, unerschrockene und gewandte Franz Xaver darstellt. Dieser alte und getreue Freund Loyolas, durch Leben und Selbstüberwindung von ungestümer Leidenschaft geläutert, ohne Todesfurcht und voll Begierde nach dem Ruhm eines christlichen Sendboten, oder, wenn es seyn sollte, Blutzeugen, landete auf Befehl Königs Johann des Dritten, welcher für die bisher stockende Heidenbekehrung Ostindiens ein thatkräftiges Werkzeug begehrte, als apostolischer Legat zu Goa (Mai

1542), stiftete hier, nachdem er durch rastlose Krankenpflege und Predigt des Evangeliums Vertrauen gewonnen und mittelst einer Klingel Knaben und Knechte zum Religionsunterricht auf Straßen und Plätzen eingeladen und gesammelt hatte, das Priesterseminar von Santa Fé, in welchem fähige Indianer als Lehrer und Dolmetscher gebildet werden sollten, besuchte mit wachsendem Erfolg das Vorgebirge Comorin und die ostwärts demselben gelegene Fischerküste (Coromandel), predigte in den Ebenen Travancors zwischen Comorin und Cochin an der westlichen oder malabarischen Küste Tausenden von Bäumen herab [1]), ließ den Katechismus in das Malabarische übersetzen und Knaben für den Unterricht und die Krankenpflege der Erwachsenen einüben [2]), gewann manche stolze Braminen durch Scharfsinn und Gelehrsamkeit verbindende Religionsgespräche [3]), welche namentlich den Glauben an eine letzte, alle Völker einigende Offenbarung zu benutzen wußten [4]), brachte unter unsäglichen Gefahren und Beschwerden wilden Bewohnern der Molukken gesellschaftliche Zucht und Ordnung, wie denn fortan Kinder, Landleute und Fischer geistliche Lieder sangen [5]), richtete, als neben dem glänzenden Jesuitenkollegium in Goa zahlreiche Gemeinden Indiens dem Christenthume eine gesicherte Zukunft verhießen, den rastlosen Bekehrungseifer auf Japan (1549), wo umsonst die in ihren Grundfesten bedrohete Priesterschaft der üppigen Bonzen Widerstand leistete, König und Große des Reiches Bungo aber die Taufe annahmen. Welche Früchte der hier ausgestreute Saamen trug, erhellt aus dem einzigen Zuge, daß nach Ablauf von etwa zwei Jahrzehnten (1574) die

---

[1]) Orlandin. IV. c. 149. [2]) Orland. IV. c. 64. [3]) Orland. IV. c. 70. sq. [4]) Orlandin IV. c. 72. „Illud in suis monumentis scriptum reperiunt, venturum aliquando tempus, cum omnes una lege vivant, una omnes religionis disciplina se regant." [5]) Orlandin. VI. c. 105 „ea pueri in foris, puellae in tectis, agricolae in campis, piscator in mari cantitabant."

Jesuiten in einem Jahre 20000 Japanesen tauften und über sechszig Bonzenklöster bekehrten[1]). Dafür wirkte neben anderm die häufige, mittelst des Kreuzes und Gebets vollzogene Austreibung des Teufels, welchen nach dem Volksglauben die Jamabuxi, eine edlere Gattung der Bonzen, für reiche Geschenke in den Leib eines Menschen bannen, aber nicht immer glücklich beseitigen konnten[2]). Schon im Begriff, China, den Mittelpunkt des über Japan ausgegangenen Heidenthums, trotz der drohenden Gefahren zu besuchen, starb Xaver auf der Insel Soncian (1552), mit Recht ob seiner heldenmüthigen, umsichtigen Missionsthätigkeit der Apostel und Protektor Indiens geheißen und unter die Heiligen der christkatholischen Kirche aufgenommen. —

Für die Oeffnung des chinesischen Felsens, wie der in Macao angesiedelte Bruder Valignano das himmlische Reich sehnsuchtsvoll begrüßte, fand endlich der gelehrte, arbeitsame und bescheidene Jesuit Ricci, aus Macerata in der Markgrafschaft Ankona gebürtig, den Schlüssel. Durch vieljährigen Fleiß eingeweiht in des Landes Sprache, Sitte und Religionslehre, ein vortrefflicher Mathematiker und Astronom, der diese am Hofe und bei den Großen (Mandarinen) von jeher geschätzte Wissenschaft auch praktisch zu handhaben wußte, bahnte sich Ricci als Begleiter einer portugiesischen Gesandtschaft den Weg nach Kanton (1582), gab sieben Jahre lang in der Tracht und Haltung eines Buddhapriesters (Bonzen) Unterricht in der Mathematik und Erdkunde, ohne daß dabei die freilich erfolglosen Bekehrungsversuche unterblieben, trat darauf in der Kleidung und Weise des eingebornen Gelehrten hervor, überreichte, nach zwanzigjährigem Bemühen endlich in der Hauptstadt Peking geduldet, dem für Wissenschaften empfänglichen Kaiser Vanleih eine künstliche

---

[1]) Lettre du père Cabral (v. J. 1576.) in den nouveaux advis de l'amplification du christianisme es pays et royaumes du Jappon. A Paris. 1579. [2]) Lettres du Jappon. p. 12.

Schlaguhr, Bildnisse des Heilandes und der heiligen Jungfrau, füllte die Zwischenräume der gezeichneten Landkarten mit christlichen Sinnbildern und Sprüchen aus, für diese und ähnliche Bemühungen dadurch belohnt, daß ihm und den Gefährten die Predigt des Evangeliums unbedingt vergönnt wurde. Jene hatte bald überraschenden Erfolg; mehre hohe Staatsbeamte, unter ihnen der kaiserliche Kabinetsmeister Seu und der Mandarin Le, nahmen die Taufe, ganze Schaaren gemeinen Volkes folgten; Kirchen, Kapellen, Brüderschaften, chinesische Uebersetzungen christlicher Religionsbücher, reiche Spenden und Vermächtnisse, wobei sich besonders Seus fromme und kluge Tochter Condida auszeichnete, — diese und ähnliche Thatsachen schienen eine feste Grundlage des Christenthums zu verbürgen. Denn auch nach dem Tode Riccis (1610) fuhren die Jesuiten, namentlich der gelehrte Mathematiker Adam Schall aus Köln, fort, manche volksthümliche Bräuche und Begriffe als Uebergangspunkte für die neue Kirche zu benutzen und den Stifter des heimischen Glaubensbekenntnisses, Konfucius, als Vorläufer der reinen Gottes- und Sittenlehre zu ehren [1].

In Afrika richteten sich seit dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts die Anstrengungen der Jesuitenmission hauptsächlich auf Abyssinien (Habesch, Aethiopien), wo seit vielen Menschenaltern der christlich-koptische (monophysitische), nur an eine Natur des Heilandes gläubige Lehrbegriff neben dem Heidenthum geherrscht hatte. Zwar gelang es nach blutigen, von den Portugiesen getheilten Kämpfen der katholisch-rechtgläubigen Partei, den schwachen Kaiser Seltan-Segued und die meisten Großen für die eidliche Anerkennung

[1]) Vglch. über die chinesische Mission Gützlaff, Geschichte des chinesischen Reichs. II. 12. sq. (der teutschen Uebersetzung). Schröckh, christliche Kirchengeschichte seit der Reformation. III. 676. sq. Ranke, die römischen Päbste II. 493. Hagenbach, Geschichte der Reformation. III. 488.

der päpstlichen Oberhoheit zu gewinnen und dem lateinischen Patriarchen von Aethiopien, Alfonso Mendez, diktatorische Gewalt zu erwerben (1622), aber gerade diese Leidenschaftlichkeit und Gewissensquälerei vereitelten das ganze Unternehmen. Mit solcher Wuth flammten neue Bürger- und Religionskriege auf, daß nach dem Siege des alten Bekenntnisses Patriarch und Jesuiten für immer Abyssinien räumen und auf die kühnen Eroberungsentwürfe verzichten mußten [1634.][1]. — Dagegen bot Südamerika den unermeßlichen Spielraum einer edleren, auf Gesittung gerichteten Thätigkeit dar, welche besonders die von Spaniern und Portugiesen über den eingebornen Stamm verhängte Knechtschaft möglichst zu hemmen trachtete. Während nämlich habgierige Abentheurer und Kronbeamte die zu Gunsten der Freiheit erlassenen Verordnungen mißachtend den Indianer als leibeigenes Geschöpf behandelten und in den Staub traten, haben Bettelmönche und Jesuiten überall nach Kräften den Menschen geschirmt und Tausende durch Aufnahme in das Christenthum nicht nur dem vertilgenden Schwert des weltlichen Standes entrissen, sondern auch in seßhafte und gewerbfleißige Anbauer des fruchtbaren Bodens umgewandelt. In der weiten Landmark Brasilien, welche einem Dreiecke ähnlich mit der Grundfläche den Aequator, mit dem rechten Schenkel die See und dem linken die Gebirge des westlich gelegenen Peru berührte[2], übernahmen sechs portugiesische Jesuiten, unter ihnen Emanuel Nobrega, das mit Umsicht und rastlosem Eifer betriebene und fortgesetzte Missionswerk, breiteten sich von der neuen Pflanzstadt San Salvador, an der Allerheiligen-Bucht (1549), in eben so kühnen als beschwerlichen Wanderungen über die innern Bezirke aus, pflegten die Kranken und Gebrechlichen, bestellten mit den zu einzelnen

---

[1]) Vgl. Ranke II. 498. Schröckh, III. 694. sq. Pufendorf, Einleitung zur Historie. IV. 812. sq. [2]) Orlandini hist. soc. Jesu. l. IX. c. 85. p. 205. vol. I.

Dorfgemeinden versammelten Neuchristen den Acker, lehrten den Haushalt und das Handwerk, gewannen durch ausdauernden Fleiß die Kenntniß der schwierigen und in so vielfache Mundarten zersplitterten Landessprache, daß man anfangs für die Verkündigung des Evangeliums bisweilen vier verschiedene Dolmetscher gebrauchen mußte [1]), ertrugen, oft auf den drangsalvollen Wanderungen durch Gebirge und vom Berggewässer durchrissene Ebenen bis an die Knie im Koth, Kälte und Hitze, Hunger und Durst, Reif und Ausdünstungen der unter freiem Himmel vollbrachten Nächte mit heldenmüthiger Tapferkeit [2]), bekämpften klug und standhaft die wilden Gelüste der Eingeborenen, denen gemästete Kriegsgefangene Leckermale bereiteten [3]), und ruheten nicht eher, bis sie nach Ablauf von etwa funfzig Jahren nicht nur Tausende getauft und in seßhafte Ackerbauern und Handwerker umgewandelt, sondern auch in San Salvador (Baya), Fernambuco und Rio Janeiro drei zahlreich besuchte Kollegien gestiftet und in Aufnahme gebracht hatten [4]). Hier wie in den drei Kollegien zu Lima, la Paz und Cusco des etwa gleichzeitig von den Jesuiten besuchten spanischen Peru zeigten die indianischen Zöglinge nicht selten bedeutende Fähigkeit und Ausdauer; die gemeine Landessprache, von den Vätern der Gesellschaft mühsam erlernt, diente dabei gewöhnlich für den lateinischen und philosophischen Unterricht als vermittelndes Werkzeug und befestigte leicht das gegenseitige Vertrauen [5]). Den letzten und glanzvollsten Spielraum südamerikanischer Missionsthätigkeit gewährte dem Orden jene unermeßliche Markung, welche unter dem Namen Paraguay

---

[1]) Lettres du Brasil. p. 37. à Paris 1578. [2]) Ebendaselbst p. 43. [3]) Der Versuch, diese Unglücklichen, welche ihr Loos mit Gleichmuth ertrugen, zu bekehren und zu taufen, scheiterte bisweilen an dem Nationalvorurtheile der Indianer; sie glaubten, das Fleisch getaufter Menschenopfer verliere den guten Geschmack. „barbari sibi persuaserant, in tinctis eo baptismate carnibus multum de pristina saporis gratia deperire". Orlandini IX. c. 95. p. 207. Vol. I. [4]) Lettres du Brasil vom J. 1577. p. 1. [5]) Ebend. p. 24.

gen Norden den Xarayes-See, Becken des Paraguaystromes, die Landschaften Santa Cruz de la Sierra und Charcas nebst Tucuman im Südwesten, gen Süden die Magellhaensstraße, gen Westen Peru und Chili, gen Osten Brasilien berührt. Die Hauptwasserstraße gibt der Paraguay (der Kronenfluß), welcher seit dem Austritt aus dem Xarayes-See schiffbar etwa unter dem sieben und zwanzigsten Breitengrade den auf dem brasilianischen Hochlande entspringenden, durch mehrere Nebenflüsse verstärkten Parana (d. i. das Meer) aufnimmt, darauf im tiefern, aber wenig breitern Bett des Parana südwärts gerichtet, den von Nordosten her einmündenden Uraguay empfängt und fortan als Rio de la Plata (Silberstrom) von Ost-Nordost nach dem Meere gewandt unter dem 35ten Breitengrade seine gewaltige Wassermasse entladet [1]). Weite, baumlose, nur selten von fruchtbaren Strecken unterbrochene Sandebenen (Pampas), besonders im Süden des Rio de la Plata häufige, in der Regenzeit rasch anwachsende Niederungen und Moorgründe, üppig fruchtbare, unter einem gemäßigten Himmel gelegene Bezirke, bis zur Schneelinie ansteigende Gebirge, dichte Urwälder, oft an beiden Ufern der Riesenströme ausgebreitet, — diese Erscheinungen verleihen der Natur eine außerordentliche Mannigfaltigkeit und erschweren den Anbau des verschiedenartig ausgerüsteten Bodens. Ganze Heerden von wilden Pferden und Stieren, denen Löwen, Tiger und Hunde auflauern, schwärmen auf den Steppen (Pampas) zwischen Buenosayres und Chili umher; Riesenschlangen und andere Giftwürmer nisten in dem Gestripp und in den Moorgründen; Affen, Hirsche, Eber, Papageien und unzähliges Gevögel mit buntem Gefieder treiben sich in den Waldungen umher; die Flüsse wimmeln von nahrhaften Fischen, aber auch von räuberischen Caimans, so Menschen und Thiere verschlingen; in den Ebenen gedeihen der Weinstock, Mais, Manioc, Reis, Batatas und

[1]) Vglch. Charlevoix, histoire du Paraguay I. 7.

andere Früchte in ungewöhnlicher Fülle; den größten Reichthum etlicher Bezirke, besonders des Kreises von Neu-Villaricca, bildet das Paraguaykraut, welches wie der Thee aufgekocht und genossen wird; Gold, Silber und Perlen werden selten, Eisen und kostbare Steine (Itacaras) häufiger gefunden. Der eingeborne, vielfach abgestufte Menschenschlag zeigte als gemeinsame Merkmale olivenfarbige Haut, mittlere, bisweilen aber auch kolossale Leibeslänge, starken Knochen- und Muskelbau, rundes, etwas abgeplattetes Gesicht, unstäte, der Jagd und Fehde nachgehende Lebensweise, welche bleibenden Wohnsitz und ausdauernden Fleiß als Grab der Freiheit haßte, ein verschlagenes, oft grausames Gemüth, Trunkliebe, vom Blut und Fleisch geopferter Feinde bei feierlichen Anläßen zehrende Freßgier und ungewöhnliche Beschränktheit des Geistes. Gastfreundschaft, treue Verbrüderung, Gehorsam gegen die Befehle der Stammhäuptlinge (Cazikenb), Verachtung der Todes- und Leibesgefahren, bei gewonnenem Zutrauen Scheu vor Wortbruch und Meineid, glühender Eifer für nationale Unabhängigkeit, welche man mehr durch Milde denn Gewalt beugen konnte, — diese Eigenschaften traten als Lichtseiten in dem Charakter der Eingeborenen Paraguays hervor. Letzteres, im engern Wortverstande später nach den Bewohnern (Guaranis) Landschaft Guayra geheißen, und von der Verwaltung des größern Allgemeingebiets abgelöst, gränzte östlich an Brasilien, westwärts an den Paraguaystrom, gen Süden an den Uraguay und nördlich an eine wasser- und waldreiche, dürftig erforschte Hochebene Brasiliens [1]. Obschon bereits 1516 durch den Großsteuermeister Kastiliens, D. Juan de Solis, welcher die Mündung des nach ihm anfangs benannten Rio de la Plata fand, entdeckt und durch den venetianischen Seemann Sebastian Cabot für die Krone Spanien stromaufwärts näher untersucht (1526), empfing dennoch Paraguay in Folge seiner

[1]) Charlevoix I. p. 184.

ausgedehnten Gränzen und wild streitbaren Bewohner nur äußerst langsam spanisch-europäische Ansiedler. Indeß gewährten Buenos Ayres, durch Pedro de Mendoça an der Mündung des Silberstromes (1536) und Assomption zwischen dem Pilcamayo und Paraguayfluß im Gebiet der Guaranis erbaut (1538), ein festes Standlager für weitere Fortschritte. Diese wurden jedoch durch die Habgier und Grausamkeit der meisten Pflanzer, welchen die Eingeborenen mit Leib und Gut dienen sollten, außerordentlich erschwert; selbst das von etlichen Franciskanern und aus Peru und Brasilien entbotenen Jesuiten (s. 1586.) gepredigte Christenthum trieb schon deßhalb bei den Indianern keine Wurzeln, weil das Betragen der meisten Spanier im schroffsten Gegensatz zu den Lehren des Milde und Menschenfreundlichkeit verkündenden Evangeliums stand. Dennoch verloren die eifrigen Väter den Muth nicht, trotzten den Unbilden und Gefahren des Himmels und des Landes, schirmten kühn, selbst durch Kirchenbann, das Menschenrecht gegen die schnöde Willkür der europäischen Abentheurer, riefen zu Gunsten der persönlichen Freiheit den sie gewährleistenden Schutzbrief des Königs an und beschlossen endlich mit Einwilligung desselben im Gebiet der Guaranis aus bekehrten Indianern eine christliche Gemeinde (Republik) zu bilden, welche frei von den Plackereien und Lastern der Europäer unter der patriarchalischen Aufsicht und Leitung des Ordens ein arbeitsames, tugendhaftes Leben führen und keinen andern sichtbaren Herrn als den König von Spanien anerkennen sollte. Diesen für die Geschichte der Gesetzgebung wichtigen Plan faßten und vollzogen insonderheit die italiänischen Missionäre Cataldino und Maceta (1610). Ueberzeugt von der Nothwendigkeit, die Eingebornen, wenn sie dem Christenthume gewonnen werden sollten, den häufigen Bedrückungen und Lastern der Europäer zu entziehen und dafür von dem König Philipp III. und dem Bischof von Paraguay mit hinlänglichen Vollmachten ausgerüstet, stifteten sie zuerst unweit der Einmündung des Paranapane in den Pirape zwei christliche, von Geistlichen

geleitete Gemeinden oder Reductionen, Loretto und St. Ignatius geheißen, denen bald zwei andere folgten, gaben allmählig den bis auf dreißig anwachsenden, gewöhnlich stark bevölkerten Gemeindeflecken eine feste bürgerlich-kirchliche Ordnung, deren Grundlage ein patriarchalisch-theokratisches Element bildete. Alle Neubekehrten nämlich, persönlich durchaus frei, huldigten dem Könige von Spanien als Unterthanen, entrichteten jährlich vom achtzehnten bis zum funfzigsten Jahre die mäßige Kopfsteuer von einem Thaler (un peso de ocho reales), dagegen zu keinem Zehnten verpflichtet, wählten in den Gemeindeflecken (Reductionen) die üblichen Stadtbeamten, den Corregidor, die Regidoren und Alcalden, Richter, welche jedoch nicht leicht ohne die Beistimmung ihrer Seelsorger eine Strafe, z. B. Fasten, Gebet, Haft, Geißelung, erkannten und vollzogen, bearbeiteten als Eigenthum den der einzelnen Familie angewiesenen Acker und lieferten die Früchte der beträchtlichen Gemeindeländereien [Besitzungen Gottes] [1]) für den Unterhalt der Geistlichen, Kirchen, Kranken, Armen, Beamten, an die öffentlichen Vorrathshäuser ab, dienten in der für die Handhabung der äußern, oft von Christen und Heiden bedrohten Sicherheit bestimmten Miliz, welche zahlreich, wohl geordnet und eingeübt alle Gattungen von meistens im Lande gefertigten Waffen enthielt und regelmäßig jeden Montag vor dem Corregidor (Bürgermeister) des Fleckens gemustert und an allerlei Schwenkungen und Angriffe gewöhnt wurde [2]), gewannen in den Gemeindeschulen Fertigkeit im Lesen, Schreiben, Rechnen, Tanz, Gesang und mannigfaltigem Saitenspiel, wie sie denn besondere und erfolgreiche Lust an der vorzüglich auf den Gottesdienst angewandten Tonkunst zeigten [3]), erlernten bei geistiger Beschränktheit Handwerke und alle in die sinnliche Anschauung fallende Künste, wie Malerei, Bildnerei (Plastik), mit großer Leichtigkeit und wußten mittelst

[1]) Charlevoix. I. 247. „possession de Dieu." [2]) Derselbe I. 264. [3]) Derselbe I. 241. sq.

ausdauernder Zucht und wahrhafter Selbstüberwindung die in dem frühern Naturstande vorherrschenden Hauptgebrechen, Trunkliebe und Arbeitsscheu, völlig auszurotten. Paraguaykraut, besonders im Bezirke von Maracayu eingeerndtet, Wachs und Honig bildeten die Hauptgegenstände des mit der spanischen und portugiesischen Nachbarschaft betriebenen Tauschhandels, welcher viele unentbehrliche Lebensbedürfnisse liefern mußte. Ihren geistlichen Seelsorgern, Lehrern und Schutzherrn widmeten die christlichen Guaranis eine wahrhaft kindliche Liebe und Ehrerbietung; Winke dienten oft statt der Befehle, und Mahnungen vertraten meistens die Stelle der äußerst seltenen, auf öffentliche Buße, Gefängniß und Geißelung beschränkten Strafen. Processe und Streitigkeiten waren schon wegen der mangelhaften Entwickelung des Eigenthumsbegriffes fast unerhört oder endigten rasch durch gütliche Uebereinkunft. Die geräumigen, hellen, mit Gemälden und Schnitzwerk reich verzierten Kirchen, der prunkvolle, auf Auge und Ohr eingreifende Gottesdienst, die häufigen, namentlich am Frohnleichnamtage abgehaltenen, allen Pomp des Morgen- und Abendlandes darbietenden Umzüge und Festlichkeiten, diese Seiten und Wirkungen des Kultus nahmen Sinn und Gemüth der einst unbändigen Naturmenschen gleichsam gefangen uud befestigten ohne weitern Zwang die väterliche Herrschaft des Ordens, welcher absichtlich die Pflegesöhne nie zur eigentlichen Mündigkeit gelangen ließ. Nach dem Beispiel von Paraguay entstanden um den Ausgang des siebenzehnten Jahrhunderts ähnliche Vereine unter den tapfern und kräftigen Chiquitos im Gebiet von Santa Croce de la Sierra, wo es den Jesuiten gelang, nicht nur den bisher umsonst durch Waffengewalt bekämpften Feind mittelst der friedlichen Mission zu gewinnen, sondern auch in eifrige, nach außen hin wirkende Jünger des Christenthums umzuwandeln[1]). Diese Fortschritte erweckten früh den Neid und Zorn weltlicher

[1]) Vrglch. Charlevoix. II. 232. sq.

und geistlicher Herrn. Jene bedauerten den Verlust der so oft ausgebeuteten Leibeigenschaft, welche auf Kosten des Menschengefühls Ehre und Gewinnst brachte, diese, die Kirchengroßen, z. B. Bischöfe, empfanden schmerzlich den geminderten Kreis ihrer Sprengel und Machtbefugnisse. Man that daher alles, um die legislativ-religiöse Wirksamkeit des Ordens in Südamerika zu lähmen, klagte bald über den versteckten Unabhängigkeitsplan der Reductionen, bald über ketzerische Lehren und Grundsätze des Guaranikatechismus, konnte aber bei jeweiligen Untersuchungen keine Beweise und Zeugnisse geben [1]).

[1]) Siehe die pièces justificatives bei Charlevoix. vol. II.

Drittes Kapitel.

Räumliche Ausbreitung des Ordens.

Bei dem Tode des Stifters Ignatius Loyola (1556) zählte die Gesellschaft über tausend Mitglieder, unter welchen sich jedoch nur 35 Professen befanden, hundert Wohnsitze (Häuser) und zwölf, theils in Europa, theils außerhalb desselben gelegene Provinzen. Zu jenen gehörten Andalusien (Bätica), Kastilien, Aragonien, Portugal, Italien, (Oberitalien), Sicilien, Frankreich, Ober- und Unterteutschland (Niederlande), zu diesen Brasilien, Aethiopien (Abyssinien) und Ostindien. Unter dem zweiten General Lainez traten fünf neue Provinzen hinzu, nämlich Toledo, Aquitanien oder Guienne, Rhein, Oesterreich und Toskana, welches mit der anfangs getrennten und besonders verwalteten Provinz Rom geeinigt wurde [1]. Die Central- und Mittelpunkte der jesuitischen Wirksamkeit, wahrhafte Pflanzschulen der religiös-pädagogischen Ordenskraft, die Kollegien, gingen, weil man überdieß das Andenken der freigebigen Gönner durch Messen und Prunkfeste ehrte, meistens aus freiwilligen Gaben und Schenkungen

[1]) Vie du père Laynes. ch. 18. p. 231.

hervor. Denn zwischen geistlichen und weltlichen Fürsten, reichen Männern und Frauen entbrannte steigender Wetteifer für die Unterstützung einer Gesellschaft, welche hier Schirm des reinen Glaubens zu gewähren verhieß, dort die Beiträge und Dienstleistungen ihrer großmüthigen Freunde in dankbarem Gedächtniß behielt und selbst der die Eitelkeit streifenden Ruhmliebe weiten Spielraum gönnte. Also stifteten, um nur etliche Beispiele anzuführen, Donna Maria Manrique de Lara, Tochter des Herzogs von Najara in Barcellona, Donna Maria Mendoça, Tochter des Markgrafen von Mondejar, in Alcala, Kaiser Karl V. zu Palermo, der Bruder desselben, König Ferdinand zu Prag, Wien und Insbruck, die Erzherzogin Magdalena, Ferdinands Schwester, zu Hall Kollegien, welche bald für die Umgegend und Landschaft als eben so viele Hauptquartiere erschienen [1]). Ueberblickt man die Statistik des Ordens, welcher am Ende des sechszehnten Jahrhunderts (1594) vierhundert Sitze und siebentausend Köpfe zählte [2]), so treten in der wälschen (romanischen) und teutschen Markung etwa folgende namhafte Anstalten hervor. In dem Heimathlande Spanien wurde das durch den Eifer und die Klugheit Villanuevas gegründete (1542) Kollegium zu Saragoça gleichsam die fruchtbare und unversiegliche Pflanzschule [3]) und Mutterloge, welche unter allen Wechseln der Innen- und Außenverhältnisse fest und unerschütterlich blieb. Diesem Mittelpunkte schlossen sich allmählig wie ausgehende Strahlen und Töchterschulen an die Kollegien zu Cordova, Sevilla, Cadiz, Malaga, durch Donna Mascarennoi gestiftet, Granada, Murcia, Valencia, Malorca, St. Jago di Compostella, Leon, Cuença, Belmont, Plasencia, Montillia, Trigueros, Toledo, Logronno, Ocanna, Onnate, Salamanca, Talavera,

[1]) Vrglch. Ribadeneira. Vita Ignatii. p. 360. [2]) Thuanus. histor. l. 110. p. 44. [3]) „Quasi seminarium praecipuum et principium constituendae propagandaeque in Hispaniarum provinciis societatis. Ribaden. III. 8. p. 211.

Monterey (in Gallizien), Burgos, Medina del Campo und Madrit. In Portugal, wo die Gesellschaft an dem Könige Johann III. den ersten freigebigen Gönner und an dem Enkel desselben, Sebastian (starb 1578.) einen willenlosen, unterthänigen Schüler fand, dienten die Kollegien zu Lissabon, Evora, Oporto, Braga und Coimbra, Sitz einer Hochschule, als Stützen und Werkstätten der wahrhaft priesterfürstlichen (theokratischen) Macht. Denn ihr gehorchten nicht nur Glauben und Wissenschaft, sondern auch Leben und Sitten des portugiesischen Volks, welchem z. B. Gesetze mit spartanisch-militärischer Strenge vorschrieben, welche Speisen und Getränke man fliehen und wählen solle, und dabei über Gegenstände des Prunks wie der Bequemlichkeit eine Art Handelssperre verhängten. Allein dieser gewaltthätige Besserungsversuch erregte nur Unwillen; die Väter, lautete das öffentliche Urtheil, taugten so wenig für Staatsgeschäfte, als Laien für Kirchen- und Priestersachen [1]). In Italien bildete das durch den Herzog Borgia zu Rom gestiftete Kollegium (1551) den Mittelpunkt, von welchem nach allen Seiten hin auf zahlreiche Pflanzschulen im Süden, Norden und Binnengebiet eingewirkt wurde. Dies gilt namentlich von den Kollegien zu Palermo, Messina, Montreal, Syrakus, Neapel, Catanzaro in Kalabrien, Macerata, Perugia, Tivoli, Pincio, Siena, Loretto, Ferrara, Bologna, Genua, Mailand, Mantua, Parma, Modena und Komo. Daneben diente das nur von jungen Teutschen besuchte Teutsche Kollegium (Collegium germanicum) in Rom als ein Hauptrüstzeug für die Ordenszwecke jenseit der Alpen. „Denn, hatte der menschen- und landeskundige

[1]) Conestaggio dell unione del Regno di Portogallo alla corona di Castiglia. l. I. p. 12. ed. 1589. „La legge cosi i cibi permessi, come i vietati, le cose in che ogni uno dovesse spendere i suoi danari, e toglieva quasi quanto lor veniva di altri Regni, anto delle cose appartenenti a delitie come a commodita.“

Kardinal Morone, richtig geurtheilt, nicht eher wird in dem weitläufigen und tief erschütterten Sitz ketzerischer Neuerungen der reine Glauben frische Wurzeln schlagen, bis man sittenstrenge, gelehrte und treue Priester und Kirchenvorsteher gewinnt, welche Teutsche von Geburt und Zöglinge Roms das Vertrauen ihres Volks besitzen [1]." — In Frankreich, wo der Orden trotz des hartnäckigen, von dem pariser Parlament und der pariser Universität geleisteten Widerstandes durch die Gunst des Hofes und religiös-politischen Zwiespalt festen Boden gewann, blüheten um den Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts fünf und dreißig reiche Kollegien. Diese fanden sich namentlich zu Paris, wo die Gesellschaft unter verschiedenen Beschränkungen ihren ersten Sitz aufgeschlagen hatte (1561), Rheims, Rouen, La Fleche, Caen, Dijon, Toulouse, Rhodez, Perigueux, Aubenaz, Bordeaux, Cahors, Limoges, Beziers, Auch, Agen, Billon, Tournon, Poitiers, Vienne, Avignon, Clermont, Moriac, Lyon [2]. In Teutschland, dessen Reformation ein entschiedenes Uebergewicht errungen und, um ein Beispiel zu geben, in dem österreichischen Gebiet neun Zehntel dem katholischen Glauben entzogen hatte, breitete sich der Jesuitenorden von drei Centralpunkten aus, Ingolstadt für Baiern, Wien für die habsburgische Markung und Köln für die niederrheinisch-niederländischen Bezirke Hauptquartier. Nachdem nämlich die Gesellschaft mit Beihülfe der baierischen Herzoge Wilhelm IV. und Albrecht V. durch die gelehrten Brüder Jay, Salmeron und Canisius, einen Teutschen, auf der Universität Ingolstadt steigendes Ansehen erworben und ebendaselbst ein vielbesuchtes Kollegium gegründet hatte (1556), wurden mit leichter Mühe in München, dem teutschen Rom (1559), Dillingen (1561) und Augsburg Filialanstalten errichtet und der

---

[1]) Orlandin. l. XII. p. 282. [2]) Vrglch. Ribadeneira, Vita Ignatii und Vie du père Laynez. Schröckh, Kirchengeschichte seit der Reformation. III. 615. sqq.

höhere wie untere Schulunterricht als die sichersten Werkzeuge der geistig-religiösen Herrschaft gewonnen, indeß Wien, wo unter dem Schutz des römischen Königs Ferdinand der als Schriftsteller, Prediger und Lehrer gleich ausgezeichnete Canisius die theologisch-philosophischen Studien der Hochschule überwachte und ein rasch aufblühendes Kollegium (1551) stiftete, den Weg gen Prag (1556), Olmütz, Brünn (1561) in Mähren, Tyrnau in Ungarn (1561), Grätz in Steiermark, Insbruck und Hall in Tyrol bahnte. Von Köln, wo der Orden zuerst das akademische Kollegium der drei Kronen (1556) und bald die gesammte Universität unter seine Obhut brachte, gingen in raschem Zuge rheinaufwärts Pflanzungen gen Trier (1561), Mainz (1561), Aschaffenburg, Speier und längs dem Maine nach Würzburg. Ein anderer Zweig erreichte von Köln aus westwärts Flandern und die Niederlande; es entstanden Kollegien zu Antwerpen, Löwen, St. Omer, Cambrai und Tournai[1]).

Außerhalb der wälschen und teutschen Markung siedelten sich die Jesuiten in dem von Polen abhängigen Preußen zu Braunsberg an, wo ihnen der Bischof von Ermeland ein Kollegium stiftete (1564), fanden bald darnach Eintritt in Posen, Pultusk[2]), dem litthauischen Riga und Wilna, dessen Bischof durch Gründung einer jesuitischen Lehranstalt den bedeutenden Fortschritt der Reformation zu hemmen trachtete [1570][3]). Dagegen blieben Rußland, Nord-Teutschland, Scandinavien und Großbritannien dem Orden verschlossen; es gelang ihm höchstens, durch Sendlinge, Flugschriften und geheime Machenschaft (Agenten) auf den Entwicklungsgang der Völker einzuwirken, welche theils durch Ferne und wilde Naturkraft, theils durch feste und organisch gegliederte Aufnahme der Reformationsbegriffe wider den Rückfall in das

---

[1]) Verglch. über Teutschland Ribadeneira, Vita Ignatii, Schröckh. III. 548 sqq. Ranke, Geschichte der Päpste. II. 25. sqq.
[2]) Ribadeneira p 359. [3]) Ranke. II. 79.

römisch-katholische Priester- und Kirchenthum gesichert wurden. Daß dieses nicht nur innerhalb der um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts behaupteten Gränzen blieb, sondern auch, namentlich in Südteutschland und Frankreich, erobernd auftrat und dem Protestantismus entweder schwankende oder bereits verlorne Gebiete wiederum entriß, dafür dachte und handelte vornämlich die Gesellschaft Jesu, indem sie sich hier an die Spitze des neuen wissenschaftlichen Princips stellte, dort den zersplitterten Kräften und Bestrebungen Feldlager und Generalquartier brachte. Ja, wenn in den spätern Tagen des Verfalls, als Selbstsucht und factiöses Wesen vorherrschten, der taumelnde Uebermuth durch das Sinnbild eines Knaben, welcher mittelst einer Drehmaschine die ganze Welt in Bewegung zu setzen weiß, der Reiche und Völker Umgestaltungen schilderte [1]: so wohnt allerdings dieser vermessenen Prahlerei hinsichtlich der kein Mittel scheuenden Erfolge wiederum geschichtliche Wahrheit bei. Denn seit der Vorsteherschaft des fünften, Neapel angehörigen Generals Aquaviva (1581), welcher den drei Spaniern Ignatius Loyola, Lainez und Borgia nach der schwachen Regierung Mercurians (1573—1581) folgte, hörte gemach die organische, gleichsam mit offenem Visir kämpfende Thätigkeit des Ordens auf und begann die factiös vielgeschäftige Richtung schrankenlosen Ehrgeizes und abgefeimter, ohne sittlichen Rigorismus wirksamer Verstandesreflexion, eine Zeit, fruchtbar an Schlichen, Umgriffen, Gewaltthaten, und eben deßhalb den Gränzen des Ursprungs und Wachsthums der Gesellschaft fremd.

---

[1]) In dem 1640 erschienenen Prunkwerke: Imago primi saeculi Societatis Jesu. Antverpiae. standen über dem Knabensinnbilde mit der Drehmaschine die Worte: „Regnorum et Provinciarum per Societatem conversio." S. Schröckh. III. 634.

*) Vergl. über Deutschland Ribadeneira, Vita Ignatii, Sacchini III. 548 sqq. Ranke Geschichte der Päpste. II. 25 sqq. [2]) Ribadeneira p 359. [3]) Ranke II. 79.

Schlußwort.

Die neuen Jesuiten.

Nach einer langen Reihe von zerrüttenden Streitigkeiten und blutigen Kämpfen hatte endlich die unter dem Namen der Reformation bekannte geistig-sittliche Bewegung durch feierlich beschworene Staatsverträge theils ein selbstständiges oder gleichberechtigtes (paritätisches) Gebiet gewonnen, theils in rein katholischen Landen bescheidene Ansprüche auf Duldung und häusliches Stillleben thatsächlich behauptet. Für immer, so schien es, war das politisch-religiöse Zeitalter um den Ausgang des siebenzehnten Jahrhunderts abgelaufen; in einzelnen, dumpf verhallenden Donnerschlägen entlud sich das schicksalsvolle Ungewitter, dessen zerstörende und schaffende Kräfte Europa mit seinen zahlreichen, ausgedehnten Pflanzungen seit Menschenaltern fühlen mußte. Aber der Friedensbogen, welchen Gott selbst am wolkenloseren Himmel ausgespannt hatte, mißfiel dem Jesuitenorden. An Trotz und Herrschaft, Reichthum und Ueppigkeit gewöhnt, im Besitz weltlicher und geistlicher Schätze, indem dort Großhandel und Kolonien, hier Beichtstühle und Jugendunterricht förderten, spottete die geharnischte, stets schlagfertige Phalanx der neuen, versöhnlichen Richtung, beutete Fürsten und Völker für den beinahe abgestorbenen Begriff des Glaubens- und Gewissenszwanges aus, umstellte mit einem Netze von Umtrieben, Spähern und Horchern die Ein- und Ausgänge der bürgerlichen Gesellschaft, deren Fortschritte in den Wissenschaften, Künsten und Staatseinrichtungen

als Aufruhr gegen die Beschlüsse des Himmels durch zähes Festhalten am alten Herkommen, fanatischen Gebrauch des Beicht- und Lehrstuhls, weit verzweigte, bis zu den höchsten Ständen hinaufgehende Laienbrüder mit eiserner Beharrlichkeit gehemmt wurden, zettelte, unfähig zu ruhen und Andere ruhen zu lassen, unaufhörliche Streitigkeiten an, welche in Europa, Asien und Amerika, bald die eigene Brüderschaft, bald andere Mönchsorden und die Weltgeistlichkeit, oft auch die Regierungen bewegten und dem von gleißnerischen Lippen freigebig gespendeten Frieden entfremdeten, übte öffentlich wie im Geheimen den schaamlosesten Wucher und die niedrigste Gewinnsucht, beleidigte nicht selten durch Lehre und Wandel Zucht und Ehrbarkeit, lös'te das Band christlicher Liebe und verstärkte den Geist des Aufruhrs, handelte überhaupt so entschieden wider die Satzungen der Pflicht und Klugheit, daß anfangs bei wachsendem Unwillen des öffentlichen Urtheils einzelne katholische Fürsten, wie die Könige von Portugal (1759), Frankreich (1764), Spanien (1767), in ihren Landen die gefährliche Brüderschaft durch Machtgebot aufhoben, etliche Jahre später (21. Juli 1773) Papst Klemens XIV. (Ganganelli) über den ganzen Orden ein für die gesammte Christenheit gültiges Todesurtheil verkündigte. Dieses geschehe, lautete der bestimmende Hauptgrund, um die Ruhe und den Frieden der Kirche zu befestigen und zu sichern, welche bei längerem Fortbestand der Gesellschaft Jesu immerdar bedroht erscheine [1]). Letztere solle demnach von Stund an als unterdrückt und

---

[1]) „ad Christianae Reipublicae quietem, et tranquillitatem conciliandam, fovendam, roborandam, et ad illa omnia penitus de medio tollenda, quae eidem detrimento vel minimo esse possunt . . . cumque animadverterimus, . . imo fieri, aut vix, aut nullo modo posse, ut ea (societate) incolume manente, vera pax ac diuturna Ecclesiae restituatur . . . Aus der Bulle: Dominus ac redemptor noster. sqq. bei Martens recueil des principaux traités, tome IV. p. 97. Vrglch. F. C. Schlosser, Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts. III. 1. S. 268.

abgethan betrachtet werden bei Strafe des Bannes [1]), aller Bedienungen, Aemter und Auszeichnungen, alles Vermögens, ihrer Häuser, Schulen, Kollegien und anderer Anstalten verlustig, aller Statuten und Konstitutionen beraubt, gleich der Weltpriesterschaft, den Sprengelbischöfen (Diöcesanbischöfen) untergeordnet verbleiben. — So plötzlich und zerschmetternd dieser Schlag, die nothwendige Frucht des öffentlichen, allmählig herangereiften Geistes der Duldsamkeit und Aufklärung, den entarteten Orden traf, nichtsdestoweniger fand er Mittel, einem völligen Untergange zu entrinnen und bald unter dem Schutz befangener Staatsgewalt, bald im Geheimen unter manichfaltigen Gestalten und Vermummungen seine zähe, in den Gliedmaßen des zerstückten Körpers fortwirkende Lebenskraft zu entfalten. Denn während alle katholische Höfe der päpstlichen Aufhebungsbulle gehorchten, traten eine protestantische und griechische Regierung, obschon mit abweichendem Ausgang, als offene Beschirmer des Ordens auf. Preußens König nämlich, Friedrich der Große, theils durch den allgemeinen Duldungsgrundsatz, theils durch Geldrücksichten bestimmt, erklärte dem heiligen Stuhle, daß man die Jesuiten beibehalten werde; denn der breslauer Friede habe den ungeänderten Bestand der schlesischen Kirchenverhältnisse gewährleistet, auch die Erfahrung nirgends bessere Priester gezeigt, als eben die Jesuiten. Diese preußisch-protestantische Gönnerschaft dauerte jedoch nicht lange; die Gesellschaftsbrüder mußten auf den Befehl ihres Schirmherrn Namen und Ordenskleid ablegen (1776) und priesterliche Mitglieder des sogeheißenen Schulinstituts werden, welches später König Friedrich Wilhelm II. aufhob. Die eingezogenen Ordensgüter aber fielen den Hochschulen Halle und Frankfurt an der Oder anheim. Glücklicher gestaltete

[1]) p. 102. „Volumus enim ex nunc et immediate suppressionem et cassationem universae praedictae Societatis et omnium ejus officiorum suum effectum sortiri, forma et modis a nobis supra expressis, sub poena majoris excommunicationis ipso facto incurrendae."

sich das Schicksal der Jesuiten in Rußland. Denn die Kaiserin Katharina II., welche die Besitznahme polnischer Landesbezirke durch Eifer für alt-katholische Einrichtungen in den Augen der Gläubigen mildern wollte, vergönnte nicht nur den Ordensgenossen die Nutznießung ihres Vermögens und den Jugendunterricht der Weißreußen, sondern gestattete auch die Erwählung eines Generalvicarius, ja, verkündigte [1]), daß der Orden unverletzt und ohne die mindeste Einschränkung solle erhalten werden (15. Juni 1782). Umsonst widerstrebte Papst Pius VI. Dagegen benutzte der anders gesinnte Nachfolger, Pius VII., den günstigen Augenblick, welcher mit Kaiser Paul I. erschien. Denn dieser launenhafte, in der Zu- und Abneigung leidenschaftliche Fürst, bestürmte den römischen Hof so lange mit Bitten und Briefen, bis ein Breve (vom 7. Mai 1801) die Gesellschaft Jesu im russischen Reich als gebundene Brüderschaft förmlich wiederherstellte, ihr die Stiftung von Kollegien und Seminarien, den Jugendunterricht, Beichte und Lehrstuhl vergönnte, den Priester Franz Kareu zum Generalvorsteher (praepositus generalis) ernannte und den dergestalt innerhalb der russischen Gränzen erneuerten Orden in den unmittelbaren Schirm und Gehorsam des apostolischen Kirchenoberhauptes aufnahm [2]). Sofort besaß man eine Grundlage, welche den neuen Bau tragen und stützen konnte. Der Ruf segensreicher Wirksamkeit für sittlich-religiöse Zucht und Jugendbildung breitete sich von Rußland, dem Sammelplatz der jesuitischen Kräfte und Pläne, über Europa aus, und noch einmal sollte, wurde verkündet, die halb erweckte Gesellschaft den festen Damm wider Unglauben und revolutionäre Neuerungslust darstellen. Also

---

[1]) Diese Stelle des Dekrets lautete: „et institutum hujus ordinis religiosi in integro, et absque ulla laesione, etiam minima, conservatum maneat.“ S. politisches Journal. 1783. S. 234. [2]) „et congregationem societatis Jesu sub nostra et apostolicae sedis immediata tutela et subjectione recipimus.“ Aus der Restaurationsbulle des Jahres 1814. bei v. Martens nouveau recueil. II. p. 47.

erschien König Ferdinand IV. von Neapel-Sicilien mit dringender Bitte vor Papst Pius VII. „Christliche Frömmigkeit und Sitte, hieß es, seien in diesen jammervollen Tagen überall gefährdet und verfolgt. Die Rückkehr der Jesuiten nach Neapel-Sicilien möge das Unterpfand besserer Zeiten geben, Gottesfurcht und Wissenschaft den Schulen und jugendlichen Gemüthern zurückbringen." Gerne bewilligte der heilige Vater, auf die Rettung der Seelen gerichtet, den königlichen Wunsch und dehnte durch eine Bulle (vom 30. Juli 1804) die bisher auf Rußland beschränkte Ordensvollmacht auch über das Reich beider Sicilien aus.

Während also die Gesellschaft auf offenem Wege und unter dem Schutz der weltlichen Macht ihrer Wiederherstellung entgegenging, hatte sie im Geheimen unter allerlei Gestalten den von Klemens und dem Zeiturtheil verhängten Bannstrahl abgewandt und die frühere Wirksamkeit theilweise an neue Namen und Formen geknüpft. Dieses kluge, unverdrossene Bemühen, in bisher unbekannten Verpuppungen den Kern der alten Gewalt niederzulegen und des verfolgenden Feindes durch Flucht in entfernte Schlupfwinkel zu spotten, wurde dabei wesentlich unterstützt von dem herrschenden Hang zum Wunderbaren und Geheimnißvollen. In dem Maße nämlich, in welchem etwa seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts freier Vernunftgebrauch und Schärfe der Wissenschaft bei Teutschen, Franzosen, Engländern, den Urwald verjährter Irrthümer, unhaltbarer Satzungen lichteten, aber auch manche gesunde Wurzel neben dem Unkraut ausjäteten, schossen pilzartig Aberglauben, Wundersucht und Geheimnißkrämerei hervor. Die entzündliche Einbildungskraft suchte namentlich bei den höhern, gebildetern Ständen gleichsam Ersatz für den plötzlichen Verlust geheiligter, vom kühnen Forschungsgeiste über Bord geworfener Ueberlieferungen und stürzte sich jählings, um die wahrgenommene Blöße zu decken, in die phantastischen Zaubergebiete eines neuen, natur-philosophischen Ahnens und Schauens. Die damalige Schwäche der Naturwissenschaft, welche ihr Unvermögen nicht bekennen wollte,

leistete der beginnenden Richtung kräftigen Vorschub. Also erhoben sich Geisterbeschwörer, Goldmacher, Teufelsbanner, Wunderthäter, Prediger der allgemeinen Menschen- und Christenliebe, schwärmerische Gaukler und Geheimnißkrämer, welche durch einen kecken Sprung in das Reich der Uebersinnlichkeit die Räthsel der Welt wohlfeil zu lösen verhießen, gutmüthige und verschmitzte Jünger der magnetischen, von Mesmer entdeckten und auf alle mögliche Krankheiten angewandten Kraft, Rosenkreuzer, deren höchster Grad Priesterweihe und Meßopfer vornämlich Fürsten und Großen ertheilte [1]), Freimaurer mit abentheuerlichen Planen einer Weltrepublik [2]) und ausschweifenden Freiheit, betrogene und betrügende Illuminaten, deren trübe Fackel von dem Fett des Aberglaubens und oberflächlicher Afterphilosophie gleichzeitig zu zehren trachtete, und andere für das mißverstandene Wohl der Menschheit arbeitende Geheimbündler. Diesen wirren Gährungsproceß des öffentlichen Urtheils benutzte mit gewohnter Kenntniß der Sachen und Personen die Jesuiterei, schloß sich den neuen phantastisch-theosophischen Kreisen der Rosenkreuzer, Freimaurer und selbst ihrer ursprünglichen Gegner, der Illuminaten, an und leitete nicht selten als geheime Obermeisterin die lärmenden, scheinbar ganz andern Zwecken gewidmeten Gesellschaften. Viele Ordensglieder rückten überdies in angesehene Aemter ein, ohne natürlich Sinn und Lebensplan zu ändern. In der Pfalz z. B. gewannen die meisten Exloyolisten entweder gute fette Pfarreien, oder sie sind Hofkapläne, Professoren an der Universität Heidelberg, kurfürstlich-geistliche Räthe, Beichtväter und Geheimräthe geworden. Ja, man berief noch Angehörige aus fremden Kollegien, um sie auf die erwähnte Weise unterzubringen [3]), und übergab französischen

---

[1]) Politisches Journal 1786. S. 120. Vgl. Schlosser a. a. O. 278 sqq. [2]) Sie ist ein Gegenstück der heutigen sogeheißenen Welt- oder Wildliteratur. [3]) Worte eines Briefs aus der Pfalz, vom 18. Januar 1782. in Schlözer's Briefwechsel X. 355.

Lazaristen die Leitung der Schulen, welche mehr oder weniger die alte Jesuitenweise unter geändertem Namen beibehielten und ausbreiteten. Leicht konnte sich bei solchen Verhältnissen von neuem ein fester Widerstand gegen kirchliche Reformbemühungen aufgeklärter und wohlwollender Regenten entwickeln, einzelne Mißgriffe sogleich als Feldgeschrei über Religions- und Glaubensgefahren benutzen, ein Kniff der geistlichen Demagogie, welcher bei rohen oder nicht hinlänglich gebildeten Massen selten seine Wirksamkeit verfehlt. Nicht grundlos klagte daher Kaiser Joseph II., daß eine tückische und fanatische Priesterschaft ihm verrätherische Ränke gespielt, in allen Dingen böse Absichten aufgebürdet, seinen Unterthanen ängstliches Mißtrauen beigebracht und sogar versucht habe, als Prediger und Beichtväter ihren Landesherrn als Feind und Zerstörer der Religion zu verschreien [1]). Dieses bittere Geständniß eines edeln, menschenfreundlichen und scharfsichtigen Fürsten, welcher rücksichtslos urtheilte, daß die Anhänglichkeit an die Jesuiten in der Familie des Hauses Habsburg erblich geworden sei [2]), beweiset hinlänglich den zähen, ätzenden Stoff einer pfäffischen, weit verzweigten Reactionspartei. Ihr genügte es nicht, den kaiserlichen Kämpen für Licht und Fortschritt dem Grabe überliefert zu haben, sondern sie wollte auch, unterstützt durch die wachsende Furcht vor Unruhen und Neuerungen, längst verschwundene Gestalten künstlich wie gewaltthätig hinaufbeschwören, dem in Glaubenssachen ziemlich befriedigten Jahrhundert die Zwangsjacke der Unduldsamkeit und des blinden Gehorsams anlegen. Also wurden für Oesterreich und die kleinern katholischen Staaten Teutschlands die meisten josephinischen Reformversuche und Einrichtungen theils zurückgenommen, theils bis zur Unkenntniß beschränkt, in dem Kern des protestantischen Teutschlands aber, Preußen, Ansichten aufgestellt und Vorschriften erlassen, welche den forschenden Geist der Wissenschaft lähmen, eine düstere, unduldsame Frömmelei

---

[1]) Brief vom 19. September 1789 in Wielands Leben, Th. II. S. 931. Leipzig 1827. [2]) Briefe Josephs II. Leipzig 1822.

auf Kosten des bescheidenen, werkthätigen Bekenntnisses fördern, daneben die Entwicklung staatlicher Keime hemmen und, ohne anfängliche Absicht, zwischen Regierung und Volk argwöhnisches Mißtrauen ausstreuen mußten. Das berüchtigte Religionsedict nämlich (9. Juli 1788) gebot neben anderm, daß die alten Kirchenagenden und Liturgien sollen beibehalten, die Grundsäulen des Christenglaubens nicht wankend gemacht, die Irrthümer der Deisten, Naturalisten und anderer Secten nicht mehr aufgewärmt, der Glaube an das Geheimniß des Versöhnungswerks und der Genugthuung des Welterlösers den Leuten nicht verdächtig oder überflüssig gemacht werden, ein Unwesen, welchem der König (Friedrich Wilhelm II.) schlechterdings gesteuert wissen wolle, bei unausbleiblicher Kassation und nach Befinden noch härteren Strafen. Die mit solchen Irrthümern leider! mehr oder weniger angesteckt seien, sollten zwar im Amte bleiben, müßten aber die Vorschrift des Lehrbegriffs unbedingt beobachten. Pfarreien, Lehrämter auf Universitäten und Schulen dürfe man nur solchen Bewerbern übertragen, deren wirklicher Glaube an das, was sie öffentlich lehrten, keinem Zweifel unterliege [1]. — Diese wohlgemeinte, von einem geistlichen Ausschuß überwachte und streng vollzogene Verordnung erreichte schon deßhalb ihren Zweck nicht, weil sie entgegen dem protestantischen Grundsatz Gewissenszwang begünstigte, eine gehässige Aufpasserei und damit oft verbundene Heuchelei veranlaßte, die Merkmale und Gränzen der Recht- und Irrgläubigkeit vielfach dem wechselnden Urtheil der prüfenden Behörden anheimstellte und nichts destoweniger für Wesen und Form eine Art dogmatisch-liturgischer Unwandelbarkeit (Stabilität) forderte. So kam es denn auch, daß man nach etwa funfzig Jahren denselben Kreis wiederholen und kostbare Kräfte Dingen zuwenden mußte, deren scheinbare oder wirkliche Widersprüche und Gegensätze am sichersten durch Milde und Duldung hier gehoben, dort ausgeglichen werden.

---

[1]) Siehe politisches Journal 1788 S. 756. sqq.

Ueberdieß entsprach nicht immer das von grober Sinnlichkeit, Prunk- und Genußgier, gefährdete sittliche Leben den Forderungen der neuen Reingläubigkeit. — Inmitten dieses bisweilen aufrichtigen, häufiger kleinfügigen Bemühens, der Freigeisterei und dem Unglauben durch Censur, Geistesdruck und dogmatische Verknöcherung zu begegnen, brach der zerschmetternde Weltsturm aus, welcher unter dem Namen der französischen Revolution Kirche und Staat entwurzelte, Altar und Thron umstürzte, neue und alte Bildungsstoffe zu einem riesenhaften wirren Knäuel verknüpfte, dessen schaffende und gestaltende Kräfte nicht ohne blutigen Frevel Spielraum suchten, die vielfach tändelnde Lebensgewohnheit der Höfe und Völker in den bittersten Ernst umwandelte, bei wachsenden Siegen für Frankreich und die Lehengenossen desselben eine Art heidnischer Ritterschaft und Volksmiliz erzeugte, welche ausgerüstet mit allen Kräften und Spannfedern des Muths, der Ruhm- und Beutelust, erobernde Abentheuer und Heerfahrten entwarfen und vollzogen, endlich dem Liebling des Glücks, dem Meister der Staats- und Kriegskunst, Napoleon Bonaparte, die unumschränkte Dictatur übertrugen, damit er hier manche chaotische Stoffe, unstäte, der Zeit angehörige Ideen ordnen und verkörpern, dort Fürsten und Völker für ihre begangenen Sünden heimsuchen und strafen möchte. Als aber nach außerordentlichen Anstrengungen und Glückswechseln der zweite Attila gestürzt, sein Kaiserstuhl gebrochen, sein militärisches Lehenreich und was ihm anhing aufgelöst war: da trieb die dankbare, häufig von Ehrgeiz und Machthaberei begleitete Gläubigkeit im weltlichen Kreise den heiligen Bund, im kirchlichen die Jesuiten hervor. Die erste dieser vielfach verwandten Erscheinungen stellte feierlich an die Spitze des künftigen politischen Benehmens die Lehren der Gerechtigkeit, Liebe, und Friedfertigkeit, verkündigte einen allgemeinen, christlichen Brüderstaat, dessen Stammhalter, die verbündeten Häupter, als Abgeordnete der Vorsehung (comme délégués par la Providence) ihre Völker wie Familienväter in aller Zucht und Ehrbarkeit leiten, in dem Glauben an Gott und den Erlöser, Wort des Höchsten und des Lebens,

nach Kräften stärken und befestigen wollten [1]. In der schwierigen, wo nicht unmöglichen Aufgabe, die oft abweichenden, einander durchkreuzenden Bedürfnisse Preußens, Oesterreichs, Rußlands und der übrigen Mitglieder zu verknüpfen und dem obersten Grundsatz des allgemeinen, christlich-europäischen Weltbürgerstaats unterzuordnen, lag die natürliche Ursache der allmählichen Schwäche und thatsächlichen Abspannung des heiligen Bundes. Gerichtet auf den Frieden und bei verschiedenartigen, selbst feindseligen Ansichten und Sonderbestrebungen stets schlagfertig gegenüber dem demokratisch-revolutionären Massenprincip, mußte jene mächtige Schutz- und Trutzverbindung ihre Spannfedern erschlafft sehen, sobald im Wesentlichen der Zweck, die Hut der europäischen Ruhe, gewonnen war. Aber auch eben deßhalb ist es ein schneidender Widerspruch und heilloser Staatsfehler gewesen, daß man für ein laut verkündetes Zeitalter der Sühne und Friedfertigkeit die Rache und Haß nährende Jesuitengesellschaft nicht nur von den Todten auferstehen ließ, sondern auch oft der wiedergeborenen Braut des Grabes bei ihrer unnatürlichen Vermählung mit dem Leben Gut und Blut, Ehre und Wohlfahrt der Völker als Hochzeitsgaben in verblendeter Affenliebe darbrachte. Für die richtige Beurtheilung dieses inhaltschweren Ereignisses ist es nöthig, den Hergang

---

[1] Siehe die Acte des heiligen Bundes bei von Martens nouveau recueil. tome II. nr. 60. p. 656 sqq. art. 2. „En conséquence le seul principe en vigueur — sera celui de se rendre réciproquement service, de se témoigner par une bienveillance inaltérable l'affection mutuelle dont ils doivent être animés, de ne se considérer tous que comme délégués par la Providence pour gouverner trois branches d'unc même famille; savoir: l'Autriche, la Prusse et la Russie, confessant ainsi que la nation chrétienne, dont eux et leurs peuples sont partie, n'a réellement d'autre souverain que celui à qui seul appartient en propriété la puissance, parceque'en lui seul se trouvent tous les trésors de l'amour, de la science et de la sagesse infinie, c'est à dire Dieu, notre divin sauveur Jesus Christ, le verbe du Très-Haut, la parole de vie.“

desselben kurz zu schildern und darauf den geschichtlichen Ueberblick durch etliche Betrachtungen über die Unverträglichkeit des Ordens mit dem Zeitalter zu erläutern.

Es war natürlich und sachgemäß, daß bei der allgemeinen Wiederherstellung des Besitz- und Rechtsstandes, welchen die weltliche Macht nach dem Sturz des französischen Kaiserthums versuchte, auch der heilige Stuhl den günstigen Augenblick für die möglichst größte Ausdehnung seiner sichtbaren und unsichtbaren Kräfte und Hülfsmittel zu benutzen trachtete. Aber die Art und Weise des Zugreifens erscheint dabei eben so leidenschaftlich und selbst gewaltthätig als das Betragen der Ton und Maß angebenden Regierungen eigennützig und kurzsichtig. Indeß nämlich die auf räumliche Abrundung des alten Kirchenstaats zu Gunsten der Legationen Ferrara, Bologna, der Stadt Avignon und Grafschaft Venaissin erhobenen Ansprüche bei Oesterreich und Frankreich eine unumwundene Ablehnung fanden [1]), auch für die Inhaber der ehemaligen geistlichen Güter des aufgelösten teutschen Reichs [2]) der Besitzstand ungeschmälert blieb; vernahm man die unbedingte Wiederherstellung der gefährlichsten Ruhestörer mit stillschweigender Gleichgültigkeit, ja, theilweisem Beifall. Am 7. August 1814 nämlich erklärte eine Bulle, daß nach den dringenden, wiederholten Bitten der Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe und aller ausgezeichneten Männer, in Betracht der heilsamen Früchte, welche Rußland, Neapel und Sicilien bereits zeigten, in Erwägung des beinahe einhelligen

[1]) Die Protestationen des Kardinals Consalvi (vom 14. Juni 1815) und des Papstes Pius VII. (vom 4. September) blieben fruchtlos. S. de Martens nouv. recueil. tome II. p. 475. und Flassan Geschichte des Wiener Congresses (Teutsch. Leipzig 1830) II. 167 sqq.
[2]) Sonderbar genug, aber wahr, mahnte der Papst an den Nachtheil der teutschen volksthümlichen (nationalen) Zerstückelung und bedauerte die Auflösung des Reichs. „Ipsum denique sacrum imperium romanorum, politicae unitatis centrum iure habitum, et religionis sanctitate consecratum, minime redintegratum est“ S. 477. der Note Consalvi's.

Wunsches der gesammten Christenheit, die Gesellschaft Jesu laut apostolischer Vollgewalt für alle Lande der christlichen Kirche erneuert, in ihren ehemaligen Einrichtungen, Rechten, Befugnissen, Freiheiten, Lehr=, Predigt= und Beichtämtern, Kollegien, Häusern, Provinzen, Genossen bestätigt, dem unmittelbaren Schutze, Schirme und Gehorsam des heiligen Stuhls untergeordnet und von allen Folgen des einst von Klemens XIV. in Gestalt eines Breve verfügten Aufhebungsbeschlusses befreit und entbunden werde. Wer es aber wage, diese Verfügung in Betreff der rüstigen Ruderer im Schifflein des heiligen Petrus irgendwie zu hindern, oder zu hemmen, den solle der Zorn des allmächtigen Gottes, der Apostel Petrus und Paulus unfehlbar strafen [1]. Ohne den argen Widerspruch zu beachten, welchen die päpstliche Unfehlbarkeit schon darin beging, daß sie die von dem verdammenden Vorgänger einzeln erhobenen Beschwerden und Anklagen gegenüber dem Orden mit keinem Wort berührte, ohne an die gänzlich veränderte Lage der Völker und Staaten zu denken, denen ein geschmackloser, ungesunder, ja, giftiger Stoff als Arzenei angeblicher Krankheiten aufgedrungen wurde, ohne endlich den Hohn zu erwägen, welcher die selbstständigen Beschlüsse Frankreichs, Spaniens, Portugals und anderer katholischen Regierungen durch einen Federstrich tilgte, dem Widerspenstigen aber wie in den Tagen Hildebrands den Bann androhete, haben die Könige und Fürsten die Auferstehung der Jesuiten nicht nur geduldet sondern auch gläubig gefeiert wie einen zweiten Ostermorgen des wiedergeborenen Heilandes. Rasch breitete sich unter solchen Verhältnissen die begünstigte Gesellschaft, welche viele Kurzsichtige für den Talisman der Revolution, für die Grundsäule des bürgerlichen und kirchlichen Gehorsams hielten, in der gesammten Christenheit aus, stiftete für Italien in Rom, der Residenz des Generals, alsbald ein Noviziat und Kollegium (11. Novembr. 1814), welchem später (1817) das

---

[1]) Siehe die Bulle: „sollicitudo omnium ecclesiarum p. 46—51. bei v. Martens n. r. tome. 2.

teutsche Kollegium (collegium germanicum) folgte [1]), in Genua, Modena, Parma, Ferrara, Verona reich ausgestattete und eifrig besuchte Erziehungshäuser, in Neapel neben den allgemeinen Kollegien ein besonderes Adelsinstitut, schlug Wurzeln in Piemont und Sardinien (1823), schlich sich in Frankreich, wo das öffentliche Urtheil und die Rückwirkung der Revolution die graden Wege versperrten, unter dem Namen der Glaubensväter (pères de la Foi), Glaubensmütter (mères de la Foi) und ähnlicher Kongregationen ein, suchte, die Pyrenäen überschreitend, das unglückliche, heldenmüthige Spanien heim (1814) und arbeitete hier mit der Inquisition und andern dunkeln Gewalten so lange für die Herrschaft des geistlichen und weltlichen Drucks, bis in dem letzten Bürgerkriege die siegreiche Nationalparthei den Ausgangs- und Endpunkt des Ordens, das Kollegium in Loyola, auflöste (Novembr. 1840), setzte kühn über den Kanal, gründete in Irland mehrere regelmäßige Häuser (seit 1825) und zu Stonyhurst im protestantisch-parlamentarischen England ein Noviziat, schürte in Frankreich, durch den Bourbon Karl X. offen geschirmt, nach Kräften Unduldsamkeit und Glaubensbrand an, für welchen seit dem Juliusdurchbruch (1830) heimlich gepflegte Trümmer, besonders in den Priesterseminarien, selbst weibliche Genossinnen oder die Schwesterschaften zum heiligen Herzen Jesu Beiträge liefern mögen, kämpfte in Belgien, schnell anwachsend, (seit 1814), unter dem Deckmantel bürgerlicher Freisinnigkeit für Priesterherrschaft und Gewissenszwang mit eben so großem Eifer als Erfolg, legte in Oesterreich den vermummten Absenker der Ligorianer nieder (1820), welcher von der umsichtigen Staatspolizei überwacht und gehandhabt, bald tropfenweise unter allerlei Namen in die Fremde,

[1]) Teutschland, meinte man, sei ein Land, in welchem die moralische Entsittlichung mit der intellectuellen gleichen Schritt halte. Siehe Theiner, Geschichte der geistlichen Bildungsanstalten. Mainz 1835. Das Uebel muß nach diesem Verfasser wirklich gräßlich seyn, da weder die restaurirten 30 Nonnen- und 30 Mönchsklöster Baierns noch die strengen Bußübungen der Censur geholfen haben.

besonders gen Baiern, entlassen, bald mit dem offenen Visir des Jesuiten in Lemberg, darnach Insbruck, der Hauptstadt des biedern Tyrolervolks, angesiedelt (1838) und unlängst für die Erziehung des Adels auf Bitten der Stände (1843) bevorzugt wurde, streckte in Rheinpreußen von Belgien her die Fühlhörner aus, deren unsanfte Berührung durch den König Friedrich Wilhelm III. und das Verbot ausländischer Jesuitenschulen von pfäffischen Umtrieben und Gegenwirkungen bekanntlich nicht abschreckte, gründete in der Schweiz neben den Vorwerken von Stäffis Kantons Freiburg, Sitten und Brieg in Wallis, Schwyz (seit 1836.), eine umfangreiche Feste zu Freiburg (seit 1818.) [1]), von wo gleichmäßig auf Italien, Frankreich und Teutschland konnte zurückgegriffen werden. In der That gewann diese jesuitische Muster- und Uebungsschule glänzenden und raschen Umschwung; denn freigebig steuerten Arme und Reiche, Laien und Geistliche bei, sandte der hohe Adel Frankreichs, Teutschlands, namentlich Baierns, wo die Sache förmlich empfehlende Mode wurde, auf Kosten der eigenen Bildungsanstalten und heimischen Sitten seine Söhne, folgten bald auch Eltern der Mittelklassen dem Beispiele der Vornehmen. Dagegen verstieß Rußland seine anfänglichen Schützlinge, als sie durch Proselytenmacherei, Ungehorsam und Habsucht, das Gastrecht verletzten, in kluger und ehrenhafter Entrüstung für immer aus dem Reich und verstopfte dadurch einen Hauptquell lähmender Unduldsamkeit und Zwietracht. (13. März 1820). "Die heilige Verpflichtung für die Erziehung der Jugend ihrer Konfession," lautete neben anderm der kaiserliche Ukas, „wird ihnen übertragen, damit sie den Verstand durch die Wissenschaft, das Herz durch die Religion aufklären mögen. Sie aber mißbrauchen dieses Vertrauen und verführen die unerfahrene Jugend. Selbst einer heilsamen Duldung genießend, pflanzen sie in die von ihnen bethörten Gemüther eine harte Unduldsamkeit.

[1]) Vrgl. L. Snell, Documentirte pragmatische Erzählung der neuen kirchlichen Veränderungen in der katholischen Schweiz. 1833. S. 114 sqq.

Die Schutzwehr der Staaten, Anhänglichkeit an den Glauben der Väter, bemühen sie sich umzustürzen und so das Familienglück zu untergraben, indem sie eine verderbliche Denkverschiedenheit erregen. Alle Bestrebungen der Jesuiten sind ihren eigenen Vortheilen und der Verbreitung ihrer Macht angepaßt, und ihr Gewissen findet bei jeder widersetzlichen Handlung eine bequeme Rechtfertigung in ihren Statuten [1]." Diese bezeichnenden Warnungsworte verhallten jedoch in dem übrigen Europa; man betrachtete theils den Russen als schismatischen Ketzer, theils als schonungslosen Selbstherrscher, welchem jegliche Einsprache (Opposition), auch geistlicher Art, mißfalle, und erblickte in dem wiedererweckten Orden hier ein Mittel gegen Unbändigkeit der Völker, dort ein Bollwerk gegen Freigeisterei und Unsittlichkeit; wenige Staatsregierungen und einflußreiche Wortführer bemerkten die Unverträglichkeit der Gesellschaft mit den Aufgaben und Bedürfnissen des Zeitalters. Dieses verschmäht jedoch in wenigstens vierfacher Richtung ein Institut, welches entweder hemmend oder geradezu feindselig dazwischentritt und in Folge seines raschen, leisen Ganges selbst männliche Gemüther mit unheimlicher Besorgniß erfüllt. Da der etwa rechtfertigende Satz: „Was da ist, muß nothwendig, also auch gut seyn," in dieser Allgemeinheit nicht minder frevelhaft als unverständig erscheint, so fordert die Prüfung kurze Angabe jener Standpunkte, aus welchen betrachtet, die Jesuitenfrage ihre Lösung gegenüber dem laufenden Zeitalter ohne Haß und Vorurtheil einigermaßen bekommen dürfte.

Wenn es überhaupt wahr ist, daß die Gegenwart trotz widerspänstiger Stoffe und Bestrebungen den Frieden zum Feldzeichen gewählt hat, so gilt dieses im Besonderen von den kirchlich-religiösen Verhältnissen. In den meisten, durch Glaubensfehde einst bewegten und zerrissenen Ländern haben entweder feierliche Staatsverträge die Stellung der Bekenntnisse

---

[1]) Siehe den Ukas in v. Hormayrs Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. Jahrgang 1838. S. 243 sqq.

geregelt und dabei dem Grundsatz der Duldung gehuldigt, oder überwiegende Siege hier des katholischen, dort des protestantischen Princips thatsächlich den Streit erledigt und für die ungeheure Mehrzahl der gleichartigen Angehörigen stillschweigend die Allgemeinheit ihres Bekenntnisses ausgewirkt. In Teutschland, dem Ausgangspunkt der Reformation, ist z. B. rechtlich durch den westphälischen Frieden der Religionskampf seinen wesentlichsten Gründen und Triebfedern nach für immer aufgehoben und unmöglich gemacht; denn die eidlich anerkannte Gegenseitigkeit der staatsbürgerlich-kirchlichen Befugnisse und Pflichten, befestigt durch Blutströme und schwere, dem Auslande dargebrachte Opfer, verstopft die Quelle des leidigen Haders. Gewissensfreiheit, Gleichheit der reichsständischen und staatsbürgerlichen Rechte, — diese unabweisbaren Bedingungen des öffentlichen Wohls, leuchteten wie zwei unerschütterliche Grundsäulen inmitten der rauchenden Trümmer des von Bürger- und Glaubenskriegen, Fremden und Heimischen, verwüsteten Stammlandes [1]. Ihm stand in dieser Beziehung Großbritannien bei weitem nach; es bedurfte nach dem Ende seiner politisch-religiösen Erschütterungen (1688) eines mehr denn hundertjährigen Zeitraums, bis die staatsbürgerliche Gleichheit der Katholischen und Reformirten nicht nur verkündet, sondern auch dem Wesentlichen nach vollzogen wurde. In anderen, namentlich wälschen, (romanischen) Gebieten hat entweder das entschiedene Uebergewicht der für Neuerungen unempfänglichen Masse unter dem Schirm und Oberbefehl der Staatsgewalt den schwachen

---

[1] Vgl. Artikel 5. §. 1. des kaiserlich-schwedischen Friedens bei Oertel, die Staatsgrundgesetze des deutschen Reiches, S. 260 sqq. „Zwischen den Churfürsten, Fürsten, Ständen und Einzelnen beider Religionen soll genaue, gegenseitige Gleichheit walten, was dem einen Theil gerecht ist auch dem andern gerecht seyn, Gewaltthätigkeit aber und Selbsthülfe (via facti) für immer abgethan bleiben.“ §. 51. „Auf den Reichstagen soll die Zahl der Abstimmenden von beiden Religionstheilen gleich seyn. Freiheit des Gewissens soll herrschen.“ Art. 7. §. 1.

Keim der Neugläubigen im Entstehen erstickt, wie in Spanien und Italien, oder nach langen, wechselvollen Kämpfen, wie in Frankreich, unter den Schutz des Gesetzes gestellt und endlich mit dem vollen Bürgerrecht bewidmet. Ueberall lehren Vernunft und Erfahrung die Nothwendigkeit des Kirchenfriedens. Ihm aber widerstrebt von vorne herein die stets schlagfertige, unruhige und ränkevolle Gesellschaft Jesu, welche auferweckt im Menschenalter des Friedens und der Sühne, Krieg und Zwietracht sucht. Bedeutsam und nothwendig vielleicht in den Verkettungen ihres von Glaubenswirren bewegten Zeitalters, darauf als gefährliche Unruhestifterin verurtheilt, entsteigt sie unlängst dem Grabe des Scheintodes, um den alten, schon vollendeten Kreislauf von neuem zu beginnen. Für dieses Gespenst (revenant), für diesen bei Tage umherwandelnden Traum, giebt es keine Geschichte und Wirklichkeit. Zwar mögen Bartholomäusnächte und Dragonaden bei der Abnahme des frechen, rücksichtslosen Schwärmermuthes fern liegen, aber heimliche Umtriebe gegen das der neuen Zeit eingeborne Duldungsprincip, Bearbeiten des untern und vornehmern Pöbels durch Beichtstuhl, Predigt und Unterricht zu Gunsten eines allein gültigen, an den Papst gebundenen, aller Staatsverträge und bürgerlichen Pflichten spottenden Bekenntnisses, — solche und ähnliche Mittel liegen auch jetzt noch in der Wirksamkeit des seinen alten Regeln zurückgegebenen Ordens. Einen argen Widerspruch und Staatsfehler begehen daher die Regierungen, welche hier den Frieden um jeden Preis hüten und erhalten, dort die gefährlichsten geistlichen Demagogen schirmen und pflegen.

Aus dem wissenschaftlich-pädagogischen Standpunkte betrachtet, erscheinen die neuen Jesuiten ihrem Ursprunge und Blüthestande gegenüber als eine verwitterte Antiquität und abgegriffene Denkmünze, welcher man durch Firniß etlichen Glanz zu verleihen trachtet. Statt der Gelehrsamkeit, welche Lainez, Salmeron, Canisius, später Sirmond, Petavius und Andere der Alten besaßen, bieten die Jungen als herumfahrende Volksprediger (Missionäre) und Bänkelsänger nur zu oft — Possen. — Fromme Gaukler streueten bereits 1815

in Frankreich eine Unzahl von Büchlein aus, welche die Religion durch kleinliche Andachtsübungen und lächerliche Mährchen herabwürdigten. Hier spaltet eine Kanonenkugel einen Soldaten in zwei Hälften; ein Skapulier verleiht ihm die Frist, den Beichtvater zu erwarten, und mit der Absolution desselben zu sterben. Dort steigt ein Christusbild von der Wand, um durch eine Ohrfeige einen Karthäuser zu wecken, welcher während des nächtlichen Gottesdienstes eingeschlafen war. An einer andern Stelle macht die Mutter Gottes in den Metten die Runde, und grüßt freundlich die singenden Mönche, kehrt aber denen, welche der Schlummer überrascht hat, verächtlich den Rücken zu [1]). Wer tanzt, predigte noch unlängst ein Ordensbruder im schweizerischen Kanton Luzern, der kommt unfehlbar in die Hölle. u. s. w. Ja, in demselben Kanton Luzern bildete sich auf Betrieb der Jesuitenpartei (1816) eine Gesellschaft von Wunderthätern und Teufelsbannern, um unter der Vorsteherschaft des Bauern Nic. Wolf durch Weihwasser und Zauberformeln Krankheiten zu heilen und Teufel auszutreiben. Der apostolische Generalvikar fertigte dafür folgendes Patent aus: „Dem geneigten Leser zum Gruß im Herrn! Nachdem wir den Nic. Wolf wohl geprüft und seine gute Absicht vernommen haben, so ertheilen wir ihm die Erlaubniß benedicendi et exorcitandi, nach seiner löblichen Gewohnheit dabei zu belehren [2])." — Solche Albernheiten vertragen sich aber nicht mit den Fortschritten, welche der Volksunterricht katholischer wie protestantischer Lande gemacht hat; sie beurkunden vielmehr, wie weit der Orden hinter den Bedürfnissen der Gegenwart zurücksteht und dieser den unnütz gewordenen Kram längst abgelaufener Tage zu vertrödeln trachtet. Im sechszehnten Jahrhundert, als die Gesellschaft einen edlen

---

[1]) S. Posselt, Europ. Annalen 1815. St. 12. S. 278. „Der Papst und die Jesuiten, mit besonderer Hinsicht auf Frankreich. Nach dem Französischen bearbeitet von A — Z. [2]) S. L. Snell, Documentirte Erzählung der neuen kirchlichen Veränderungen in der katholischen Schweiz. S. 116.

Wetteifer mit der wissenschaftlich-pädagogischen Ueberlegenheit des Protestantismus begann, zeichneten sich die höhern Schulen durch eine gewisse methodische Ordnung und Gründlichkeit aus, errangen sogar in dieser Rücksicht bedeutende Verdienste. Deßhalb äußerte Baco von Verulam: „willst du gute und wohl geregelte Unterrichtsanstalten sehen, so mußt du die Jesuiten besuchen[1])!" Allein bald verschwand dieser Ruhm vor dem Streben nach Einfluß und Macht. Todtes Gedächtnißwerk ohne Seele und Kraft, auf Schimmer berechnete akademische Exercitien, theatralische, oft ohne Anstand gegebene Vorstellungen, leichtfertige, vieldeutige Sitten- und Pflichtenlehre, träges Verharren im herkömmlichen Schlendrian gegenüber den außerordentlichen Fortschritten der Erziehungs- und Unterrichtskunst, — diese und ähnliche Ursachen minderten lange vor der Auflösung den pädagogischen Ruf der Gesellschaft. Ihre Wiedergeburt hat den frühern Rückstand nicht sowohl gebessert als gesteigert und den gesammten Studienplan so aufgenommen, wie ihn die Tage des tiefsten Verfalls darstellten[2]). Die Väter konnten nichts vergessen, aber auch nichts lernen. Eben deßhalb ist auch ihre schriftstellerische (literarische) Wirksamkeit so verschämt und unfruchtbar geblieben, daß sie nicht einmal im Mönchslatein abgefaßte Flugblätter zu liefern vermochte. Die rastlosen Arbeiten eines Petav, Bellarmin, Labbe und Anderer finden nur mitleidiges Achselzucken bei ihren nachgebornen Söhnen, den Dronen auf dem Felde der Wissenschaften. „Welchen Menschen, sprach in solchem Sinne der Abgeordnete Alex. Stutz vor dem großen Rath der Freiburger (1818), wollt ihr dieses Heiligste, die Erziehung der Jugend, anvertrauen? Fanatisch

---

[1]) Baco de Verulamio de augm. scientiarum. p. 29. bei Theiner Geschichte der geistlichen Bildungsanstalten. S. 380. [2]) Siehe z. B. über das Kollegium in Freiburg le rapport sur l'enseignement du Collège St. Michel, welchen der Gegenbericht des Rektors (Lausanne 1834) sicherlich nicht widerlegt hat. Vglch. Mundt, Spaziergänge und Allerweltsfahrten. Bd. 3. S. 237—270.

mystischen Leuten, Zöglingen des Schwärmers Baccanari, welche nicht einmal die Kenntnisse der frühern Jesuiten besitzen; einem losen Haufen von zusammengetrommelten Italiänern und Franzosen, die ohne Wissenschaft, Kultur und Vaterland, voll Haß gegen Freiheit, Aufklärung und Geist, nur Dummheit und Aberglauben befördern; Menschen, die sich in Alles mischen, über Regierungen, Haushaltungen, Geistlichkeit und Klöster, den Meister spielen wollen, alle ihre Gegner Ketzer und Ungläubige schimpfen [1]."

Gegenüber dem staatsrechtlichen (politischen) Gesichtspunkt erscheint die Wiederaufnahme der Jesuiten unverträglich mit den Endzwecken und Grundsätzen einer vernünftigen und wohlwollenden Regierung. Wenn der alte Orden im Zeitalter kirchlich-religiöser Zwietracht, gährender, vielfach unklarer Staatsverhältnisse als natürliche Frucht der schroffen Gegensätze und ihrer Reibungen erschien; so hat die heutige, nachgeborne Gesellschaft für ein Menschenalter des Friedens, des geregelten, staatlichen Fortschritts keine empfehlenswerthe Bedeutsamkeit. Nach so vielen, bittern Lehren und Erfahrungen sind für beide Hauptgebiete der christlichen Entwicklung die Gränzen bestimmt genug abgesteckt, als daß wir einer wiederholten Feldvermessung bedürfen und ob versetzter oder zweifelhafter Marken anfangs mit Worten, darauf mit Thaten, hadern sollten. Die streitende Phalanx aber, deren Gelübde neben anderm auf Ketzerhaß und Treue gegen unbedingte Papstgewalt lautet, kann und darf so wenig den geschwornen Landfrieden halten, als der etwa durch Zauberschlag von den Todten erweckte Raubritter und Burgherr des eilften Jahrhunderts. Dafür zeugen überdieß die leidigen Glaubenszänkereien, welche seit dem heillosen, unbefugten Machtstreich des siebenten Pius (7. Aug. 1814) den christlichen Namen verwirren und schänden. Die Völker der Gegenwart haben einen andern, edlern Beruf; sie sollen, nachdem sie dem Priester- und Kirchenstaat im katholischen und protestantischen Kreise fast zwei Jahrhunderte lang einen Theil ihres Herzblutes geopfert

---

[1]) S. L. Snell, Documentirte Geschichte. S. 115

haben, endlich auch den Laien- und Bürgerstaat ordnen und entwickeln. Dieser bietet weiten Spielraum; neben manchen fruchtbaren, blühenden Feldern dehnen sich lüneburger Steppen, pomptinische Sümpfe, nordamerikanische Urwaldungen aus; die Welt fordert nicht sowohl eine religiöse als politische Häutung auf dem Wege des männlichen, Recht und Schwert, wenn es seyn soll, gleichmäßig handhabenden, von den jeweiligen Sonderbedürfnissen näher bestimmten Fortschritts. Also schließe der heldenmüthige, leidenschaftliche Spanier den Abgrund seiner unglücklichen Bürger- und Revolutionskriege durch Regelung des Haushalts, öffentlichen Unterrichts und Kultus; mindere der lebenskluge, thatkräftige Britte durch billige Handelsverträge die wachsende Kluft zwischen Insel und Festland und begegne eben dadurch dem heimischen Gegensatz des üppigsten Reichthums und der bittersten Armuth; zügele der rührige, stets bewegliche Franzose durch besonnenes Ausbeuten seiner letzten, an Groß- und Missethaten reichen Vergangenheit Rheinweingelüste und Eroberungsgedanken; steige der ernste, innerliche[1]) Teutsche aus den Nebelhöhen seines philosophisch-speculativen Sinnens und Dichtens zur Erde herab und raste nicht eher, bis er ein gemeinsames, durch Recht und Gesetz verbundenes Vaterland gewonnen, die Zoll- Schrift- und Mundsperren abgestreift hat; entziehe sich der tapfere, Freiheit liebende Schweizer durch gründliche Bundesreform den langen Leiden und Krämpfen eines unhaltbaren Föderalismus; folge der gemüthsstarke, mittelalterige Kraft vielfach bewahrende Scandinavier demselben Gravitationsgesetz der Einigung; schreite der geistvolle, an Schönheitssinn reiche Italiener nach Ermäßigung der Genußgier und beschaulichen Frömmigkeit einem neuen, seiner großen Väter würdigen Leben entgegen; stehe der arbeitsame, zuchtvolle Russe auf

[1]) E. M. Arndt in seiner neuesten, an schönen Stellen reichen, aber etwas weinerlichen Schrift (Versuch in der vergleichenden Geschichte. Leipzig 1843.) nennt ihn den blöden (bescheidenen) Teutschen.

der Parabel- oder Curvenlaufbahn seiner ungeheuren Gränzabrundungen endlich stille und hefte den Blick mehr in- denn auswärts; benutze die geduldige, christliche Bevölkerung des zerrütteten, halb verwitterten Osmanenreichs den günstigen Augenblick, um, wenn auch nicht selbstherrliche Stellung, doch unbedingte Gewissensfreiheit zu erringen! In Gegenwart dieser einfachen Aufgaben der Fürsten- und Völkerpolitik ist es unnöthig, auch von andern Seiten her die staatsrechtlichen Bedenken gegen den Orden zu verstärken. Man könnte sonst, wie es auch oft geschehen ist, erwägen, daß in Monarchien und Republiken kein Staat im Staate gelten dürfe, keine Sittenlehre, welche für den Zweck jegliches Mittel erlaubt (quidquid agant homines, intentio judicat omnes), Vieldeutigkeiten, wahrscheinliche Meinungen (Probabilismus) für zweifelhafte Fälle, geistliche Vorbehalte (Mentalrestrictionen), wahre und eigentliche Absichten u. s. w. vergönnt, Duldung oder wohl gar Pflege in Anspruch nehmen solle.

Endlich spricht der staatswirthschaftliche (finanzielle), im 16ten und 17ten Jahrhundert noch äußerst mangelhafte Standpunkt gegen die Wiedergeburt und Begünstigung der Jesuiten. Die sichtbaren, handgreiflichen Güter oder sogeheißenen materiellen Interessen nehmen dermalen offenbar einen hohen Rang ein und beschäftigen durch vielartige, vervollkommnete Technik Regierungen wie Völker, kunstsinnige und grübelnde Köpfe wie rohe, das Erfundene anwendende Massen. Beinahe vergehet kein Jahr, in welchem nicht für Handel und Gewerbfleiß, Dampfschifffahrt und Eisenbahnen, Förderungsmittel entdeckt, Entwürfe gemacht und vollzogen werden. Die Bewegung der Industrie arbeitet offenbar im hellern oder dunklern Selbstbewußtseyn für die möglichste Annäherung der Räume und ihrer Bewohner, für den raschesten, vortheilhaftesten Umsatz der Natur- und Kunsterzeugnisse. Diese friedliche Concurrenz der Völker, welche auf billiger Gegenseitigkeit ruhet, dieser kauffahrerisch-finanzielle Zug der Zeit, verträgt den Jesuitenorden

aus einem doppelten Grunde nicht. Erstens nämlich muß die Gesellschaft, laut der päpstlichen Bulle unbedingt ihren frühern Einrichtungen zurückgegeben, bei weiterem Wachsthum über kurz oder lang eine ihrer alten, materiellen Lebensadern wieder aufsuchen und öffnen, das heißt, Großhandel und Wechselgeschäft betreiben. Man wende dabei nicht die gepriesene Staats- und Verkehrspolitik der Neuern ein! Denn der Orden, etwa gehoben und unterstützt durch mächtige, katholische Regierungen, würde bei steigendem Selbstgefühl Geldkräfte und heidnische Missionen leicht gebrauchen, um in Europa, Asien und Amerika eine Propaganda der Handelschaft zu errichten. Die Wiederholung der einst in China und Paraguai gespielten Rolle, obschon in kleinerm Maßstabe und veränderter Gestalt, enthielte, wenn die erwähnten, helfenden Bedingnisse eintreten sollten, durchaus keinen unmöglichen Fall.

Ferner fordert jede gesunde Staatswirthschaft, daß die erworbenen materiellen Mittel, so weit sie nicht durch Handel und Verträge in die Fremde abgeführt werden, für die Ernährung und Pflege des eigenen Volkskörpers im Lande bleiben. Diesem naturgemäßen Grundsatz widerstrebt die Gesellschaft Jesu; sie dient auch haushälterisch (finanziell) zunächst sich, dann einem ausländischen Oberhaupte. Dafür zeugt die unbestochene, meistens fruchtlose Warnerin, die Geschichte. Die alten Jesuiten nämlich, welche bei ziemlich mäßiger Lebensart durch Betriebsamkeit, Schenkungen, Pfründeinkünfte, große Reichthümer erworben hatten, waren dennoch in dem Augenblick ihrer Aufhebung mit einer ungeheuren Schuldenlast beschwert. Dieses Räthsel läßt sich nur durch eine genugsam bekannte Thatsache erklären. „Der Orden hatte die Verpflichtung, den Ertrag der Wirthschaft und Ersparnisse alljährlich nach Rom einzuschicken; diese Summen standen zur Verfügung des Generals, des alleinigen Eigenthümers und Vertheilers der Gesellschaftsgüter." — Will man etwa fortfahren, auf diese Weise beträchtliche Staatseinkünfte für unbekannte, oft verdächtige Zwecke einem ausländischen Schatze zu

überliefern? Dawider sträubt sich alle gesunde Haushaltungskunst. — Dergestalt sprechen kirchlich-religiöse, politische und finanzielle Gründe wider die Aufnahme und Pflege einer Gesellschaft, welche in allen Beziehungen dem Wesen und Geiste des Zeitalters entgegen ist.

Inhalt.

	Seite.
Vorwort	V — VII.
Erstes Kapitel, erste Abtheilung.	
Leben und Wesen des Stifters	1 — 14.
Erstes Kapitel, zweite Abtheilung.	
Von Innigos Vorsteherschaft und grundgesetzliche Einrichtungen; Characteristik des Nachfolgers Lainez	15 — 24.
Zweites Kapitel.	
Die Konstitution des Jesuitenordens	25 — 61.
Drittes Kapitel.	
Räumliche Ausbreitung des Ordens	62 — 67.
Schlusswort.	
Die neuen Jesuiten	69 — 94.

Druck von J. S. Wolff und Comp. in Heidelberg.

Druck von J. G. Wolff und Comp. in [illegible]

Zettler

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kortüm, Johann Friedrich Christoph,

Die Entstehungsgeschichte des Jesuiten-Ordens nebst einem Schlußwort über die neuen Jesuiten

Mannheim 1843

Jes. 504 sm
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10568421-9